

EXKLUSIV

NEUES AUS DEM AUKTIONS- UND GOLDMARKT



**Das englische
Weltreich
im Spiegel seiner
Münzen**

Seite 56

**Sommer-Auktionen
423-425**

3.-5. Juli 2025 in Osnabrück

**eLive Premium
Auction 426**

7.-8. Juli 2025
auf kuenker.auex.de

In dieser Ausgabe

Vorwort	2
Sommer-Auktionen 423-425	4
eLive Premium Auction 426	13
„Unauflöslich miteinander verbunden“ – Habsburg und Tirol	19
Sibylla Augusta von Baden-Baden	30
Spielsteine in der Numismatik	42
Münzgefäß als Teil der europäischen Tafelkultur	49
Das englische Weltreich im Spiegel seiner Münzen	56
Künker hilft Toruń	70
Eine Feierstunde im Münzkabinett Dresden	72
Südafrika: Das Museum der South African Mint	75
Ein Vorausblick auf die Sammlung Willy Schleer	80

Termine 2025

Sommer-Auktionen 423-425	3.-5. Juli 2025
eLive Premium Auction 426	7.-8. Juli 2025
eLive Auction 88	21.-25. Juli 2025
World's Fair of Money, Oklahoma City	19.-23. August 2025
Herbst-Auktionen 2025	6.-11. Oktober 2025
Winter-Auktionen 2025	10.-12. November 2025
Berlin-Auktion	28. Januar 2026

Titelbild von einem unbekannten Maler

Queen Elisabeth I. legt ihre Hand auf den Globus: das sogenannte Armada-Porträt Queen Elisabeths I. (Ca. 1588, Woburn Abbey).

Impressum

Herausgeber

Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG
Nobbenburger Straße 4a · 49076 Osnabrück
www.kuenker.de

Redaktion

Julia Kröner

Gestaltung

Helge Lewandowsky

V.i.S.d.P.

Ulrich Künker

Druck

Druck- und Verlagshaus Fromm+Rasch GmbH & Co.KG
www.frommrasch.de



Liebe Kundinnen und Kunden, liebe Münzfreunde,

der Sommer steht vor der Tür und damit auch der Ausblick auf unsere Sommer-Auktionen 423-425, die von Donnerstag, 3. Juli bis Samstag, 5. Juli in Osnabrück stattfinden. Es warten wieder zahlreiche Höhepunkte auf Sie, wie zum Beispiel die Auflösung der Sammlung von Dipl.-Ing. Hermann Wohnlich mit Münzen und Medaillen aus Tirol, die in ihrer Umfänglichkeit einen anschaulichen historischen Streifzug durch die wechselvolle Geschichte des Landes erlaubt. Margret Nollé widmet sich im Artikel „Unauflöslich miteinander verbunden – Habsburg und Tirol“ ab Seite 19 den vielen kriegerischen Auseinandersetzungen und dem tragischen Scheitern Tirols im Kampf gegen Napoleon und Bayern. Weitere Highlights unserer Sommer-Auktionen sind die Fugger, Leuchtenberg und Passau sowie Münster, Osnabrück und der Westfälische Frieden und die Sammlung eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes.

Wir bieten Ihnen also viele Gründe für eine Reise nach Osnabrück und möchten mit einer Einladung zu unserem sommerlichen Barbecue am 4. Juli (nach Auktionsende) noch einen weiteren Anlass für eine persönliche Auktionsteilnahme ergänzen.

Im Anschluss an die Saal-Auktionen folgt ab Montag, 7. Juli 2025 unsere eLive Premium Auction 426, die Ihnen die Möglichkeit bietet, exklusive Raritäten bequem von zu Hause aus zu entdecken und zu ersteigern. Bis zum 8. Juli bieten wir rund 900 Lose mit europäischen Münzen und Medaillen auf unserer

Auktionsplattform AUEX an. Der Schwerpunkt liegt auf dem Habsburger Reich, Bayern, Brandenburg-Preußen, Münster, Sachsen sowie dem Deutschen Kaiserreich. Zudem finden Sie eine Spezialsammlung Sedisvakanz.

Ganz ungewöhnlich sind zwei Themen unserer Sommer-Auktionen, nämlich „Spielsteine in der Numismatik“, denen wir uns im Artikel auf den Seiten 42-48 widmen. Sie zeigen die Verbindung zwischen Spielkultur und Münzgeschichte. Die Münzgefäß aus der Sammlung Hans-Jürgen Brammer, die in mehreren Auktionen aufgelöst wird, sind Inhalt des Artikels „Münzgefäß als Teil der europäischen Tafelkultur“ auf den Seiten 49-55.

Unsere Autorin Hertha Schwarz widmet sich in dieser Ausgabe der Regentin Sibylla Augusta von Baden-Baden und ihren Prägungen auf den Frieden von Rastatt im Jahr 1714 (Seiten 30-41). Dieser beendete den von 1701 bis 1713/14 währenden Krieg zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon und ihren jeweiligen Verbündeten um die Nachfolge des 1700 kinderlos verstorbenen Königs Karl II. von Spanien.

Einen weiteren Fachartikel aus der Welt der Numismatik finden Sie auf den Seiten 56-69, in dem Johannes Nollé vom englischen Weltreich im Spiegel seiner Münzen berichtet. Die Bremer Numismatische Gesellschaft kam im April in den Genuss des Vortrages und freute sich über den Besuch des Kollegen aus München.

Wie gewohnt runden wir unser Magazin wieder mit der Vorstellung eines Münzkabinetts ab – diesmal mit dem Museum der South African Mint in Johannesburg, das Ursula Kampmann im Rahmen ihrer Südafrika-Rundreise besucht hat. Sie finden die „Begegnung mit Oom Paul“, der ältesten Münzresse des Landes auf den Seiten 75 bis 79.

Schließlich bietet Johannes Nollé einen Ausblick auf die Winter-Auktion vom 10.-12. November 2025 und auf die Sammlung Willy Schleer (Seiten 80-82).

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Stöbern und hoffen, Ihnen gefällt das neue Format unserer „Künker Exklusiv“ genauso gut wie uns. Wenn Sie möchten, teilen Sie uns doch gerne Ihr Feedback per E-Mail an service@kuenker.de mit – wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

Dr. Andreas Kaiser
Dr. Andreas Kaiser

Ulrich Künker
Ulrich Künker

Nur einer von vielen Höhepunkten unserer Sommer-Auktionen 423-425: Die Sammlung Wohnlich mit Münzen aus Tirol

Vom 3. bis zum 5. Juli finden unsere diesjährigen Sommer-Auktionen in Osnabrück statt. An drei Tagen werden wir zahlreiche Sammlungen auflösen, darunter die bedeutende Sammlung Tirol, die Hermann Wohnlich zusammengetragen hat. Weitere Schwerpunkte sind: Münster, Passau, Fugger und Gold.

Nur drei Tage dauern in diesem Jahr unsere Sommer Auktionen, aber diese drei Tage sind voller numismatischer Highlights. Am Donnerstag, 3. Juli werden 224 Münzen und Medaillen aus Tirol versteigert, darunter Zeugnisse für die Entstehung des ersten Talers sowie hochbedeutende Schaufennige der Renaissance und des beginnenden Barocks. Sie stammen aus der Sammlung Dipl.-Ing. Hermann Wohnlich, und ihnen ist ein eigener Katalog (Auktion 423) gewidmet.

Ebenfalls einen eigenen Katalog erhielt der dritte Teil der Sammlung eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes mit hochkarätigen Prägungen aus Münster, Osnabrück und Passau, dazu einige Stücke der Fugger und der Landgrafschaft Leuchtenberg (Auktion 424).

Der allgemeine Katalog mit Münzen und Medaillen aus aller Welt von Mittelalter bis Gegenwart enthält unter anderem die Familiensammlung Mohr mit vielen Goldmünzen sowie eine umfangreiche Partie feinster Medaillen.

Die eLive Premium Auction 426, die am 7. und 8. Juli 2025 stattfinden wird, stellen wir Ihnen in einem eigenen Auktionsvorbericht vor (Seite 13).



Für die Auktionskataloge 423-425 und eine detaillierte Auktionsübersicht scannen Sie einfach nebenstehenden QR-Code.

Auktion 423:

Die Sammlung Dipl.-Ing. Hermann Wohnlich – Münzen und Medaillen von Tirol

Diplom-Ingenieur Hermann Wohnlich begann wie so viele andere Deutsche in den 1970er Jahren mit dem Münzsammeln. Seine erste Münze ersteigerte er persönlich in der ersten Auktion der gerade eben gegründeten Gießener Münzhandlung. Es handelte sich um einen Goldgulden des Tiroler Erzherzogs Sigismund des Münzreichen. Damit war das Sammelgebiet gefunden, und Hermann Wohnlich entwickelte sich zu einem engagierten Münzbegeisterten, der seine Münzen in der ganzen numismatischen Welt erwarb.

Hermann Wohnlich arbeitete als Betriebsleiter einer erfolgreichen Druckerei für Spezialpapiere und lebte deshalb seit 1953 in Hessen, fern seiner geliebten Heimat Oberaudorf im Inntal. So bot ihm das Sammeln Tiroler Münzen die Gelegenheit, die Verbindung zur Heimat zu halten. Die Mitgliedschaft in der aktiven Tiroler Numismatischen Gesellschaft und die regelmäßige Teilnahme an deren Veranstaltungen waren ein guter Grund, immer wieder nach Hall und Innsbruck zu reisen, vor allem nachdem Hermann Wohnlich mit Antritt des Ruhestandes nach Oberaudorf zurückkehrte.

In den fast vierzig Jahren seines Sammlerlebens hatte Hermann Wohnlich die Möglichkeit, in vielen bedeutenden Auktionen auf herausragende Tiroler Stücke zu bieten. Das sieht man auf jeder Seite des Katalogs 423, der den großartigen Raritäten der Sammlung gewidmet ist. Er umfasst die Tiroler Münzprägung beginnend mit Graf Meinhard II. und einem Beispiel seiner beliebten Zwanziger, die dem Kreuzer ihren Namen gaben. Er endet mit dem Aufgehen Tirols im österreichischen Kaiserreich und einigen Medaillen des 20. Jahrhunderts.

Dazwischen liegt eine atemberaubende Vielfalt von 224 Losen mit den schönsten Prägungen der Münzstätte Hall. Für geldgeschichtlich interessierte Sammler ist dieser Katalog ein absolutes Muss, weil er alle Vorformen und Frühformen des ersten Talers – damals noch Guldiner genannt – enthält. Aber auch das, was Hermann Wohnlich an Schaupfennigen zusammentrug, ist beeindruckend und für jeden kunsthistorisch interessierten Sammler spannend. Die Vielfalt der



Los 6

Tirol. Sigismund der Münzreiche. Dic和平taler aus den Stempeln des 1/2 Guldiners 1484, Hall.
Äußerst selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 15.000 Euro



Los 8

Tirol. Sigismund der Münzreiche. Guldiner 1486, Hall.
Sehr selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 10.000 Euro



Los 15

Tirol. Maximilian I. Guldiner o. J. (1508), Hall.
Kaiserguldiner. Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro

Prägungen, die Maximilian I. in Auftrag gab, deckt dieser Katalog wunderbar ab. Wir sehen aber auch die wesentlich selteneren Schautaler seines Nachfolgers Ferdinand I. sowie Zeugnisse aus der Frühzeit der maschinellen Fertigung von Münzen mit dem Walzprägewerk.

Der Sammler achtete als Ingenieur besonders auf die perfekte Ausführung der Münzen und Medaillen, die er erwarb. Er hatte dafür ein gutes Auge, und so ist die durchgehende Qualität der Sammlung einzigartig. Viele Stücke zeichnen sich durch ihre wunderbare Patina aus – und von jeder einzelnen Münze ist vermerkt, wo Hermann Wohnlich sie erwarb.



Los 22

Tirol. Ferdinand I. Schautaler 1528, Hall. Auf die Erbhuldigung des Erzherzogs Ferdinand durch den Tiroler Landtag. Äußerst selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro



1,5:1

Los 32

Tirol. Ferdinand I. Guldentaler o. J. (nach 1564), Hall. Dreikaisertaler. Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 10.000 Euro

Los 136

Tirol. Leopold I. 2 Dukaten o. J. (um 1667), Hall. Äußerst selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 15.000 Euro



Los 117

Tirol. Ferdinand Karl. 3 Dukaten 1642, Hall. Äußerst selten, wohl das einzige Exemplar in Privatbesitz. Vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro



Los 84

Tirol. Maximilian III. 10 Dukaten 1603, Hall. Sehr selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro



Auktion 423
3. Juli 2025 in Osnabrück

Auktion 424:

Die Sammlung eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes, Teil 3: u. a.

Münster, Osnabrück und der Westfälische Frieden, die Fugger, Leuchtenberg und Passau

Lieben Sie schwere Gold- und Silbermünzen? Dann müssen Sie unseren Katalog 424 besonders aufmerksam durchsehen. Denn auch im dritten Teil der Sammlung eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes sind etliche beeindruckende Beispiele für die Münzen vorhanden, die einst dazu dienten, als diplomatische Geschenke Verbindungen herzustellen und zu intensivieren.

Mehrere Sammelgebiete sind in diesem Katalog zusammengefasst. Eines davon sind die Prägungen des Bistums Münster, beginnend mit Heinrich von Schwarzburg (1466-1496) und endend mit der Sedisvakanz von 1801. Ergänzt wird diese Partie durch Prägungen auf den Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück sowie einigen Prägungen aus dem benachbarten Bistum Osnabrück.

Ein weiters besonders interessantes Sammelgebiet sind die Münzen der Fugger, die bekanntlich als Augsburger Kaufmannsdynastie begannen, um später als Angehörige des Adels einige Grafschaften zu besitzen. In dieser Funktion prägten sie Münzen. Eine kleine Sammlung dieser Stücke ist ebenfalls in diesem Katalog enthalten. Dies gilt auch für eine kleine Serie früher Prägungen der Landgrafschaft Leuchtenberg, und zwar bevor das Gebiet unter die Kontrolle der Wittelsbacher kam.



Los 510

Bistum Münster. Ferdinand von Bayern.

5 Dukaten 1638, Münster. Äußerst selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 35.000 Euro



Los 513

Bistum Münster. Ferdinand von Bayern.

1 1/2fache Reichstalerklippe 1638, Münster.

Äußerst selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 30.000 Euro

Der Katalog endet mit einer beeindruckenden Übersicht zur Münzprägung der Passauer Bischöfe. Noch heute ist die Stadt am Zusammenfluss von Donau und Inn vom Klerus geprägt. Der Dom St. Stephan beherrscht die Altstadt, die sich zu einem der beliebtesten Tourismusziele Nordbayerns entwickelt hat. Welche Macht hinter der barocken Pracht stand, die heute Gäste aus der ganzen Welt verzaubert, lassen die prachtvollen Passauer Münzen erahnen.



Los 527

Bistum Münster. Christoph Bernhard von Galen.

6 Dukaten 1661, Münster, auf die Einnahme der Stadt.

Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro



Los 560

Westfälischer Frieden. Goldmedaille zu 8 Dukaten 1748 von P. P. Werner, Nürnberg, auf die 100-Jahrfeier des Westfälischen Friedens.

Äußerst selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 25.000 Euro

Los 537

Bistum Münster.

Friedrich Christian von Plettenberg.

Breiter dreifacher Reichstaler 1694, Münster.

Äußerst selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 25.000 Euro



Los 563

Bistum Osnabrück. Franz Wilhelm von Wartenberg.

Dicker doppelter Reichstaler o. J. (um 1637), Münster.

Äußerst selten. Sehr schön.

Schätzung: 20.000 Euro

Los 575

Fugger – Babenhausen – Wellenburg.

Maximilian II. Dukat 1622. Sehr selten.

Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 8.000 Euro



Los 602

Landgrafschaft Leuchtenberg. Georg III.

Dicker Doppeltaler 1547, Pfreimd.

Äußerst selten.

Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 6.000 Euro





Los 633

Bistum Passau. Urban von Trennbach.

2 Dukaten 1563, Passau.

Äußerst selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 10.000 Euro



1,5:1



1,5:1

Los 641

Bistum Passau. Johann Philipp von Lamberg.

Dukat 1706, Regensburg. Äußerst selten,

nur 953 Exemplare geprägt. Vorzüglich.

Schätzung: 12.500 Euro



Los 663

Bistum Passau.

Joseph Dominikus von Lamberg.

6 Dukaten 1753, Wien, auf sein
goldenes Priesterjubiläum. Sehr selten.

Sehr schön bis vorzüglich / Vorzüglich.

Schätzung: 30.000 Euro

Katalog 425: Münzen und Medaillen aus aller Welt

Noch am Nachmittag des 3. Juli 2025 beginnt Auktion 425 mit Münzen und Medaillen vom Mittelalter bis heute aus aller Welt. Der umfangreiche Katalog enthält mehr als 1.600 Lose und praktisch jeder Sammler wird hier etwas für sich finden. In diesem Katalog wird unter anderem die Familiensammlung Mohr aufgelöst, die eine Fülle von spannenden Goldmünzen aus aller Welt enthält.

Wir zeigen Ihnen in unserem Vorbericht einige besonders spektakuläre Stücke, aber auch in den mittleren Preiskategorien sind viele interessante Münzen dabei. Vor allem Sammler, die sich für Medaillen interessieren, werden spannende Entdeckungen machen.

Selbstverständlich bietet unser Katalog 425 auch eine reiche Auswahl von deutschen Münzen nach 1871.



Los 1007

Belgien / Brabant. Franz I. 10 Souverain d'or 1751, Antwerpen.
Sehr selten. Fast Stempelglanz. MS 63.

Schätzung: 150.000 Euro



Los 1009

Belgien / Hennegau. Wilhelm IV. von Bayern, 1404-1417.
Angel d'or (Thuyne d'or) o. J., Valenciennes.
Sehr selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 75.000 Euro



Los 1129

Italien / Vatikan. Clemens IX., 1667-1669.

Quadrupla o. J., Rom. Äußerst selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 30.000 Euro



1,5:1

Los 1245

Schweden. Gustav IV. Adolf. Dukat 1804, Stockholm.

Ausbeutedukat, geprägt mit Gold aus Dalarna.

Sehr selten, nur 1.254 Exemplare geprägt. Stempelglanz.

Schätzung: 20.000 Euro



Los 1251

Stadt Zürich. 4 Dukaten 1624.

Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 30.000 Euro



Los 1258

Spanien. Carlos III.

Goldmedaille 1759, Madrid,
unsigniert, auf seine Proklamation
zum König von Spanien.

Sehr selten.

Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 25.000 Euro



Los 1393

Römisch-Deutsches Reich.

Ferdinand III.

10 Dukaten 1644, Graz.

Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 40.000 Euro



Los 1415

Römisch-Deutsches Reich.

Joseph II. 4 Dukaten 1786 A, Wien.

Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 30.000 Euro



**Los 1475**

Brandenburg – Preußen. Friedrich III.
Goldmedaille o. J. (um 1697), von R. Faltz
auf die Dienste der Gebrüder Danckelmann.
Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro

**Los 1572**

Holstein – Schauenburg. Justus Hermann.
4 Dukaten 1624. 2. bekanntes Exemplar. Sehr schön.

Schätzung: 25.000 Euro

**Los 1696**

Italien / Mailand. Francesco II. Sforza, 1521-1535.
Silbermedaille o. J. (spätere Prägung, wahrscheinlich
aus dem 18. Jahrhundert). Sehr schön. Fast vorzüglich.

Schätzung: 50.000 Euro

Los 1494

Brandenburg – Preußen. Wilhelm I.
Goldmedaille zu 120 Dukaten 1871,
von E. Weigand und F. W. Kullrich.
Generalsmedaille auf den Sieg über Frankreich.
Nur 25 Exemplare geprägt.
Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 60.000 Euro

Los 1912

Römisch-Deutsches Reich. Leopold I.
Doppelter Reichstaler 1683, St. Veit.
Äußerst selten.
Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 25.000 Euro





Los 2004

Österreichische Standesherren / Kremnitz.

Silbermedaillon im Gewicht von 10 Talern 1738, von S. Roth.

Sehr selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 25.000 Euro



Los 2393

Deutsches Kaiserreich. Bayern. Ludwig III.

3 Mark 1918. Nur ca. 130 Stück geprägt.

Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 25.000 Euro



Los 2220

Stadt Lübeck. Reichstaler 1712.

Sehr selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro



Los 2237

Stadt Nürnberg. Guldengroschen 1528.

Äußerst selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 15.000 Euro



Los 2347

Sachsen – Weimar. Wilhelm und seine zwei Brüder. 1 1/4facher Reichstaler 1639 auf den Tod von Bernhard dem Großen. Äußerst selten. Gutes vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro



Los 2580

Deutsch-Neu-Guinea.

20 Neu-Guinea-Mark 1895.

Nur 1.500 Exemplare geprägt.

Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 50.000 Euro



eLive Premium Auction 426:

Eine reiche Auswahl an europäischen Münzen und Medaillen

Am 7. und 8. Juli 2025 werden in unserer eLive Premium Auction 426 rund 900 Lose mit europäischen Münzen und Medaillen versteigert. Der Schwerpunkt liegt auf dem Habsburger Reich und Deutschland. Bayern, Brandenburg-Preußen, Münster, Sachsen und das Deutsche Kaiserreich sind besonders gut vertreten. Liebhaber von Medaillen finden eine reiche Auswahl. Außerdem ist eine Spezialsammlung Sedisvakanz über die Auktion verteilt.

In unserer eLive Premium Auction 426 haben Sie am 7. und 8. Juli eine weitere Chance, interessante Prägungen zu günstigen Schätzungen zu erwerben. Hier gibt es etliche Lose, deren Startpreis im zweistelligen Bereich liegt, auch wenn man sich bei vielen Stücken vorstellen kann, dass der Zuschlag wesentlich höher ausfallen wird.



Ausland

Die Auktion beginnt mit einer kleinen Partie von Münzen und Medaillen aus dem europäischen Ausland. Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande und Polen – wenn Sie eines der Gebiete sammeln, sollten Sie einen Blick in den Auktionskatalog werfen.



Los 3014

Großbritannien.

William III. und Mary.

Silbermedaille 1690

von P. H. Müller auf den Tod des pfälzischen Grafen und Marschalls Friedrich Hermann von Schomberg. Selten.

Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 2.000 Euro

Rund 270 Lose mit Münzen und Medaillen des Habsburger Reichs

Interessieren Sie sich für die Prägungen der Habsburger? Dann finden Sie in Katalog 426 eine reiche Auswahl. Beginnend mit Ferdinand I., entdeckt der Spezialsammler Guldiner und Taler – darunter Mehrfach- und Teilstücke – in ansprechender Erhaltung. Darunter befinden sich auch große Seltenheiten. Sie kommen aus den vielen unterschiedlichen Münzstätten des Habsburger Reichs: aus Budweis, Breslau, Brüssel, Ensisheim, Graz, Günzburg, Hall, Klagenfurt, Kremnitz, Kuttenberg, Nagybánya, Prag, St. Veit und natürlich aus Wien. Das zeitliche Spektrum reicht bis zu etlichen Prägungen von Kaiser Franz Joseph. Es folgen die Prägungen der österreichischen Geistlichkeit. Vor allem Salzburg ist mit vielen Münzen vertreten.



Los 3060

Rudolf II.
Dreifacher Reichstaler 1604, Hall.
Selten. Sehr schön
bis vorzüglich / Vorzüglich.
Schätzung: 3.000 Euro



Los 3124

Leopold I.
Doppelter Reichstaler 1675, Graz.
Sonst vorzüglich.
Schätzung: 1.000 Euro



Los 3150

Karl VI. Doppelter Reichstaler
(um 1714), Hall.
Vorzüglich.
Schätzung: 1.000 Euro

**Los 3202**

Franz Joseph I. Silbermedaille 1854 von K. Lange auf seine Vermählung mit Elisabeth („Sisi“). Fast Stempelglanz.
Schätzung: 350 Euro

**Los 3213**

Olmütz. Reichstaler 1706. Selten. Vorzüglich.
Schätzung: 350 Euro



Deutsche Münzen und Medaillen

Wer Medaillen mag und deutsche Münzen mit außergewöhnlichen Rückseiten, der wird sich an dem Angebot gar nicht sattsehen können. Nehmen wir als Beispiel die beliebten bayerischen Geschichtstaler. Ihre Sammler finden davon in der eLive Premium Auction 426 eine reiche Auswahl, auch mit den selteneren Typen und Proben. Preußen ist ebenfalls mit einer reichen Auswahl an Münzen und vor allem spannenden Medaillen vertreten. Sie feiern die militärischen Erfolge des großen Aufsteigers des 18. Jahrhunderts. Frühe Taler und sogar Löser stehen für Braunschweig; und auch Münster ist reich mit prachtvollen Talern vertreten. Besonders bemerkenswert ein doppelter Schautaler, der die Geburt Jesu und die Darbringung im Tempel thematisiert. Natürlich gibt es wieder, wie inzwischen bei Künker üblich, eine reiche Auswahl an sächsischen Münzen und Medaillen der verschiedenen Linien. Und das waren nur einige Stichpunkte. Es lohnt sich, genauer hinzusehen.

**Los 3364**

Bayern. Ludwig I. Vereinsdoppeltaler 1848. Übergabe der Krone. Der seltenste bayerische Geschichtsdoppeltaler. Vorzüglich.
Schätzung: 1.500 Euro

**Los 3385**

Preußen. Friedrich II. Silbermedaille 1757 von J. G. Holtzhey (unsigniert) auf die Schlacht bei Roßbach am 5. November. Sehr selten. Vorzüglich.
Schätzung: 400 Euro





Los 3470

Braunschweig. Heinrich der Jüngere.
Taler 1535, Riechenberg. Selten. Vorzüglich.

Schätzung: 3.500 Euro



Los 3684

Bistum Münster. Franz von Waldeck.
Taler 1545. Äußerst selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 2.000 Euro



Los 3747

Bistum Paderborn. Ferdinand II. von Fürstenberg.
Reichstaler 1668, Neuhaus, auf seine Wahl zum
Koadjutor von Münster. Sehr selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 2.000 Euro

Los 3689

Bistum Münster. Ferdinand von Bayern.
Doppelter Schautaler o. J. (1647).
Äußerst selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 3.500 Euro

Los 3837

Sachsen – Gotha. Ernst der Fromme. Doppelter
Reichstaler 1650, Gotha, auf den Westfälischen
Frieden. Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 3.000 Euro



Sedisvakanz- Prägungen



Ein Thema, das sich durch die gesamte Auktion durchzieht, ist uns aus den aktuellen Medien wohl vertraut: die Sedisvakanz, also jener Zustand, der eintritt, wenn ein geistlicher Fürst verstorben ist und sein Nachfolger das Amt noch nicht übernommen hat. In jedem Bistum war genau geregelt, wer in so einem Fall die Geschäfte führte. Zu den Kompetenzen der Stellvertreter gehörte es, über die Münzhoheit zu verfügen – vor allem wenn die Wahl länger dauerte als die vier Wahlgänge, die wir kürzlich in Rom miterlebten. Gerne wurde diese Zeit genutzt, um Münzen oder Medaillen auf die Sedisvakanz prägen zu lassen. Eine reiche Auswahl davon findet sich in der eLive Premium Auction 426.

Sie zeigen alle den reichen Bilderschatz, der mit einer Sedisvakanz in Verbindung gebracht wurde. Dazu gehören vor allem die heiligen Patronen des Bistums. Wir sehen den hl. Martin für Mainz bzw. den hl. Rudbertus und Virgil auf einer Salzburger Medaille. Dort sind die Heiligen umgeben von den Wappen aller derer, die im Domkapitel über die Wahl des neuen Bischofs entschieden. Diese Wappen kommen häufig vor, so auch auf den Prägungen von Bamberg, Eichstätt und Speyer. Bei den beiden auf dieser Seite zu sehenden Silbermedaillen steht übrigens der leere Bischofsstuhl für die Sedisvakanz – eine wörtliche Umsetzung des Begriffs. Schließlich heißt das lateinische Wort nichts anderes als dass der Bischofsstuhl – sedis – leer steht – vacat.



Los 3297

Erzbistum Salzburg. Sedisvakanz 1771-1772. Dukat 1772.

Nur 1.042 Stück geprägt. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 1.500 Euro



Los 3317

Bistum Bamberg. Sedisvakanz 1757.

Silbermedaille 1757 von P. P. Werner.

Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 1.000 Euro



Los 3641

Bistum Eichstätt. Sedisvakanz 1790.

Doppelter Konventionstaler 1790, Nürnberg.

Fast vorzüglich.

Schätzung: 1.000 Euro



Klein, aber fein: Eine Auswahl von Münzen des Deutschen Kaiserreichs

Die Auktion endet mit einer kleinen, aber interessanten Auswahl von Münzen des Deutschen Kaiserreichs.



Los 3893

Deutsch-Ostafrika. 15 Rupien 1916, Tabora.
Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 2.500 Euro

„Unauflöslich miteinander verbunden“ – Habsburg und Tirol

In der kommenden Sommer-Auktion 423 wird eine hervorragende Sammlung Tiroler Münzen und Medaillen angeboten, die in ihrer Umfänglichkeit einen anschaulichen historischen Streifzug durch die wechselvolle Geschichte dieses so wunderschönen Landes erlaubt. Der folgende Artikel wird einige Höhepunkte aus der Geschichte Tirols, aber auch viele kriegerische Auseinandersetzungen und das tragische Scheitern im Kampf gegen Napoleon und Bayern schildern. Das Land blieb durch alle Zeiten eng mit den Habsburgern verbunden.

Von Margret Nollé

Eine Grafschaft entsteht

Wer heute als Tourist nach Südtirol fährt - ob zum Wandern, zum „Törggelen“ bei einem guten Wein im Herbst oder als wissbegieriger Kulturreisender – der wird auf jeden Fall die mächtige Burg Tirol hoch über Meran als Wahrzeichen und Namensgeberin dieses Landes wahrnehmen.

Archäologische Forschungen haben ergeben, dass die Burgenanlage noch vor dem 11. Jahrhundert von einer lokalen Herrschaft erbaut wurde. Im Laufe des 12. Jahrhunderts gelangte sie an die Grafen von Tirol, ein Adelsgeschlecht, das den oberbayerischen Eurasburgern entstammte. Als Gefolgsleute Kaiser Heinrichs IV. (1050-1106) erwarben sie Besitzungen und Vogteirechte im Eisacktal sowie im Vinschgau und bekamen somit die wichtigsten alpenquerenden Transitrouten über den Reschen- und den Brennerpass in ihre Hand. Ursprünglich waren sie Vögte der Bischöfe von Brixen und Trient, konnten sich aber bald von dieser Herrschaft befreien und sich nach der Absetzung Heinrichs des Löwen 1177 in der „kaiserlosen Zeit“ auch von Bayern unabhängig machen. Meinhard I., Graf von Görz (Gorizia), aus der Dynastie der Meinhardiner, erbte durch die Ehe mit der Tochter des letzten Grafen von Tirol 1253 die Grafschaft. Zu ihrem späteren großen Vorteil standen die Meinhardiner bei dem Konflikt zwischen dem römisch-deutschen König Rudolf von Habsburg und seinem Rivalen König Ottokar II. von Böhmen auf der richtigen Seite. Kaiser Rudolf belohnte Meinhard II. 1286 mit dem Herzogtum Kärnten (Abb. 1). Nach seinem Tod 1335 gelangte seine Tochter Margarete „Maultasch“ an die Herrschaft über Tirol. Sie heiratete 1342 den Wittelsbacher Ludwig V. von Bayern. Als das Geschlecht der Meinhardiner 1363 ausstarb, übernahm Rudolf von Habsburg die Grafschaft Tirol, was von den



Abb. 1:

Los 1

Graf Meinhard II. und seine Söhne, 1274-1335.
Zwanziger (20 Berner) o.J. (1274/1275-1306), Meran.
Sehr schön.

Schätzung: 50 Euro

Wittelsbachern nach dem Kampf um Tirol zwischen Bayern und Österreich im Frieden von Schärding 1369 anerkannt wurde. Wichtig für die weiteren Geschicke Tirols unter den Habsburgern war der Vertrag von Neuberg, mit dem die Brüder Herzog Albrecht III. und Herzog Leopold III. die habsburgischen Erblande aufteilten, wobei die „Leopoldinische Linie“ u.a. die Steiermark, Kärnten, Tirol und die Vorlande erhielt. Einer der Nachfolger Leopolds, Herzog Friedrich IV. „mit den leeren Taschen“, machte Innsbruck zu seiner Residenz. Ganz im Gegensatz zu seinem Spottnamen starb er nach einem ereignisreichen Leben als reicher Mann, der seinem Sohn Sigismund ein Vermögen hinterließ.

Erzherzog Sigismund „der Münzreiche“ lässt den ersten Taler prägen

Herzog Friedrichs einziger überlebender Sohn Sigismund war erst zwölf Jahre alt, als sein Vater 1439 starb. Die Vormundschaft bis zur Erreichung



Abb. 2: Bildnis des Erzherzogs Sigismund vom „Meister des Mornauer Portraits“, zwischen 1465 und 1470; München, Alte Pinakothek. Wikipedia, gemeinfrei.

des 16. Lebensjahres übernahm sein Vetter, Friedrich von der Steiermark-Innerösterreich, ebenfalls aus der Leopoldinischen Linie und späterer Kaiser. Dieser interessierte sich vor allem für die Tiroler Schatzkammer, die er zusammen mit Sigismund sogleich nach Innerösterreich bringen ließ. Der junge, verwaiste Erzherzog erhielt eine exzellente Erziehung durch Enea Piccolomini, den späteren Papst Pius II. Friedrich hätte sein Mündel eigentlich 1445 freigeben müssen, aber er behielt ihn als Mittel, um engere Bande zum französischen Hof zu knüpfen. Sigismund sollte Radegunde, die Tochter König Karls VII., heiraten. Diese Pläne zerschlugen sich, als die Prinzessin 1445 plötzlich verstarb. Die mächtigen Tiroler Landstände – gebildet aus Adel, Klerus, Bürgertum und freien Bauern – waren angesichts der dreijährigen Überziehung der Vormundschaft aufgebracht und beschworen eine schwere politische Krise herauf, die beinahe zu kriegerischen Auseinandersetzungen

geführt hätte. Friedrich entließ Sigismund 1446 und übertrug ihm die Regierung Tirols und die Herrschaften vor dem Arlberg, während er sich selbst gewisse Einnahmen aus Tirol sicherte. Seinen Bruder, Herzog Albrecht VI., beauftragte er mit der Verwaltung der übrigen vorderösterreichischen Länder von Burgau bis ins Elsass. Nach dem Tod Albrechts 1463 gewann Sigismund von Tirol auch diese Territorien dazu, woran bis heute noch sein Standbild am Marktbrunnen in Rottenburg am Neckar und die Wappenschlusssteine von 1491 im St.-Theobaldus-Münster im elsässischen Thann erinnern (Abb. 2).

Am 12. Februar 1449 heiratete Sigismund in Meran die Prinzessin Eleonore von Schottland, die Tochter König Jacobs I., die am Hof des französischen Königs Karls VII. erzogen worden war. In einer höchst kultivierten Umgebung aufgewachsen, teilte Eleonore die literarischen Interessen ihres Gatten, vertrat ihn während der Zeiten seiner Abwesenheit als Regentin und widmete sich vorwiegend karitativen und kirchlichen Aufgaben. Für sich und seine Gattin ließ Sigismund auf einer Insel im Fernsteinsee ein Schloss errichten. 1480 starb Eleonore kinderlos. Im Jahr 1484 nahm Sigismund in zweiter Ehe die erst 16-jährige Prinzessin Katharina von Sachsen, Tochter Herzog Albrechts des Beherzten, zur zweiten Gemahlin. Aus dieser Ehe gingen ebenfalls keine Kinder hervor, obwohl dem Herzog nachgesagt wurde, dass er eine ganze Anzahl unehelicher Nachkommen mit Mätressen gezeugt habe. Sigismund unterhielt einen ebenso glänzenden wie kostspieligen Hof in Innsbruck; vor allem war er ein Förderer humanistischer Literaten und finanzierte großzügig historiographische und juristische Publikationen.

Für die Wirtschaft des Landes von entscheidender Bedeutung war die große Münzreform in den Jahren 1477 bis 1486, die zu einer Neuordnung des tirolischen Münzwesens führte. Sie begann mit der Verlegung der alten Münzstätte in Meran nach Hall im Inntal. Zu dieser Maßnahme hatte man sich aus Sicherheitsgründen entschlossen, weil es während des Türkenkrieges im Sommer und Herbst 1477 zu einem feindlichen Einfall in das Kärntner Drautal gekommen war. Das Städtchen Hall hatte sich als Zentrum des Tiroler Salzhandels, als Stapelplatz und westlicher Ausgangspunkt der Innschiffahrt zu einem wirtschaftlichen Zentrum entwickelt (Abb. 3). Die Ausmünzung in Hall begann am 11. Dezember 1477. Bei der folgenden Entwicklung des tirolischen Geldwesens zur Großsilberprägung steht die erste Talermünze („Guldiner“ – einer Großsilbermünze im Wert eines Goldguldens) im Vordergrund. Damit eng verknüpft war die Förderung des Silberbergbaus in Schwaz und Gossensaß. Durch die Silbergewinnung in Tirol selbst konnte die Münzprägung, die bisher auf fremdes Münzmetall angewiesen war, auf eigene Füße gestellt werden. Ebenso erreichten die Plattnerkunst (das Schmieden von Platten für Metallrüstungen) sowie die Geschütz- und Glockengießerei erste Höhepunkte. Generell kann die Regentschaft Sigismunds als positive Epoche in der Tiroler Geschichte angesehen werden: Es kam zu einer Konsolidierung der Machtverhältnisse zwischen dem Souverän, den Bischöfen und dem Landtag. Die Wirtschaft blühte dank des florierenden Italienhandels über die Alpenpässe auf, von dem Sigismund aufgrund hoher Zölle und Mauten enorm profitierte. Den Beiname „der Münzreiche“, der uns zum ersten Mal auf dem gemalten Habsburgerstammbaum im Renaissance-Schloss Tratzberg bei Jenbach im Unterinntal begegnet, erhielt er als Herr über die reichen Silbervorkommen Tirols (Abb. 4).

In der Spätzeit seiner Regentschaft machten sich bei Erzherzog Sigismund Anzeichen einer zunehmenden Senilität bemerkbar, die sich vor allem in einer grenzenlosen Verschwendungssehnsucht äußerte, im Zuge derer er beinahe ganz Tirol und Vorderösterreich an Herzog Albrecht IV. von Bayern-München verpfändet hätte. Das rief die Tiroler Stände auf den Plan und löste bei seinem Onkel, Kaiser Friedrich III., Besorgnis aus. Dieser reiste 1487 an den Innsbrucker Hof, wo er energisch auf seinen Neffen einwirkte. 1490 dankte Sigismund schließlich ab und übertrug die Regentschaft über Tirol Friedrichs Sohn Maximilian. Die Grafschaft fiel somit an die Hauptlinie der Habsburger-Dynastie. Als Sigismund am 4. März 1496 im Sterben lag, musste man ihm in einem großen Becken Silbertaler ans Bett bringen, damit er sie ein letztes Mal ertasten konnte.

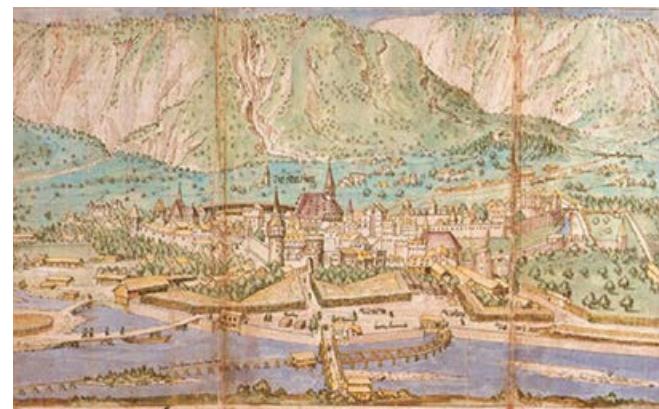


Abb. 3: Ansicht von Hall in Tirol von 1556; die Brücke über den Inn führte direkt zur Burganlage Hasegg mit dem Münzerturm; aus dem Schwazer Bergbuch von 1556, Österreichische Nationalbibliothek, Wien.



Abb. 4:
Los 6
 Erzherzog Sigismund der Münzreiche, 1446-1496
 Dichtaler von den Stempeln des $\frac{1}{2}$ Guldiners 1484, Hall.
 Von größter Seltenheit. Feine Patina, sehr schön +.
Schätzung: 15.000 Euro

Maximilian I. von Österreich, ein monumentales Grabmal und die Fugger in Tirol

Der neue Herr, Erzherzog Maximilian, fasste die Grafschaft Tirol mit den „Vorderen Landen“ als „oberösterreichisches Regiment“ zusammen; die Herzogtümer Österreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten und Krain bildeten das „niederösterreichische Regiment“. Maximilian besaß keine feste Residenz und hielt sich die meiste Zeit seiner Regierung in Tirol auf. Für den naturverbundenen Herrscher war die Beziehung zu diesem Land eine ganz besondere: hier konnte er seine Leidenschaften wie jagen, in Gebirgsbächen fischen und publikumswirksam im Gebirge klettern, vollkommen ausleben. Bekannt ist sein Abenteuer 1484 in der 200 Meter über dem Talboden liegenden Martinswand bei Zirl, wo er sich



Abb. 5:

Kaiser Maximilian in der Martinswand,
Gemälde von Moritz von Schwind um 1860;
Kunsthistorisches Museum, Wien.
Wikipedia, gemeinfrei.

bei der Gamsjagd wohl verstiegen hatte, in einer Grotte festsaß und schließlich vor Publikum von einem Bauernjungen gerettet wurde. Später wurde von ihm selbst eine gerne im Volk erzählte Legende forciert, dass er von einem Engel gerettet worden sei. Noch heute wird die „Martinsgrotte“ in der Steilwand bei Zirl – „wo Kaiser Max am Rande seines Grabes stand“ – von Wanderern gerne besucht (Abb. 5).

In Innsbruck etablierte sich ein „Kaiserlicher Hof“, in dem der Verwaltungsapparat des Reiches untergebracht war. Gesandte und Politiker aus ganz Europa bis zum Osmanischen Reich sowie heimische Adelige ließen sich einen Wohnsitz in Innsbruck bauen. Unter Maximilian erlebte die Stadt am Inn eine Reihe von repräsentativen baulichen Veränderungen: nicht nur die Hofburg, die Hofkirche und das Zeughaus an der Sill wurden von ihm maßgeblich initiiert, sondern auch die Befestigung der Straßen und Gassen der Altstadt durch Pflasterung. Maximilian war ein Herrscher am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, der „als letzter Ritter“ sein Leben lang von glanzvollen Turnieren als Ausdruck eines idealen ritterlichen Lebens fasziniert und in seiner Jugend selbst als unerschrockener und siegreicher Turnierkämpfer zu Ruhm gekommen war. Weilte er in Innsbruck, fanden Ritterspiele, Tanzfeste und aufwändige Bankette statt. Zur „Zeitenwende“ um 1500 ließ er am „Neuen Hof“ einen mit 2657 feuervergoldeten Kupferschindeln gedeckten Prunkerker anbringen, der heute als „Goldenes Dachl“ das Wahrzeichen der Stadt Innsbruck ist. Er diente dem Kaiser als Zuschauerloge, von der aus er die Turniere beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden (Abb. 6).

Wie seine Vorgänger und Nachfolger war auch dieser Herrscher aus dem Hause Habsburg wegen seiner andauernden Kriege und seiner aufwändigen Lebenshaltung vom stetigen Geldmangel geplagt. Deshalb war ihm Tirol wegen seiner reichen Bodenschätze sehr wichtig, wobei besonders die Silber- und Kupfervorkommen in Schwaz und im Südtiroler Ridnauntal sowie die Salzverarbeitung in Hall zu nennen sind. Die Wahl Maximilians zum König durch die Kurfürsten und die vielen Kriege wurden von der Unternehmerfamilie Fugger aus Augsburg finanziert. Vorausschauend ließen sich die Fugger von Maximilian solide Sicherheiten geben, unter anderem die Verpfändung der Bodenschätze des Landes Tirol. Schon sein Vorgänger Sigismund hatte 1488 gegen ein großzügiges Darlehen den Fuggern die gesamte Ausbeute des in Schwaz geförderten Silbers verpfändet. Der Tiroler Bergbau erlebte Ende des 15. Jahrhunderts einen Aufschwung, der durch eine steigende Nachfrage nach Edelmetall für die Münzprägung sowie die Herstellung von Luxusgegenständen bedingt war. Die Einführung neuer Bergbautechnologien erforderte



Abb. 6:

Los 13

König Maximilian I., 1486-1519

Schauguldiner 1505, Hall.

Sehr selten, vorzüglich.

Schätzung: 5.000 Euro

Investitionen, die die lokalen Gewerke aber nicht aufbringen konnten. Das eröffnete kapitalkräftigen Handelshäusern die Möglichkeit, in den lukrativen Montanhandel einzusteigen, indem sie Darlehen mit dem Vertrieb von Edelmetallen kombinierten. In der Folgezeit stand das Handelshaus Fugger stets zu Diensten, wenn Maximilian Geld benötigte, und machte sich somit für seine Politik, Kriegsführung und Repräsentation unentbehrlich: Habsburgische Großmachtbildung und Fugger'sches Kapital gingen Hand in Hand.

Das anfangs recht gute Verhältnis zwischen der Bevölkerung Tirols und Maximilian wurde zunehmend schwieriger, als er die bäuerlichen Rechte der Allmende beschnitt. Holzschlag, Jagd und Fischerei waren kein Allgemeingut mehr und wurden dem Landesherrn unterstellt. Das machte viele Tiroler in der folgenden Zeit zu wagemutigen „Wildschützen“, die das einfache Volk bewunderte und die in unserer Zeit den Stoff für zahlreiche „Heimat-Filme“ boten. Als er den Bauern auch noch untersagte, für die Landwirtschaft schädliche Tiere wie Wildschweine und Raubzeug zu töten, kam es zu Unruhen. Erst mit dem „Tiroler Landlibell“ von 1511 erlangte Maximilian die Zuneigung und Treue der Untertanen zurück. Maximilian gestand den Tirolern in einer Art Verfassung zu, dass sie als Soldaten nur für den Krieg zur Verteidigung des eigenen Landes herangezogen werden durften.

Der Kaiser, der sich ein Leben lang selbst „vermarktet“ hatte – man denke nur an seine beiden Selbstbiographien „Theurdank“ und „Weißenkunig“, die dank des neu erfundenen Buchdrucks rasch Verbreitung fanden – wollte auch nach seinem Tod mit einem monumentalen Grabmal sich selbst und seiner Dynastie ein ewiges Denkmal setzen. Er plante, dass 40 überlebensgroße vergoldete Statuen seiner Vorfahren und Nachkommen als Grabwächter ihm



Abb. 7:

Los 18

König Maximilian I., 1486-1519

Schauguldiner o. J. (nach 1511), Hall.

Sehr selten, Hübsche Patina, Felder leicht geglättet, fast vorzüglich.

Schätzung: 10.000 Euro

Abb. 8:

Los 40

Erzherzog Ferdinand II., 1564-1595.

Guldentaler (60 Kreuzer) 1574, Hall.

Von großer Seltenheit. Vorzüglich.

Schätzung: 2.000 Euro

das Totengeleit geben sollten. Die Vollendung des 1502 begonnenen Projektes erlebte der Kaiser nicht mehr; es wurde von Erzherzog Ferdinand II. wieder aufgenommen und mit einer abgeänderten Konzeption 1584 vollendet. In der eigens erbauten Grabeskirche in Innsbruck stehen im Hauptschiff 28 Bronzestatuen um das Hochgrab gruppiert, darunter die Ahnen der burgundischen und spanischen Dynastien und seine beiden Ehefrauen und Kinder (Abb. 7). Alle Seiten der Tumba sind mit Reliefs aus weißem Carrara-Marmor geschmückt, die 24 Höhepunkte aus dem Leben Maximilians zeigen. Gekrönt wird das Grabmal von der knienden Bronzestatue Maximilians, der auf seinem Haupt die Mitrenkrone trägt. Die dunkel getönten Standbilder (volkstümlich die „schwarzen Männer“ genannt) hüten als Träger des maximilianischen Gedächtnisses in Wirklichkeit ein Kenotaph, ein leeres Grab, denn begraben ist der Kaiser in der St.-Georgs-Kirche in Wiener Neustadt. Sein Herz aber ruht in der Liebfrauenkirche in Brügge im Sarkophag seiner ersten Frau, Marias von Burgund.

Technische Fortschritte in Tirol – Erzherzog Ferdinand II. und das Münzwalzwerk in Hall

Schon in seinen Kindertagen kam Ferdinand, ein Sohn Kaiser Ferdinands I. und Neffe Kaiser Karls V., nach Tirol. Er wurde 1429 in Linz geboren, übersiedelte aber wegen der Türkengefahr in die Burg nach Innsbruck, wo er bis 1543 fernab von Wien erzogen wurde.

Größten Wert legte man dabei auf die ritterlichen Tugenden, Moral und Selbstbeherrschung sowie auf die Vermittlung der Pflichten eines angehenden Herrschers. Ganz besonders wichtig waren ein profundes religiöses Wissen und eine treue katholische Gesinnung.

Nachdem ihn Kaiser Ferdinand 1547 zum Statthalter von Böhmen bestellt hatte, sammelte er im Krieg seines Onkels gegen Frankreich und im Schmalkaldischen Krieg militärische Erfahrungen. In Ferdinand „böhmische Jahre“ fällt auch seine heimliche Eheschließung mit Philippine Welser, die aus einer reichen und geschäftstüchtigen Augsburger Unternehmerdynastie stammte. Als der kaiserliche Vater erst zwei Jahre später von der nicht standesgemäßen Ehe erfuhr, reagierte er empört. Er forderte nun seinerseits die Geheimhaltung dieser Verbindung. Aus der sehr glücklichen Ehe gingen zwei Söhne, Andreas und Karl „von Österreich“, hervor. Dass die Kinder aus dieser morganatischen Ehe von jeder Thronfolge ausgeschlossen waren, stellte keine Familienangelegenheit dar, sondern betraf das Reichsrecht. Erst als der Sohn Andreas 1576 Kardinal werden sollte und dazu den Nachweis einer ehelichen Geburt erbringen musste, entband Papst Paul IV. Erzherzog Ferdinand vom Gelöbnis der Verschwiegenheit. So war es Philippine wenigstens noch vier Jahre vergönnt, als offizielle Gemahlin aufzutreten. Sie starb im April 1580 auf Schloss Ambras in Tirol. 1582 erfolgte Ferdinands zweite Verehelichung mit Anna-Katharina von Gonzaga-Mantua, einer Tochter seiner Schwester Eleonora.

Die väterliche Erbteilung von 1564 machte Ferdinand zum Landesfürsten von Tirol und Vorderösterreich (Abb. 8). Seine finanzielle Situation war prekär, denn er musste Böhmen wegen seiner immensen Ausgaben für Schlossbauten, große Jagden, glanzvolle Empfänge und Feste hoch verschuldet verlassen. Auch in Tirol gedachte er nicht, sparsamer aufzutreten, sondern kaufte die Burg von Ambras bei Innsbruck und begann sogleich, sie zu einem repräsentativen Renaissance-Schloss auszubauen, das er später seiner Frau Philippine Welser schenkte.

Gerade in diesen Jahren bekam Tirol die Auswirkungen einer „Konjunkturflaute“ in Italien und die Verlagerung der Verkehrsströme von Mittel- nach Westeuropa als



Abb. 9:
Beispiel für eine Prägewalze mit Zainen
aus dem Bistum Chur, 1760.
Wikipedia, HJunghans, CC BY-SA 4.0

Hasegg in Hall ein störungsfrei laufendes „Walzenprägewerk“ zu installieren. Diese aus Holz und Eisen gefertigte Maschine mit bis zu acht Metern Länge, vier Metern Breite und zweieinhalb Metern Höhe war ein wahres Ungetüm. Auf zwei stählernen Walzen, die mit hohem Druck und genau justiert aufeinander zuliefen, waren je 4 bis 6 Talerstempel eingraviert.

Zum Prägen ließ man vorgeformte Silberplatten (Zaine) in der Dicke der gewünschten Münze durch die Walzen laufen; auf der einen Walze die Vorderseite, auf der anderen die Rückseite der späteren Münze. Mit Hilfe eines Locheisens konnte man anschließend aus den beprägten Silberstreifen die Münzen einfach ausstanzen (Abb. 9). Auf diese Weise wurde eine schnelle Ausmünzung der beliebten Taler möglich. Der steigende Geldbedarf im Zeitalter des anbrechenden Frühkapitalismus und die technische Neuerung der Walzenprägung, die die Produktion sowohl verbilligte als auch steigerte, ließen die Gewinne wieder steigen.

Die große Sammelleidenschaft Erzherzog Ferdinands begann in den siebziger Jahren und wurde uneingeschränkt bis an sein Lebensende fortgesetzt. Er interessierte sich für Rüstungen, Waffen, Handschriften, Bücher, Kuriosa und Porträts berühmter Feldherren, die er in seiner „Kunst- und Wunderkammer“ sammelte. Zur Aufstellung seiner Kollektion ließ er eigene Museumsbauten unmittelbar neben dem Hochschloss Ambras errichten, die ersten dieser Art nördlich der Alpen. Die wertvollsten Objekte seiner Sammlung befinden sich heute teils im Kunsthistorischen Museum und in der Nationalbibliothek in Wien, teils auch noch in Schloss Ambras.

Tirol im Zeitalter des Absolutismus – Erzherzogin Maria Theresia und der Tod des Kaisers Innsbruck

Mit dem Tod von Erzherzog Sigismund Franz (1630–1665), der noch vor seiner Vermählung kinderlos starb, erlosch die Tiroler Linie der Habsburger, und Kaiser Leopold I. wurde Landesfürst von Tirol (Abb. 10).

Folge der Entdeckung Amerikas zu spüren. Auch „die Schatzkammer des Kaisers“, wie Tirol wegen seiner reichen Bergschätz genannt wurde, hatte kaum noch etwas zu bieten. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts setzte in allen Tiroler Bergaugebieten ein dramatischer Rückgang der Erzgewinnung ein, der für den Landesfürsten einen erheblichen Einnahmeverlust bedeutete. Mit der von Kaiser Ferdinand I. erlassenen Augsburger Reichsmünzordnung von 1559, durch die die Wertgleichheit von rheinischem Goldgulden und Guldiner aufgehoben und der Reichsguldiner im Wert von 60 Kreuzern eingeführt wurde, erzielte die Haller Münzstätte weniger Gewinn. 1577 trat deshalb eine neue, nur für Tirol geltende Münzordnung in Kraft. Sie erlaubte für alle in Tirol geprägten Münzen eine Senkung des Feingehalts an Silber um ein „Quentchen“ auf 14 Lot. Diese - rechtlich zwar bedenkliche - Maßnahme machte die Münzprägung aber wieder lukrativ. Der steigende Geldbedarf im Zeitalter des anbrechenden Frühkapitalismus erforderte eine andere Technik als die ineffektiv gewordene Hammerprägung, die seit der griechischen und römischen Antike über das gesamte Mittelalter bis zur frühen Neuzeit gebräuchlich war. In der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten einige Erfinder eine auf Wasserkraft beruhende maschinelle Technik ersonnen, die eine schnelle Ausmünzung großer Silbermengen ermöglichte. Dieses neue Verfahren wurde wohl in Augsburg entwickelt, wobei insbesondere der Stempelschneider und Münzgraveur Peter Hartenbeck zu nennen ist, der 1585 mit seiner aus Deutschland transportierten Münzprägemaschine im spanischen Segovia für Philipp II. die berühmten 8-Reales Stücke fertigte. Die ersten Walzenprägemaschinen funktionierten zunächst nicht immer störungsfrei; erst dem Schweizer Erfinder Hans Vogler gelang es, 1571 in der Tiroler Münzstätte Burg

Am 19. Oktober 1665 nahm er in der Alten Hofburg zu Innsbruck die Erbhuldigung der Tiroler Stände entgegen. Für die Tiroler Stände bedeutete die Tatsache, dass der Kaiser jetzt zugleich auch Landesfürst war, keinen Vorteil, sondern eine Einschränkung ihrer Macht. Vor allem besaßen sie nicht mehr die Kontrolle über die Einkünfte des Landes. Tirol hatte sich den gesamtstaatlichen Zwecken unterzuordnen und anteilmäßig die Kosten aller Kriege mitzutragen. Durch die unmittelbare Anbindung an das Herrscherhaus wurde die gefürstete Grafschaft Tirol im fortschreitenden Absolutismus zur „Provinz“.

Als Kaiser Karl VI. am 20. Oktober 1740 starb, folgte ihm seine Tochter Maria Theresia mit 23 Jahren auf den Thron. Zuvor hatte ihr Vater die „Pragmatische Sanktion“, mit der er die Erbfolge seiner Tochter zu sanktionieren wünschte, dem Tiroler Landtag 1720 zur Zustimmung vorgelegt. Dieser folgte dem Anliegen des Kaisers nur nur „puro obsequio“, aus „reinem Gehorsam“. Die Absegnung der „Pragmatischen Sanktion“ war der letzte bedeutendere Akt des Landtages, der in der Folge bis 1790 nicht mehr einberufen wurde (Abb. 11).

Nachdem ihr Gatte Franz Stefan 1745 Kaiser geworden war, führte Maria Theresia den Titel einer Römischen Kaiserin Deutschlands. Auf ihren Münzen heißt es R(omanorum) Imp(eratrix) GE(rmaniae). Sie betonte aber ihre eigenständige Stellung als Erzherzogin von Österreich und Königin von Böhmen und Ungarn. Ihre 40-jährige Regentschaft als große „Landesmutter“ gilt als Reformzeitalter, das Österreich bis heute in vielerlei Hinsicht geprägt hat.

Der hohe Bedarf an Geld, den die Erzherzogin schon zu Beginn ihrer Herrschaft anlässlich des Österreichischen Erbfolgekrieges hatte, und die Schwierigkeiten seiner Beschaffung, war über den schwerfälligen Weg der Steuerbewilligung durch die Landstände nicht mehr zu decken. Eine Kommission wurde eingesetzt, um die finanziellen Möglichkeiten Tirols auszuloten. Als ergiebig erwiesen sich u. a. das Salzamt von Hall, die Verwaltung des Berg- und Schmelzwerkes von Schwaz und die Zollämter. Ein weiterer bedeutender Schritt war 1746 die Aufhebung aller Steuerfreiheiten des Adels und der Geistlichkeit. An die Behörden erging die Aufforderung, sämtliche Besitztümer in Tirol zu erfassen. Die Aufhebung der Steuerfreiheit musste bis 1757 mehrfach wiederholt werden, weil es noch viele unbesteuerte Güter gab. 1775 wurde der „Theresianische Kataster“ angelegt, auf den sich die Berechnung der Grundsteuer stützte. Adel und Geistlichkeit konnten nun endgültig zur Kasse gebeten werden. Auch die Organisation des Schulwesens durch Maria



Abb. 10:

Los 136

Kaiser Leopold I., 1657-1705

2 Dukaten o. J. (um 1667), Hall.

Von größter Seltenheit. Winz. Kratzer, fast Stempelglanz.

Schätzung: 15.000 Euro

Abb. 11:

Los 164

Kaiser Karl VI., 1711-1740

Dukat 1734, Hall.

Selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 1.000 Euro

Abb. 12:

Los 189

Kaiserin Maria Theresia, 1740-1780

Goldmedaille zu 3 1/2 Dukaten 1765, von A. Widemann, auf die Vermählung ihres Sohnes Leopold (später Kaiser Leopold II.) mit Maria Ludovica von Spanien. Selten. Winz. Kratzer, vorzüglich.

Schätzung: 1.500 Euro

Theresia und ihren Sohn Joseph II. brachte für Tirol bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der allgemeinen Volksbildung.

Maria Theresia liebte Innsbruck als Aufenthaltsort und ließ die dortige Hofburg durch den Hofbaumeister Johann Martin Gumpf den Jüngeren im Rokokostil prächtig ausbauen. Die Innsbrucker Hofburg wurde dadurch neben der Hofburg in Wien und dem Schloss Schönbrunn einer der drei bedeutendsten historischen

Kulturbauten Österreichs. Gerade hier in ihrer geliebten Residenz sollte sich im Sommer 1765 ein Drama ereignen, das einen Wendepunkt im Leben Maria Theresias darstellte.

Ihr Sohn Erzherzog Leopold, Großherzog der Toskana (der spätere Kaiser Leopold II.), heiratete am 5. August 1765 die spanische Infantin Maria Ludovica in Innsbruck (Abb. 12). Die Hochzeit wurde, wie in dieser Zeit üblich, von einer ganzen Reihe von Festlichkeiten wie Opernaufführungen, Banketten und Bällen begleitet. In der von hohen Bergen umschlossenen Stadt herrschte zu dieser Zeit eine unerträgliche Schwüle, die durch einen Föhnsturm noch verstärkt wurde. Am Abend des 18. Augusts musste der Vater des Bräutigams, Kaiser Franz I. Stephan und Gemahl Maria Theresias, beim Rückweg von einer Vorstellung im Hoftheater durch einen engen Korridor mit vielen Treppen gehen, der die Hofburg mit dem Theater verband. Der Kaiser fand diesen sehr unbequem und bemerkte gegenüber seinem Sohn, der Gang sei wie das Land Tirol „in dem man stets nach oben und wieder nach unten steigen müsse“. Plötzlich brach er, vermutlich wegen der Anstrengung und der Hitze, zusammen und starb kurz darauf an den Folgen eines Herzinfarktes oder Schlaganfalles. Für Maria Theresia war der Tod Franz Stephans ein schwerer Schicksalsschlag, von dem sie sich nie mehr ganz erholte: „Ich verlor einen Gatten, einen Freund, den einzigen Gegenstand meiner Liebe.“ Die steinerne „Triumphpforte“ am Ende der heutigen Maria-Theresien-Straße in Innsbruck (seinerzeit am südlichen Stadtausgang), die aus Anlass der Hochzeit zwischen Erzherzog Leopold und Maria Ludovica von Spanien errichtet wurde, ist ein Denkmal der Freude, aber auch der Trauer: Während auf der Südseite Reliefs mit Darstellungen des Brautpaars und Hochzeitsmotive angebracht sind, wird der Bogen auf der Nordseite von einem steinernen Medaillon mit dem Bild Kaiser Franz' I., begleitet von Allegorien der Trauer, bekrönt (Abb. 13).

Der Kampf um die Freiheit – Tirol gegen Franzosen und Bayern (1792 – 1814)

Die Nachricht vom Ausbruch der Französischen Revolution verbreitete sich auch in Tirol; allerdings ließen die Verbreitung von Gräuelnachrichten die Bedeutung und die Gründe für diese Entwicklung in den Hintergrund treten. Im Land waren nach wie vor konservative Kräfte sowie die katholische Kirche bestimmend, und die Obrigkeit fürchtete sich vor einer Infiltration revolutionärer Tendenzen. Die ersten französischen Migranten oder Flüchtlinge, die seit 1790 in Tirol eintrafen, wurden daher mit Misstrauen betrachtet; man vermutete unter ihnen französische Agenten. Ab 1792 verschärften die Behörden die Passkontrollen, wobei Kaufleute und Händler einer



Abb. 13: Triumphbogen in Innsbruck, Nordseite mit dem Medaillon Kaiser Franz I. Stephans.
Wikimedia Commons, Ralf Roletschek, CC BY-SA 3.0

strengen Beobachtung unterlagen. Die raschen Erfolge Bonapartes im Frühsommer 1796 ließen in der Tiroler Bevölkerung Mut und einen starken Willen zur Verteidigung aufkommen. Am 30. Juni 1796 standen fast 7000 Schützen für den Einsatz an den Grenzen bereit. Napoleons Versuche, die Tiroler propagandistisch gegen die Habsburger aufzuhetzen, ihnen zu drohen oder zu schmeicheln, führte zum Gegenteil der beabsichtigten Wirkung, wie eine Flut von darauffolgenden Kampfliedern gegen die Franzosen beweist. Die Verteidiger Tirols konnten im November 1796 an der „Salurner Klaue“ am Monte Corona, der natürlichen Grenze zwischen Südtirol und Italien, sie so in Bedrängnis bringen, dass sie sich aus Tirol zurückzogen. Die gelungene Befreiung durch den Landsturm stärkte das Selbstbewusstsein der Tiroler in hohem Maße.

Nachdem Napoleon aus Ägypten zurückgekehrt war, begann er im Frühsommer 1800 in Süddeutschland und Oberitalien eine äußerst erfolgreiche Offensive, die die kaiserlichen Armeen nicht gewachsen waren. Erzherzog Karl als Oberkommandierender der Truppen musste schließlich im Dezember 1800 den folgenreichen Waffenstillstand von Steyr mit den Franzosen aushandeln. Die Bedingungen bedeuteten einen harten Schlag für Tirol: eine Demarkationslinie, die quer durch das Land von Lienz durch das Pustertal, weiter durch das Eisacktal bis Bozen, über das Burggrafenamt und den Vinschgau nach Bormio und ins Veltlin ging, teilte Tirol in zwei Einflussphären. Der nördliche Teil kam mit seinen Befestigungen Kufstein, Scharnitz und Finstermünz unter französische Kontrolle. Die Franzosen marschierten jedoch auch in den Süden ein und verletzten damit die Vereinbarungen des Waffenstillstandes. Erst der Friede von Lunéville vom 9. Februar 1801 brachte die Wiederherstellung



Abb. 14: Portrait König Maximilians I. Joseph von Bayern (1756–1825), Gemälde um 1800 von Moritz Kellerhofen (1758–1830); Museum der Stadt Regensburg. Wikipedia, gemeinfrei.

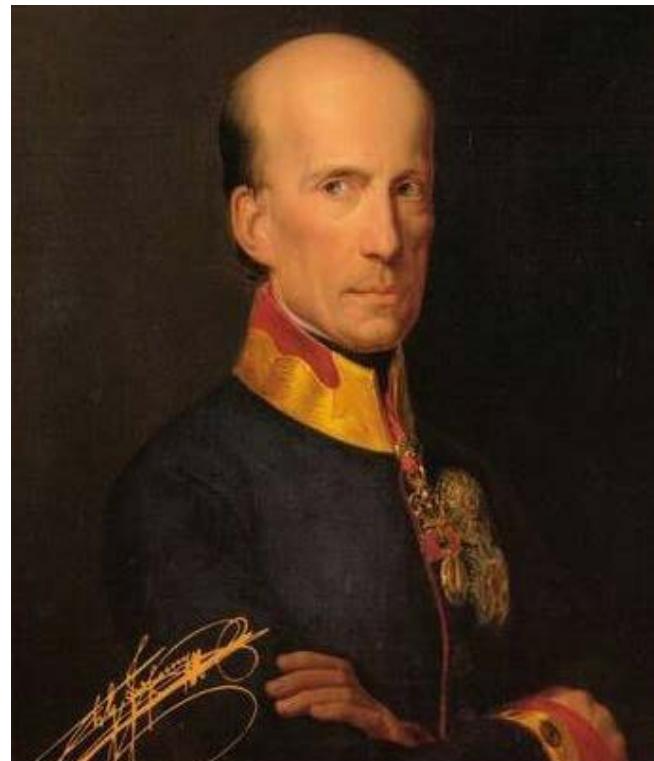


Abb. 15: Portrait Erzherzog Johanns von Österreich um 1840, Gemälde von Leopold Kupelwieser (1796–1862); Schloss Schenna, Meran. Wikipedia, gemeinfrei.

der Landeseinheit unter landesfürstlich-kaiserlicher Souveränität. Für die Tiroler war es eine bittere Teilungserfahrung, die nicht die letzte bleiben sollte.

Die Katastrophe setzte sich fort, als nach dem Sieg Napoleons bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 die Friedensvereinbarungen von Pressburg folgten. In Tirol waren beunruhigende Gerüchte aufgekommen, die von einer Abtrennung des Landes von Österreich sprachen. Tatsächlich musste das schwer geschlagene Österreich Tirol an Bayern abtreten. Am 22. Januar 1806 wurde die Grafschaft Tirol offiziell als „Südbayern“ vom Bayerischen Königreich übernommen. Das war der Lohn, den Napoleon den Bayern dafür zahlte, dass sie sich auf die Seite Frankreichs gestellt hatten (Abb. 14).

Zunächst schienen die ersten Erfahrungen, die die Tiroler mit den neuen bayerischen Landesherren machten, ihren Befürchtungen nicht Recht zu geben. Eine Tirol betreffende Klausel des Pressburger Friedens besagte, dass das Land unter denselben Bedingungen von Bayern übernommen werden sollte, unter denen es zum Habsburgerreich gehört habe. Dennoch bildete sich ein wachsender Widerstand gegen die bayerische Regierung, der im Wesentlichen aus zwei Faktoren bestand. Da war zunächst die Kopfsteuer für die Verpflegung der bayerischen Truppen; es folgte die Abwertung des österreichischen Papierguldens oder „Bancozettels“ auf zwei Fünftel seines Nennwertes.

Dieser Papiergulden hatte bis dahin wegen seiner Wertschwankungen der Spekulation Vorschub geleistet und der Bevölkerung geschadet. Man sah eine Einlösung nach dem niedrigen Kurs gegen bayerisches Silbergeld vor. Diese Geldentwertung schmälerte nicht nur das Bargeldvermögen, sondern traf den oft verschuldeten bäuerlichen Grundbesitz besonders hart, da die Gläubiger von ihren Schuldern die Abzahlung des Kredites, der in österreichischem Papiergeld aufgenommen worden war, nach dessen Nennwert in Silber verlangten. In der Folge wurden viele Bauerngüter versteigert und die Familien ins Elend gestürzt. Weil die Tiroler Bevölkerung zu etwa neun Zehntel bäuerlich war, erschienen derartige Eingriffe der bayerischen Administration als Schikane, umso mehr, als auch weitere „Reformen“ mit Argwohn aufgenommen wurden. Die neue Landesregierung verordnete dem traditionellen, streng katholischen Land eine radikale Modernisierungskur, deren Grundlage die von Minister Graf Montgelas am 1. Mai 1808 erlassene „Bayerische Konstitution“ war, die nun auch für Tirol gelten sollte. Es wurde eine Verfassung eingeführt, die Leibeigenschaft abgeschafft, und Katholiken, Lutheraner und Reformierte wurden gleichgestellt. Gleichzeitig verbot die Regierung traditionelle religiöse Bräuche wie die Christmette, Bittgänge und Prozessionen; auch Klöster wurden aufgelöst oder verkauft. Auf dem Gesundheitssektor wurde 1807 eine Impfpflicht gegen die Pocken eingeführt, auf die die



Abb. 16:

Los 214

20 Kreuzer 1809, Hall.

Fast vorzüglich.

Schätzung: 75 Euro

Bevölkerung misstrauisch und häufig mit Verweigerung reagierte. Von kirchlicher Seite wurde dem gutgläubigen Landvolk eingeredet, dadurch solle „den Tiroler Seelen bayerisches Denken“ eingimpft werden.

Der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war die Zwangsaushebung von Rekruten für die bayerische Armee im April 1809. Die eigentliche Ursache aber lag in einer kollektiven Widersetlichkeit. Die altüberlieferten moralischen und religiösen Vorstellungen der Bevölkerung vereinbarten sich nicht mit den rationalen Moralbegriffen der Aufklärung. Dazu waren die Tiroler seit jeher eng mit den Habsburgern verbunden und hofften, wieder unter deren Herrschaft zurückzukehren. Um diese Verbindung aufrecht zu halten, entspann sich allmählich im Untergrund ein geheimes Informationsnetz von Gewährsmännern in Tirol, für dessen Verzweigung vor allem die Wirte im Land eine wichtige Rolle spielten und dessen Fäden bei Erzherzog Johann, dem Bruder Kaiser Franz' II., zusammenliefen (Abb. 15). Am 9. April 1809 erklärte Österreich Frankreich und Bayern den Krieg. Das bedeutete auch für die Tiroler das Signal zum Aufstand. Das Oberkommando über die Tiroler Schützen erhielt der Wirt, Vieh- und Weinhändler Andreas Hofer aus St. Leonhard im Passeiertal, der davor noch zu geheimen Absprachen mit Erzherzog Johann nach Wien gereist war. Hofer war eine weithin bekannte und respektierte Persönlichkeit, dem es gelang, zahlreiche Tiroler Bauern gegen die Besatzer zu mobilisieren. Schauplatz von drei Schlachten, in denen die Tiroler im April, Mai und August 1809 den zahlenmäßig überlegenen Franzosen und ihre bayerischen wie auch sächsischen Verbündeten schwere Verluste beibrachten, war der Bergisel, ein über 700 Meter hoher Hügel im Süden Innsbrucks am Ausgang des Wipptales. Die Gefechtsposition der Tiroler auf den Berghängen erwies sich in allen drei Fällen als günstig, während die feindlichen Truppen vom Tal her operieren mussten und daher im Nachteil waren. Am 30. Mai 1809 zog Andreas Hofer mit einem aus Geistlichen und Bauern bestehenden Beraterstab voller optimistischer Einfalt in die Innsbrucker Hofburg

ein. Den Rebellen wuchsen die Aufgaben, die das verarmte und ausgeblutete Land von ihnen verlangte, bald über den Kopf. Um wenigstens der steigenden Münznot zu begegnen, veranlasste der Intendant Hormayr die Prägung von Zwanzigkreuzerstücken aus Silber in der Haller Münzstätte (Abb. 16). Hoffnung auf ein Ende des Krieges und den erneuten Anschluss an Österreich brachte den Aufständischen das sog. „Wolkersdorfer Handbillett“, in dem Kaiser Franz II. nach dem Sieg der Österreicher über Napoleon bei Aspern sein Wort gab, künftig keinem Friedensvertrag zustimmen zu wollen, der Tirol und Vorarlberg von Österreich trenne. Gleichzeitig versprach der Kaiser, seinen Bruder Erzherzog Johann so bald als möglich nach Tirol zu entsenden, um die Führung des Landes zu übernehmen. Doch es sollte anders kommen – der geniale Strateg Napoleon Bonaparte war noch lange nicht besiegt. Nach dem verlorenen 5. Koalitionskrieg gegen Napoleon musste Kaiser Franz II. am 14. Oktober 1809 einen Friedensvertrag im Schloss Schönbrunn unterzeichnen, der die endgültige Aufgabe der Tiroler Gebiete beinhaltete. Nun standen die Tiroler gegen Frankreich und Bayern allein da.

In der vierten Bergiselschlacht am 1. November 1809 schoss die übermächtige Artillerie der Bayerischen Armee die Aufständischen in wenigen Stunden zusammen. Um weiteres Blutvergießen zu verhindern, forderte Hofer die Tiroler in einer Proklamation auf, den Widerstand einzustellen und versteckte sich auf einer Alm im Passeiertal, wo ihn ein Landsmann verriet. Im Januar 1810 wurde er gefangen genommen und nach Mantua gebracht. Auf Befehl Napoleons fand die Hinrichtung Hofers am 20. Februar 1810 statt. Seine sterblichen Überreste wurden zunächst in Mantua begraben, später brachte man sie nach Innsbruck, wo Andreas Hofer in einem repräsentativen Grabmal in der Hofkirche seine letzte Ruhe fand. Seine Familie wurde 1818 durch ein Adelsdiplom als „Hofer von Passeyr“ nobilitiert.

Zweifellos kann man Andreas Hofer als „Volkshelden“ bezeichnen, allerdings nicht in dem Sinne eines Rebellen, der das Volk von Unterdrückung durch Kaiser und Kirche befreien wollte. Ganz im Gegenteil: Hofer war ein religiöser Fundamentalist und ein ergebener Untertan der Habsburger Krone. Noch heute wird sein Andenken geehrt und das berühmte Lied „Zu Mantua in Banden ...“ ist die Landeshymne des österreichischen Bundeslandes Tirol.

Nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht von Leipzig (16.-19. Oktober 1813) und dem Vertrag von Ried (Österreich) am 8. Oktober 1813, in dem Bayern sich der antinapoleonischen Allianz angeschlossen hatte, fiel Gesamtirol wieder an den österreichischen Kaiserstaat zurück.

Göttliche Beauftragung und Herrschaftsverständnis einer Regentin: Sibylla Augusta von Baden-Baden und ihre Prägungen auf den Frieden von Rastatt 1714

Von Hertha Schwarz

Der am 6. März 1714 im Schloss zu Rastatt geschlossene Friede, der allgemein als „Rastatter Friede“ bzw. „Frieden von Rastatt“ in die Geschichte eingegangen ist, beendete den von 1701 bis 1713/14 währenden Krieg zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon und ihren jeweiligen Verbündeten um die Nachfolge des 1700 kinderlos verstorbenen Königs Karl II. von Spanien. Die Kämpfe waren in Spanien, den Niederlanden, Oberitalien und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ausgefochten worden. Bayern und der Oberrhein waren von diesem Krieg besonders betroffen. Wie schon die vorangegangenen Kriege des 17. Jahrhunderts wurde auch der spanische Erbfolgekrieg propagandistisch von dem Medium Medaille begleitet, doch im Vergleich

zum Großen Türkenkrieg (1683–1699) und dem sog. Pfälzer Erbfolgekrieg (1688–1697) nehmen sich die Prägungen auf den Spanischen Erbfolgekrieg in jeder Hinsicht bescheiden aus. Besonders bei den Medaillen auf den Frieden von Rastatt fällt dieser Umstand ins Auge. Die überschaubaren Prägungen erschöpfen sich in konventionellen, bisweilen sogar einfallslosen allegorischen Darstellungen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen können die Medaillen des frühen 18. Jahrhunderts weder intellektuell noch künstlerisch an die überaus reichen und raffinierten Prägungen früherer Jahrzehnte anschließen. Zu diesen Ausnahmen zählen zwei Prägungen – ein Dukat und eine Medaille – des Markgrafen Ludwig Georg von Baden-Baden (1702–1761) und seiner Mutter Franziska Sibylla Augusta, geborene Herzogin von Sachsen-Lauenburg (1675–1733), die von 1707 bis 1727 – also über 20 Jahre – die Regierung für ihren damals noch unmündigen Sohn führte.

Ein badischer Dukat auf den Frieden von Rastatt

Man kann trefflich darüber streiten, ob der 1714 geprägte badische Dukat (Abb. 1–2) eine Schau- oder eine Kursmünze war. Mit seinem Gewicht von 3,46 g (Gold) und seiner Größe von 20 mm war er den Kursmünzen jedenfalls wertmäßig gleich.¹ Bekannt sind mindestens zwei Stempel, was auf eine beachtliche Anzahl der ausgegebenen Münzen schließen lässt; Stempelschneider und Münzstätte konnten bislang jedoch nicht ermittelt werden. Ein Doppelbildnis von Mutter und Sohn, umrahmt von einem Perlkranz, füllt die Bildfläche der Vorderseite: Die Markgräfin



Abb. 1: Dukat, Stempel mit Interpunktum zwischen MAR • BAD • GUB
(Künker-Auktion 230, 14.03.2013, Los 7312; Schätzpreis: 750 Euro, Zuschlag 2.200 Euro)



Abb. 2: Dukat, Stempel ohne Interpunktum zwischen MAR BAD GUB
(Künker-Auktion 200, 14.12.2011, Los 1016; Schätzpreis: 1.500 Euro, Zuschlag 3.200 Euro)

¹ F. Wielandt, Badische Münz- und Geldgeschichte (Karlsruhe 1955), 122, Nr. 329 und 330.



Franziska Sibylla Augusta

Markgräfin von Baden und Hochberg, Landgräfin zu Sausenberg, Gräfin zu Sponheim und Eberstein, Herrin zu Rötteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg, geborene Prinzessin und Herzogin zu Sachsen-Lauenburg, Engern und Westphalen

Tochter des Herzogs Julius Franz von Sachsen-Lauenburg und der Prinzessin und Pfalzgräfin bei Rhein Maria Hedwig Augusta von Pfalz-Sulzbach

*21. Januar 1675 in Ratzeburg, †10. Juli 1733 in Ettlingen
Unbekannter Maler, Öl auf Leinwand, um 1723/23,
Stadtmuseum Rastatt. Foto: Martin Dürrschnabel, Public Domain



Abb. 3: Allianzwappen Ludwig Wilhelms von Baden und Sibylla Augustas von Sachsen-Lauenburg am Ettlinger Schloss (Foto: Martin Dürrschnabel. Self-published work by Martin-D, CC BY 2.5, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=394615>)



Abb. 4: Georg Wilhelm Vestner, Silbermedaille auf den Frieden von Rastatt, Ø 44 mm.
(Künker-Auktion 296, 25.09.2017, Los 1966;
Schätzpreis: 300 Euro, Zuschlag 380 Euro)

mit Witwenschleier und Fürstenmantel blickt nach rechts, ebenso der damals zwölfjährige Ludwig Georg. Unter dem Rock des Knaben ist deutlich der Kürass zu erkennen, über den schräg das Band des kurpfälzischen Hubertusordens verläuft. Als Prägeberherren benennt die Umschrift LUDOVICVS MARCH(io) BAD(ensis) * AUGUSTA MAR(chionissa) BAD(ensis) GUBER(natrix) *Ludwig Markgraf von Baden * Augusta Markgräfin von Baden, Regentin.* Bemerkenswert ist hier ein unscheinbares Detail: Der vollständige Taufname der Markgräfin lautete Franziska Sibylla Augusta. In der Münzlegende wird sie allein „Augusta“ genannt. Es ist dies der in Gold geprägte Beleg, dass Augusta der Rufname der Fürstin war. Ob hier zudem bewusst mit der wörtlichen Bedeutung des Namens Augusta, d.h. die Erhabene, gespielt wurde, oder ob auf den Kaiserinnentitel angespielt wird, sei dahingestellt. Analog verhält es sich mit dem Namen des jungen Markgrafen; auch er wurde – wie sein Vater – nur Ludwig bzw. Louis genannt. Die Rückseite zeigt zwei von einem Fürstenhut und Ornamenten bekrönte Wappenschilder. Heraldisch rechts – vom Betrachter aus gesehen links – steht das viergeteilte badische Wappen. Es setzt sich aus dem badischen Stammwappen mit rotem Schrägbalken auf goldenem Grund und den geschachten Wappenschilden der Vorderen und Hinteren Grafschaft Sponheim zusammen (Abb. 3). Das „Schachbrett“ der Vorderen Grafschaft war blau auf goldenem Grund, das der Hinteren rot auf silbernem Grund. Heraldisch links steht das ebenfalls viergeteilte

Wappen des Herzogtums Sachsen-Lauenburg. Über das erste und vierte, jeweils schwarz-gold geteilte Feld verläuft schräg der grüne Rautenkranz Sachsen; das zweite Feld nimmt der goldene westfälische Adler auf blauem Grund ein, während das dritte Feld drei rote Seerosen auf silbernem Grund als Symbol Engerns zeigt. Die Umschrift nimmt Bezug auf den Frieden von Rastatt: **MARTIUS IN RASTADT PROTULIT PACIS OLEAS** *Der Monat März [der dem Kriegsgott Mars gewidmete Monat] hat in Rastatt die Ölzweige des Friedens hervorgebracht.* Diese Ölzweige sind bildlich unter den Wappenschilden dargestellt. Die hervorgehobenen Buchstaben der Legende ergeben als römische Zahlzeichen MIVID[T] VLICIL (= MDCLLVVIII) gelesen eine Summe von 1714 und zeigen somit das Prägejahr des Dukatens an. Dem Stempelschneider ist im Chronogramm allerdings ein Fehler unterlaufen: er hat aus Versehen auch ein T hervorgeheben, doch dieser Buchstabe findet in der Neuzeit keine Verwendung als römisches Zahlzeichen.

Eine badische Medaille auf den Frieden von Rastatt

Unter den Gedenkmünzen auf den Frieden von Rastatt hebt sich die baden-badische, von dem Nürnberger Medailleur Georg Wilhelm Vestner (1677–1740) geschaffene Medaille deutlich ab: Sie ist nicht nur von auffallender künstlerischer Qualität, es gibt sie auch in zwei verschiedenen Größen und in vier Metallen. Die „große“ Medaille (Abb. 4) hat einen Durchmesser von 44 mm und wurde in Gold, Silber und Zinn geprägt,

wobei die Goldprägung 34,4 g wiegt, während das Gewicht der silbernen Ausgabe zwischen 28,3 und 40 g schwankt.² Die „kleine“ Medaille (Abb. 5–7) hat einen Durchmesser von 35 mm und wurde sowohl in Silber (14–15 g) und Gold (17,2–5 g) wie auch in Bronze und Zinn mit Kupferstift ausgegeben.³ Vorder- und Rückseitenstempel der großen und kleinen Medaille sehen auf den ersten Blick völlig gleich aus; bei näherem Hinsehen fallen jedoch minimale Abweichungen auf. Diese belegen, dass für die „kleine“ Ausgabe ein eigener Stempel gefertigt wurde.



Abb. 5: Georg Wilhelm Vestner, Silbermedaille auf den Frieden von Rastatt, Ø 35 mm.
(Künker-Auktion 327, 8.10.2019, Los 2903;
Schätzpreis: 100 Euro, Zuschlag 140 Euro)



Abb. 6: Georg Wilhelm Vestner, Goldmedaille auf den Frieden von Rastatt, Ø 35 mm
(Künker-Auktion 391, 25.9.2023, Los 727;
Schätzpreis: 4.000 Euro, Zuschlag 12.000 Euro)



Abb. 7: Georg Wilhelm Vestner, Bronzemedaille auf den Frieden von Rastatt, Ø 35 mm
(Heidelberger Münzhandlung Herbert Grün, Auktion 83, 8.11.2021,
Losnummer 1575; Schätzpreis: 190 Euro, Zuschlag 200 Euro)



Abb. 8: Georg Wilhelm Vestner, Silbermedaille auf den Frieden von Rastatt (Abb. 4), Vorderseite, ohne Maßstab.

Wie der Dukat zeigt auch die Vorderseite der Medaille (Abb. 8) die Bildnisse des Markgrafen und seiner Mutter, jedoch in anderer Anordnung. Auf einem altärähnlichen Podest, unter dessen rechter Kante die Signatur des Medailleurs, „V“ für „Vestner“, eingraviert ist, stehen zwei ovale, mit Ranken, Akanthusblättern und Fruchtbouquets geschmückte Porträtmedaillons. Einem Scharnier nicht unähnlich verbindet sie ein schmaler, reich verzierter Schild. Das linke Medaillon zeigt das nach rechts gewandte Porträt der Markgräfin Sibylla Augusta; keine Perlenkette, kein Schmuckstück ziert die Büste. Als Rang- und Standesabzeichen dienen allein der schwarze Fürstenmantel mit Hermelinbesatz, der über ihrer rechten Schulter liegt, sowie der schwarze, durchsichtige Witwenschleier, der ihr blondes, leicht weiß gepudertes Haar bedeckt. Diese farbliche

² F. Wielandt/J. Zeitz, Die Medaillen des Hauses Baden. Denkmünzen zur Geschichte des zähringen-badischen Fürstenhauses aus der Zeit von 1499 bis 1871 (Karlsruhe 1980), Nr. 52.

³ Ebd. Nr. 53.



Abb. 9: Heinrich Lühl (?),
Markgräfin Sibylla Augusta
von Baden-Baden, um 1710.
Öl auf Leinwand,
Stadtmuseum Rastatt.
Foto: Hertha Schwarz

Beschreibung des metallenen Bildes ist möglich, weil das geprägte Porträt auffallende Ähnlichkeit mit gemalten Bildnissen der Markgräfin aufweist, die in den ersten Jahren ihrer Witwenschaft entstanden sind (Abb. 9). Das rechte Medaillon zeigt die nach links, der Mutter zugekehrte Büste des zwölfjährigen Markgrafen Ludwig Georg. Auch ihn kann man dank einer Miniatur, die sich heute im Besitz des Badischen Landesmuseums befindet und ihn im Alter von etwa elf bis zwölf Jahren zeigt, farbig beschreiben (Abb. 10): Der noch knabenhafte Markgraf trägt unter einem hellblauen, mit goldfarbenen Stickereien verzierten Rock den obligatorischen Kürass. Das Brustkreuz des kurpfälzischen Hubertusordens ist auf den Rock geheftet, während das zugehörige rote Ordensband

deutlich unter dem Rock zu sehen ist. Trotz seiner Jugend trägt der Markgraf eine auffallend lange, weiß gepuderte Allongeperücke. Unter die Medaillons und gleichsam vor das Podest sind – wie auf dem Dukaten – die mit Blattornamenten verzierten und weiter oben bereits eingehend beschriebenen Wappenschilde Baden-Sponheims und Sachsen-Lauenburgs gesetzt. Verbunden werden sie auch auf der Medaille durch die über ihnen thronende Rangkrone in Form eines Fürstenhutes. Dergestalt angeordnete Wappen symbolisieren stets eine enge Allianz, zumeist eine eheliche Verbindung der jeweiligen Wappeninhaber, und folgen genauen Regeln. So steht bei einem Ehwappen der Wappenschild des Ehemannes immer heraldisch rechts, derjenige der Frau heraldisch

links. Vereinigt werden die beiden Wappen durch die Rangkrone des Mannes. Dieser Regel zufolge zeigt Vestners Medaille das Ehewappen des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden und Grafen von Sponheim und seiner Gemahlin Franziska Sibylla Augusta, geb. Herzogin von Sachsen-Lauenburg, Westphalen und Engern. Die Wappenschilder der Allianz- bzw. Ehewappen stehen in der Regel aufrecht nebeneinander oder sind – wie Ludwig Wilhelms und Sibylla Augustas Ehewappen am Ettlinger Schloss zeigt (Abb. 3) – einander zugeneigt. In Vestners Medaille hingegen neigen sich die Wappen nach außen, also voneinander weg. Man könnte hier spekulieren, ob mit dieser Neigung darauf hingewiesen werden soll, dass man es hier nicht mit einem Ehewappen zu tun hat, sondern mit dem Allianzwappen einer besonderen, durch Vormund- und Regentschaft bedingten „Personalunion“, die jedoch mit dem badisch-sachsen-lauenburgischen Ehewappen identisch ist. Die zwischen dem Medaillenrand und einem Perlkranz verlaufende Umschrift benennt die Art der Allianz eindeutig:

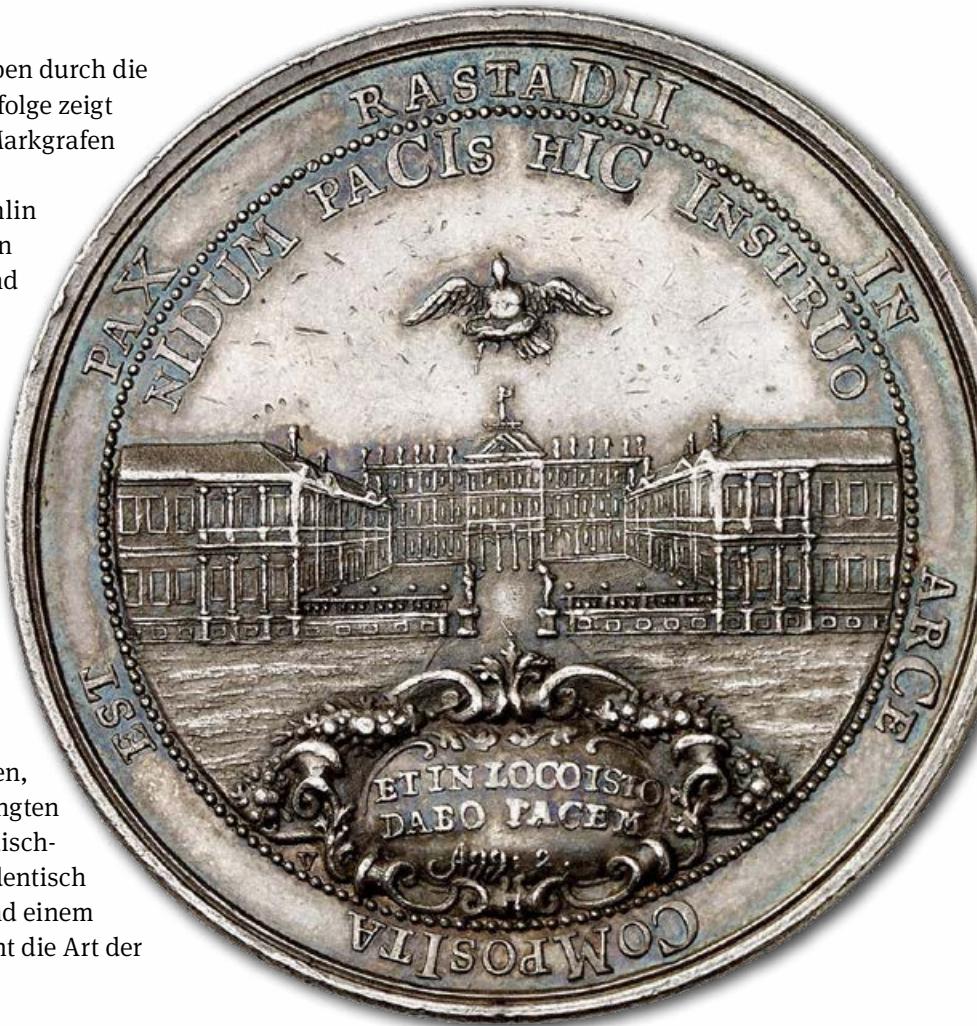


Abb. 11: Georg Wilhelm Vestner, Silbermedaille auf den Frieden von Rastatt (Abb. 4), Rückseite, ohne Maßstab.

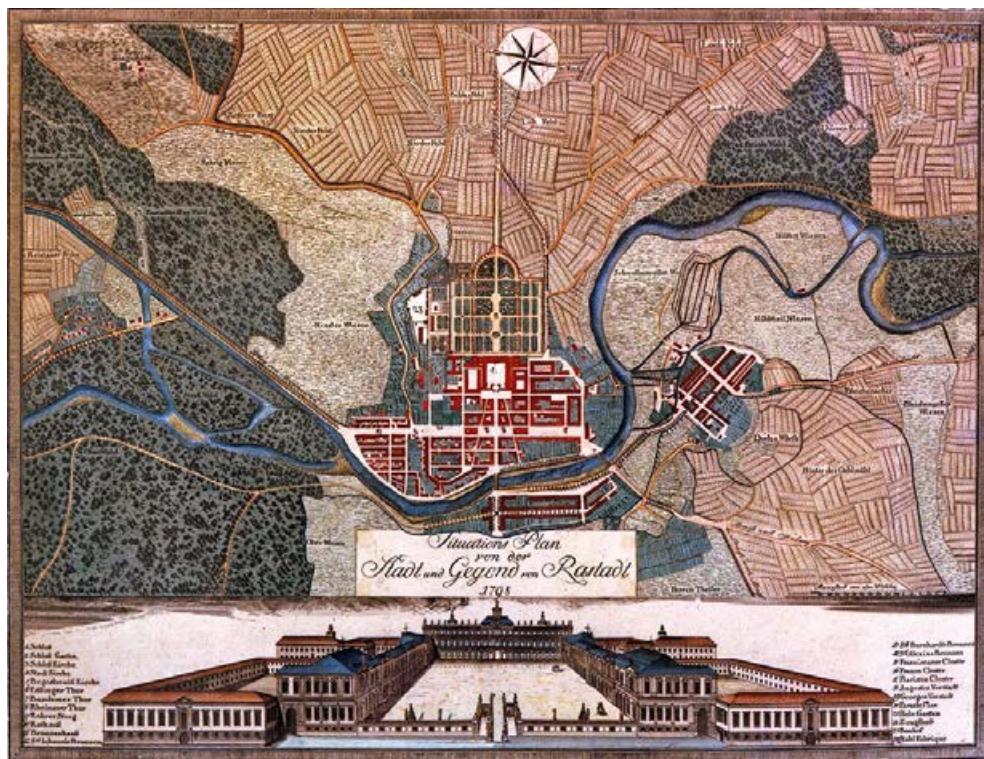
„LUDOVICVS MARCHIO BADENSIS * FRANCISCA SIBYLLA AVG(usta) GUBERNATRIX“ *Ludwig Markgraf von Baden * Franziska Sibylla Aug(usta), Regentin.*
Über den Porträtmedaillons schwebt eine Taube mit einem Kranz aus Ölweigen hernieder, und darüber verkündet ein Zitat aus dem biblischen Buch Leviticus 26,6: DABO PACEM IN FINIBVS VESTRIS Levi(ticus): 26 *Ich werde Frieden geben in eurem Lande* Levi(ticus): 26.

Diese Botschaft der Taube und des Bibelverses wird auf der Rückseite der Medaille wieder aufgegriffen (Abb. 11): Sie zeigt, von einem Perlkranz umschlossen, die Ansicht des Rastatter Schlosses von der Stadtseite.

Abb. 10: Markgraf Ludwig Georg von Baden-Baden, um 1713/14, Porträtminiatur, Gouache auf Pergament. Badisches Landesmuseum,
Foto: Thomas Goldschmidt, Public Domain

Abb: 12:

- a) Schloss Rastatt, 2024, Ausschnitt.
Foto: Carsten Steger – Eigenes Werk,
CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org>



b) Situationsplan von
Rastatt und Umgebung,
kolorierter Kupferstich, 1798.
Public Domain

Im Mittelpunkt erhebt sich das dreistöckige Corps de Logis, der Hauptbau, mit seinem Skulpturenschmuck auf dem Dach, das von zweigeschossigen Flügelbauten flankiert wird. In dieser Anordnung bilden die Bauwerke den für barocke Schlossanlagen typischen Ehrenhof, der in Rastatt zur Stadt hin mit einer Balustrade abgeschlossen wird. Noch heute präsentiert sich das Rastatter Residenzschloss dem Betrachter so, wie es Vestner im Medaillenbild eingefangen hat (Abb. 12). Im sog. „Türkenlouis“-Jahr 1955 wurde dieses Bild unverändert als Revers der auf den 300. Geburtstag des Markgrafen Ludwig Wilhelm geprägten Medaille reproduziert (Abb. 13).

Über dem Schloss bzw. dem Corps de Logis schwebt ein Adler, der in seinen Fängen ein Nest hält. Darüber wölbt sich die Inschrift *NIDUM PACIS HIC INSTRUO Hier stelle ich das Nest des Friedens auf*. Die hervorgehobenen Buchstaben können als römische Zahlen gelesen werden, deren Summe hier 1714 ergibt: MDCCVIII. Die umlaufende Legende zwischen Medaillenrand und Perlkranz bildet ebenfalls ein Chronogramm, dessen römische Zahlzeichen – MDCXIII – in Addition ebenfalls 1714 ergeben: *RASTADII IN ARCE COMPOSITA EST PAX Zu Rastatt in der Burg wurde der Friede geschlossen*. Zuvor hatten hier zwischen dem 26. November 1713 und dem 6. März 1714 die Verhandlungen stattgefunden, an deren Ende der Friedensschluss stand.

Der Bibelvers in der reich verzierten Kartusche am unteren Bildrand, in deren linkem Zwickel Vestners Signatur „V“ steht, nimmt ebenfalls Bezug auf den Frieden: ET IN LOCO ISTO DABO PACEM Agg. 2 Und an diesem Ort will ich Frieden geben Hagg. 2. Die Friedenstaube der Vorderseite, das Rastatter Schloss und die Umschriften auf der Rückseite sowie die insgesamt viermalige Erwähnung des Friedens weisen diese Medaille als eine Prägung auf den am 6. März 1714 in Rastatt geschlossenen Frieden aus. Die Markgrafschaft Baden war nicht erst seit 1701 Schauplatz verheerender Kriege und bedurfte des Friedens mehr als alle anderen. Was lag da näher, als dass die Regentin eine Medaille auf den ersehnten Frieden prägen ließ? Die Ausgabe einer solchen in zwei verschiedenen Größen und jeweils in allen gängigen Metallen zeigt deutlich, dass eine möglichst weite Verbreitung der Medaillen angestrebt wurde. Das wiederum legt den Gedanken oder vielmehr die Frage nahe, ob die vordergründig auf den Frieden gemünzte Medaille nicht noch eine weitere, wesentlich wichtigere Aufgabe erfüllen sollte.

Brennpunkt Oberrhein

Seit dem Niederländisch-Französischen Krieg (1672–1678), der zum Teil auf Reichsgebiet ausgetragen wurde, war die Markgrafschaft Baden immer wieder Schauplatz von Kämpfen und verheerenden Verwüstungen durch französische Armeen. Den Höhepunkt erreichte die Kriegsplatze im Sommer 1689, als beim Einfall der Franzosen in die Kurpfalz dort und in der Markgrafschaft Baden Dörfer und Städte einschließlich aller fürstlichen Residenzen in Schutt und Asche gelegt wurden. Dieser Feldzug, der streckenweise fast schon Züge eines Vernichtungskrieges annahm, trug den Franzosen den Ruf ein, schlimmer zu hausen als die Türken.

Franzosenkriege und ‚Franzosengefahr‘ waren für Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707), der Gegenwart besser bekannt als „Türkenlouis“, lebenslange Begleiter. Die Nachwelt erinnert sich seiner ausschließlich als Bezwinger der Türken, dabei hat er, obgleich ein Patenkind Ludwigs XIV. und nach diesem benannt, die Franzosen länger und genauso erfolgreich bekämpft wie die Türken (Abb. 14). Am 27. März 1690 heiratete er in Böhmen die fünfzehnjährige Prinzessin Franziska Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg. Die 1689 verwüsteten Stammlande ihres Gemahls am Oberrhein hat die junge Markgräfin jedoch nur als Trümmerwüste kennengelernt, in der sich kaum leben ließ. Erst im Jahre 1699 entschloss sich Ludwig Wilhelm, seine Residenz von Böhmen und Wien, wo er in den 1690er Jahren ein prächtiges Haus unterhielt, nach Rastatt



Abb. 13: Silbermedaille auf den 300. Geburtstag des Markgrafen Ludwig Wilhelm, 1955 (Emporium Hamburg, Auktion 93, 4.5.2021, Los 2135; Schätzpreis 45 Euro, Zuschlag 65 Euro)



Abb. 14: Silbermedaille Philipp Heinrich Müllers auf die Übernahme des Kommandos am Oberrhein 1693 durch Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden. Die Rückseite zeigt ihn in römischer Feldherrntracht als Personifikation des Kriegsgottes: MARS BISVLTOR, VICTOR TVRCAR[um] PERPETUUS, EXPEDITIONEM CONTRA GALLOS AD RHENUM AGGREDITUR Mars, der Doppelrächer, der ununterbrochene Türkenbesieger, tritt den Feldzug gegen die Franzosen am Rhein an. (Künker-Auktion 371, 22.06.2022, Los 2664; Schätzpreis: 750 Euro, Zuschlag 1.200 Euro)

zu verlegen. Das Jagdschloss, dass er dort seit 1697 errichten ließ, baute Domenico Egidio Rossi bis 1705 zu einer dreiflügeligen Residenz um, die den damaligen fürstlichen Repräsentationsansprüchen genügte. Es war die erste, nach dem Vorbild von Versailles erbaute barocke Residenz am Oberrhein, und sie bewahrt bis heute noch nahezu unverändert ihre ursprüngliche Ansicht. Noch bevor der Hof die neue Residenz beziehen konnte, wurde die Markgrafschaft wieder Schauplatz eines Krieges, diesmal des Spanischen Erbfolgekrieges. Ludwig Wilhelm, seit 1691 Generalleutnant des Kaisers, d.h. Stellvertreter des Kaisers in allen militärischen Dingen, und in Personalunion Reichsgeneral- und Kreisfeldmarschall des Schwäbischen Reichskreises, übernahm die Verteidigung am Oberrhein. Gegenüber der 1686 erbauten französischen Festung Fort Louis am Rhein ließ er 1701 ein System von Schanzenlinien und

kleinen Forts errichten, die sich von Bühlertal über Bühl bis nach Stollhofen am Rhein erstreckten. Mit den äußerst dürftigen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, konnte er so wirksam einen französischen Einfall verhindern. Obwohl die Franzosen einen Spion im Kommandostab des Markgrafen hatten und deshalb die Schwachpunkte dieser Stollhofener Linien kannten, gelang es ihnen nicht, sie zu überwinden; erst am 22. Mai 1707, mehr als vier Monate nach Ludwig Wilhelms Tod, konnten sie durchbrochen werden. Ludwig XIV. ließ auf diesen Erfolg eigens eine Medaille prägen.

Die Oberregentin

Im Herbst 1706 erkrankte der Markgraf schwer, und den sicheren Tod vor Augen setzte er Ende Oktober seine „*fraw gemahlin liebden die durchleuchtige fürstin Francisam Sybillam Augustam ... gebohrene hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen*“⁴ als Vormund der gemeinsamen vier Kinder ein wie auch als „*ober regentin der nach unserem leben verlassender landt und leuth*“. Letztere möge sie „*gleich einer mutter in vormundschaft nehmen und selbige so sorgfältig als glücklich regieren*“.⁵ In seinem Testament bestätigte Ludwig Wilhelm zudem expressis verbis, dass seine Ehe mit Sibylla Augusta eine gute gewesen sei, und sie ihm Liebe und Verständnis entgegengebracht habe. Die ausdrückliche Einsetzung als Oberregentin der Markgrafschaft und der böhmischen Herrschaften sollte jedoch nicht mit einem Dank für diese Zuneigung verwechselt werden, denn sie besagt etwas ganz anderes: Ludwig Wilhelm hielt seine zwanzig Jahre jüngere Frau für fähig, die Geschicke des Landes und des fürstlichen Hauses durch die Fährnisse der Zeit zu führen, bis der älteste Sohn die Volljährigkeit erreichen würde. Ludwig Georg, der damals älteste Sohn – zwei ältere Brüder und drei Schwestern waren schon im Kindesalter verstorben – war im Januar 1707 gerade viereinhalb Jahre alt. Die Vormund- und Regentschaft seiner Witwe würde also sehr lange dauern. Besser als jeder andere wusste Ludwig Wilhelm, welche Last er seiner Witwe damit auferlegte. Daran kann man sehr gut ermessen, was er seiner Frau tatsächlich zugetraut hat. Man darf daher davon ausgehen, dass Sibylla Augusta nicht erst an ihren Aufgaben als Regentin gewachsen ist, sondern dass ihre Fähigkeiten schon längst vorher zu Entfaltung gekommen waren.

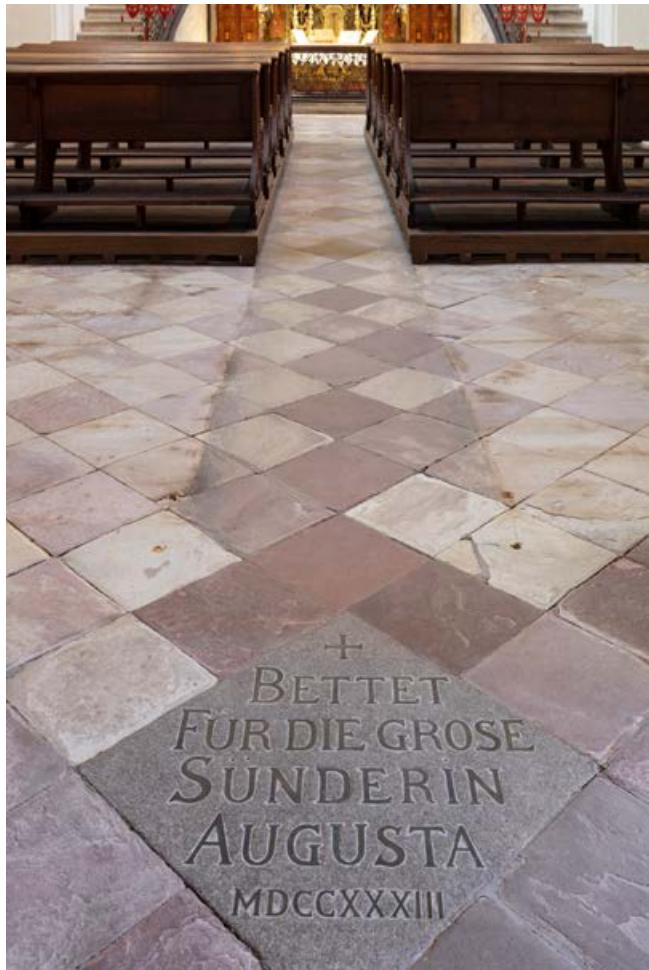


Abb. 15:

a) „Grabplatte‘ Sibylla Augustas. Bodenplatte im Eingangsbereich der Schlosskirche Rastatt, Foto: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Dirk Altenkirch.



b) Das Original im
Stadtmuseum Rastatt.

Foto: Hertha Schwarz

⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 46/3951
Testament Ludwig Wilhelms vom 21. Oktober 1706.

⁵ Ebd.

Die große Sünderin

Eine rhombenförmige, vor dem Portal der Schlosskirche zu Rastatt im Boden verlegte Platte, fordert den Besucher in ehrernen Lettern auf, „*für die grose Sünderin Augusta*“ zu beten (Abb. 15). Die „große Sünderin“ ist keine geringere als Ludwig Wilhelms Witwe Sibylla Augusta (1675–1733), die Erbauerin der Kirche und die langjährige Regentin der Markgrafschaft Baden-Baden. In den Nachtstunden des 12. Juli 1733 wurde sie hier im Ordenskleid einer Minoritin zur letzten Ruhe gebettet. Kein Wappen, kein Zeichen, keine Inschrift bezeichnen die genaue Stelle der Grablege, nur die schmucklose Bodenplatte im Eingangsbereich fordert zum Gebet auf. Die demütige Bitte beflügelte aber alsbald die Fantasie der Nachwelt. Die „große Sünderin“ wurde einschlägig-einseitig interpretiert und Schundromane machten Sibylla Augusta selbst in wissenschaftlichen Arbeiten zu einer „schillernden“ Persönlichkeit, die zwischen Despotie und Ausschweifung oszillierte. 1935 diente ihre Person gar als ‚Vorbild‘ für Eduard Künnekes Oper „Die große Sünderin“, eine seichte Komödie, die am 31. Dezember des gleichen Jahres in Berlin uraufgeführt wurde. Es hat viel Mühe gekostet, das Bild der badischen Markgräfin von den ihr angedichteten Schundfantasien zu befreien.⁶ Dabei könnte die Kluft zwischen historischer Realität und schlüpfriger Fantasie kaum größer sein, denn Sibylla Augusta von Baden-Baden war das Gegenteil ihres Zerrbildes: Sie war äußerst pflichtbewusst, intelligent, gottesfürchtig, dabei prachtliebend und sehr kunstsinnig. Disziplin, Beharrlichkeit, Klugheit und nicht zuletzt diplomatisches Geschick zeichnen ihr Handeln aus. In weniger als zwanzig Jahren baute sie die zerstörte Markgrafschaft wieder auf und drückte dem Land ihren bis heute sichtbaren Stempel auf. Ihr gelang in dieser Zeit zudem, was viele Generationen badischer Markgrafen zuvor nicht erreichten: die Entschuldung des Landes. Sie zu den erfolgreichsten regierenden Fürsten des frühen 18. Jahrhunderts zu rechnen, ist daher keine Übertreibung. Nichts an ihrem Lebenswandel war Exzess oder Ausschweifung. Den späteren schlechten Ruf ‚verdankt‘ sie – so paradox es klingen mag – ihrem tiefen und gefestigten Glauben, der in seinem eigentlichen Wesen nicht richtig begriffen wird. Die vielzitierte barocke Frömmigkeit vermag ihn nicht annähernd zu beschreiben, denn diese war faktisch ‚Allgemeingut‘ und nicht spezifisch für Sibylla Augusta. Überbordende Lebens- bzw. Sinnesfreude und gleichzeitige Askese waren damals keineswegs Gegensätze, sondern nur die sprichwörtlichen zwei Seiten der Medaille. Geradezu archetypisch hierfür ist Sibylla Augustas ureigenstes Werk, das vor den Toren von Rastatt gelegene Lustschloss Favorite mit der Eremitenklause im zugehörigen Park. Im Schloss erwartete den Gast ein Feuerwerk exquisiter Kunst- und

Prachtentfaltung, in der Maria Magdalena geweihten Eremitage im Park aber die Binsenmatten auf dem nackten Fußboden und die erforderlichen Utensilien zur Kasteiung. Das hat später die Fantasie in jeder Hinsicht angeregt, Sibylla Augustas Religiosität aber nicht zu erfassen vermocht. Eremitenklausen dieser Art waren mitsamt den Bußübungen damals in Mode, und selbst die Selbsteinschätzung als „große Sünderin“ war nichts, was Sibylla Augusta allein zu eigen gewesen wäre, sondern ein allgemeines ‚Bild‘, in dem sich jeder gefallen konnte, der auf der Höhe der Zeit sein wollte.

Auftrag und Verheißung

Als die Franzosen die Stollhofener Linien überrannten hatten, besetzten sie die Residenz Rastatt und schleiften die Festungswerke. Die Markgräfin hatte das Schloss rechtzeitig räumen und die Wertsachen nach Frankfurt und Böhmen in Sicherheit bringen lassen. Hector de Villars, Marschall von Frankreich und Feldherr in diesem Krieg, fand ein leeres Schloss vor. Die Markgräfin selbst hat sich aber nicht, wie man es von einer Frau erwarten könnte, nach Böhmen in Sicherheit gebracht, sondern ist trotz der französischen Besatzung in dem ihr anvertrauten Land geblieben. Sie hielt sich bis zum Friedensschluss 1714 weitgehend in Ettlingen und Baden-Baden auf, wo zwischenzeitlich die 1689 zerstörten markgräflichen Schlösser notdürftig hergerichtet worden waren. Sie setzte mit Erfolg alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel ein, die schwer auf ihren Untertanen lastenden Kontributionsforderungen abzumildern, die sowohl die Franzosen wie auch der Kaiser einforderten. Die Nachricht, dass ein Friedensschluss unterzeichnet worden war, der die Franzosen verpflichtete, das Land zu räumen und sich hinter den Rhein zurückziehen, dürfte auf Sibylla Augusta eine ähnliche Wirkung gezeitigt haben wie die Taube mit dem grünen Zweig nach der Sintflut. Die zweite Taube, die Noah aus der Arche hatte ausfliegen lassen (Gen. 8,11), „*kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, sie hatte ein frisches Ölblatt in ihrem Schnabel.*

⁶ Zu nennen ist hier in erster Linie die Dissertation von: Elisabeth Weiland, Markgräfin Franziska Sybilla Augusta von Baden-Baden. Ein Beitrag zur der Geschichte eines fürstlichen Frauenlebens um die Wende des 17. Jahrhunderts, Diss. Freiburg 1922, Typoskript. Auf dieser Arbeit bauen alle folgenden Lebensbeschreibungen auf: A. M. Renner, Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden (Karlsruhe 19763); H.-G. Kaack, Markgräfin Sibylla Augusta: die große badische Fürstin der Barockzeit (Konstanz 1983). Eine wissenschaftlich fundierte Biografie Sibylla Augustas, die das überaus reiche Archivmaterial einbezieht, ist bislang noch ein großes Forschungsdesiderat.



Abb. 16: Schlosskirche zum Heiligen Kreuz, Rastatt, Blick auf den Hochaltar,
Foto: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Günther Bayerl.

Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hatten auf Erden.“ Die Taube mit den beiden Ölzweigen im Schnabel, die auf dem Avers der Medaille über den beiden Porträtmedaillons schwebt, ist daher nicht nur ein allgemeines Symbol des Friedens, sondern viel eher noch diese zweite Taube Noahs und ein sehr bewusst gewähltes Bild. So wie sich Gott Noahs und seiner Familie erbarmte, als er die Menschen ihrer Sünden wegen vernichtete, so erbarmte sich Gott auch Sibylla Augustas und ihres Landes wegen ihrer Festigkeit im Glauben. Nach sieben Jahren großer Bedrängnis, 1707 bis 1714, sowie dem Verlust eines weiteren Kindes wichen endlich die französischen Wasser. Nach der Sintflut schloss Gott mit Noah einen Bund und versprach, dass es nie wieder eine Flut geben würde. Als Zeichen seines Versprechens setzte er den Regenbogen in die Wolken (Gen. 9,8–17). Über die Porträtmedaillons und die Taube spannt sich ein Zitat aus dem Buch Leviticus, Kapitel 26,6: DABO PACEM IN FINIBUS VESTRIS Levi: 26 *Ich werde Frieden geben in eurem Lande* Levi: 26. Dieses Versprechen Gottes steht über der Regentin, ihrer Familie und der Markgrafschaft wie der Regenbogen über Noahs Arche (Levi. 26,6):

„*Ich werde Frieden geben im Lande, dass ihr euch niederlegen und niemand sei, der euch aufschreckt; und ich werde die bösen Tiere aus dem Lande vertilgen, und das Schwert wird nicht durch euer Land gehen.*“

Das Versprechen Gottes setzt sich auf dem Revers der Medaille in einem Vers aus dem Buch Haggai fort: ET

IN LOCO ISTO DABO
PACEM Agg. 2 *Und an diesem Ort will ich Frieden geben* Hagg. 2. Der Vers steht in einer großen, reich geschmückten und auffallenden Kartusche im unteren Medaillenrund. Obgleich sie nicht im Zentrum des Medaillenbildes steht, bildet diese Kartusche dennoch dessen eigentliches Zentrum. Den aus dem babylonischen Exil heimgekehrten Israeliten versprach Gott (Hagg. 2,9): „*Die letzte Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die erste, ..., und an diesem Ort will ich Frieden geben*“.

Die Parallele zu Sibylla Augusta drängt sich förmlich auf: Sie war mit ihren Kindern zwar nicht

in Gefangenschaft verschleppt, aber aus ihrer Heimstatt, aus Rastatt, verdrängt worden. Nach dem Ende des Krieges kehrte sie nach Rastatt zurück. Gott weissagt im Buch Haggai den Israeliten die Herrlichkeit des neuen, noch zu errichtenden Tempels, weswegen das ganze Buch in der Hauptsache vom Wiederaufbau dieses neuen Tempels in Jerusalem handelt. Geprägt in Gold, Silber, Bronze und Zinn verkündet Sibylla Augusta mit der Medaille ihren symbolischen Auftrag zum Aufbau des neuen Hauses, der konkret im Wiederaufbau der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden bestand, der das fürstliche Haus in neue, herrliche Zeiten führen sollte. Erteilt hat ihr diesen Auftrag ihr verstorbener Gemahl, Gott aber hat diesem Auftrag seinen Segen erteilt, weil sie auch im Unglück fest im Glauben geblieben ist; damit hat Gott sie auserwählt, seinen Willen zu erfüllen. Der weltliche Auftrag hatte damit höhere Weihen erhalten und verpflichtete die Markgräfin gleich doppelt; sie war ihrem geliebten Gemahl und Gott verpflichtet, der erfahrenen Gnade wegen den Auftrag zu erfüllen. Als Gott 1714 Frieden gab, konnte der Bau des neuen Tempels beginnen. Noch während des Krieges hatte Sibylla Augusta mit dem Bau des Schlosses Favorite bei Förch in der unmittelbaren Umgebung Rastatts begonnen. Nach Kriegsende folgten zahlreiche weitere Bauten; auch wenn viele Maßnahmen dem dringend notwendigen Wiederaufbau und der Arbeitsbeschaffung gedient haben, hat die Markgräfin darüber nicht den „Bau des Tempels“ aus dem Auge verloren. Zwischen 1715 und

1731 errichtete sie mehrere religiöse Bauten, darunter die Einsiedelner und die Loretokapelle in Rastatt, die Eremitage im Park der Favorite, die Schlosskirche in Ettlingen und als ‚Hauptwerk‘ die Schlosskirche zum Heiligen Kreuz in Rastatt. Vielleicht darf man in diesem herrlichen, von außen eher unscheinbaren Kunstwerk Sibylla Augustas ‚neuen Tempel‘ sehen, den sie sich auch als letzte Ruhestätte auserwählt hat (Abb. 16). In den Rastatter Kapellen richtete Sibylla Augusta zusätzlich noch besondere heilige Stätten als Pilgerorte ein, die Stationen aus dem Leben Jesu darstellten. So wurde im Untergeschoss der Einsiedelner Kapelle die Geburtsgrotte in Bethlehem nachgebaut, die heute nicht mehr existente Loretokapelle beherbergte das Haus Mariens als Ort der Verkündigung, und die Schmerzhafte Muttergotteskapelle im Schloss symbolisierte den Ort der Kreuzabnahme. In der Schlosskirche wurden mit päpstlicher Bulle die Scala Santa, die Heilige Stiege, und das Grab Christi errichtet. Die Errichtung dieser Stätten ist daher wohl weniger Ausdruck der Frömmigkeit der Markgräfin, sondern die Erfüllung eines letztlich göttlichen Auftrages. Der Friede von Rastatt als politischer Akt diente der von Vestner gestalteten Medaille nur als Anlass. Inhaltlich war die in Gold, Silber, Bronze und Zinn gegossene Medaille die Willensbekundung der Markgräfin, sich der Auserwähltheit würdig zu erweisen und den göttlichen Auftrag zu erfüllen. Profan formuliert propagiert die Medaille ihr Regierungsprogramm für den Wiederaufbau des Landes. Deshalb wurde die Medaille in zwei unterschiedlichen Größen und in allen gängigen Metallen ausgegeben: Die Botschaft, das Programm der Regentin, sollte eine möglichst weite Verbreitung finden. Und in diesen Rahmen fügt sich auch die Prägung des eingangs geschilderten Dukatens ein: Eine souveräne Fürstin übt zur Errichtung des neuen Hauses das ihr zustehende Privileg der Münzprägung aus.

Sibylla Augusta reiste regelmäßig nach Schlackenwerth in Böhmen, um die Verwaltung ihrer böhmischen Herrschaften zu steuern und zu überwachen. Ihr Weg führte sie dabei stets über Nürnberg. Es ist daher wohl kein Zufall, dass sie mit der Gestaltung der Medaille den Nürnberger Medailleur Georg Wilhelm Vestner beauftragt hat. Angesichts des Bildprogramms und der Botschaft der Medaille ist die Annahme sicher nicht ganz abwegig, dass es Sibylla Augusta persönlich war, die die Programmatik festgelegt und die Bibelverse ausgesucht hat. Dies ist ein unübersehbarer Hinweis auf ihre Bibelfestigkeit und tiefe Religiosität. Lediglich die künstlerische Ausführung hat sie Georg Wilhelm Vestner überlassen. Da dieser aber auch als Stempelschneider für die Freie Reichsstadt Nürnberg arbeitete, will es mir sehr wahrscheinlich erscheinen, dass die Stempel für die Dukatenprägung ebenfalls von ihm geschaffen wurden.

350 Jahre Sibylla Augusta

Am 21. Januar 2025 hat sich der Geburtstag Sibylla Augustas zum 350. Male gejährt. Aus Anlass dieses Jubiläums bieten die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg zahlreiche Veranstaltungen und Sonderführungen rund um die Markgräfin an. Auch jenseits dieses Sibylla-Augusta-Jahres ist der Besuch der Schlösser Rastatt und Favorite sowie der religiösen Stätten sehr zu empfehlen. Das Residenzschloss Rastatt ist eine der wenigen barocken Anlagen, die die Zeiten nahezu unverändert überdauert haben.

In der Rastatter Schlosskirche kann zudem eine intakt erhaltene Barockkirche mit außergewöhnlichem Schmuck und Installationen besichtigt werden. In der Favorite, Sibylla Augustas ‚Porzellanschloss‘, erwartet den Besucher eine wahre Perle barocker Kunst. Besonders beeindruckend sind die originalen Wandbespannungen der Paradezimmer, das Spiegel- sowie das Florentinerkabinett mit seinen üppigen Pietra-Dura-Arbeiten, die Porzellansammlungen und die Schauküche, die eine Vorstellung vom Küchenbetrieb im 18. Jahrhundert gibt.

Hingewiesen sei hier noch auf das letzte Septemberwochenende 2025 (27./28.9.2025), wenn die Schlosskirche, die Einsiedelner Kapelle, die Historische Bibliothek Rastatt sowie die aus konservatorischen Gründen nur sehr selten zugängliche Eremitage von Schloss Favorite wie auch die Schlosskapelle Ettlingen ihre Pforten für abwechslungsreiche Führungen rund um Sibylla Augustas Andachtsorte öffnen.



Für weitere Informationen gelangen Sie über nebenstehenden QR-Code zur Internetseite von Schloss Favorite Rastatt.

Weiterführende Literatur:

- F. Wielandt, Münzen und Medaillen zur Geschichte des Türkenlouis und der Stadt Rastatt, ZGO 118 (NF 79), 1970, 307–351.
- S. Eberle/U. Grimm/K. Böhm, Residenzschloss Rastatt (Petersberg 2018).
- S. Gensichen/U. Grimm/M. Bechtold/S. Eberle, Schloss und Schlossgarten Favorite Rastatt (Petersberg 2019).
- U. Grimm, Favorite: Das Porzellanschloss der Sibylla Augusta von Baden-Baden (Berlin 2010).
- U. Grimm et al., Extra schön: Markgräfin Sibylla Augusta und ihre Residenz. Ausstellung anlässlich des 275. Todestages der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden (Petersberg 2008).
- A. Stangl, Sibylla Augsuta: ein barockes Schicksal. Die badische Markgräfin zwischen Familie, Politik und Kunst 1675–1733 (Stuttgart 2008).
- N. Horsch, Repräsentation und Rückzug: die Eremitage von Schloss Favorite Rastatt (Petersberg 2018).

Was haben Spielsteine eigentlich in der Numismatik verloren?

Am 5. Juli 2025 bieten wir in unserer Sommer-Auktion 425 ein komplettes Set von Tricktrack-Spielsteinen an. Das Ensemble ist von hohem kulturhistorischem Wert. Uns veranlasst das, nachzufragen, warum Spielsteine ein Teil der Numismatik sind – und was wir von ihnen über den numismatischen Tagesbetrieb der frühen Neuzeit lernen können.

von Ursula Kampmann

Kennen Sie Tricktrack? Tricktrack ist kein Vorläufer des heute so beliebten Backgammons, auch wenn das dabei verwendete Brett dem Backgammon-Brett ähnlich sieht. Tricktrack spielte man nach anderen, wesentlich komplizierteren Regeln. Sie sind so komplex, dass wir es uns an dieser Stelle sparen, sie wiederzugeben. Es genügt zu sagen, dass anders als beim modernen Backgammon das Ziel nicht darin bestand, die Steine von Punkt A nach Punkt B zu bringen. Stattdessen gab es Punkte für unterschiedlichste Konstellationen. Wer als erster 12 Punkte gemacht hatte, war Sieger.



Spielbrett aus der kaiserlichen Kunstkammer, 16. Jahrhundert.
KHM Wien. Foto: KW.

Ein Spiel für den Adel

Entscheidend war beim Tricktrack die Kombination des Faktors Glück mit einer geschickten Strategie des Spielers. Mangelndes Glück konnte beim Tricktrack durch großes Können wettgemacht werden; umgekehrt nutzten dem ungeschickten Spieler auch seine glücklichsten Würfe nichts. So spiegelte Tricktrack – anders als das reine Denkspiel Schach – das reale Leben der adeligen Oberschicht: Ein guter Anführer war eben derjenige, der aus dem, was ihm das Schicksal zuteilte, das Beste machte.

Kein Wunder, dass Politiker und Feldherrn sich rühmten, Meister des Tricktracks zu sein. Und gleich unser ältester Beleg für dieses Spiel, der vom beginnenden 16. Jahrhundert stammt, schildert, wie der junge Federico Gonzaga mit Papst Julius II. Tricktrack spielt. Spätestens Mitte des 16. Jahrhunderts war Tricktrack auch in Deutschland angekommen und wurde begeistert von der adeligen Oberschicht gespielt. So konnte Euverte Jollyvet, der 1634 eine Abhandlung über das Spiel verfasste, es mit folgenden Worten charakterisieren: „Nahezu alle anderen Spiele sind ebenso unter Pagen, Dienern oder Lakaien verbreitet wie unter



Zwei Adlige beim Tricktrack-Spiel. Ausschnitt aus einem Spielbrett des 17. Jahrhunderts. Admont. Foto: KW.

Fürsten, Herren und Adligen. [...] Doch in Bezug auf das Große Tricktrack sind es nur Leute von Ehre, die es spielen, und nur die hellsten, agilsten und wachsten Köpfe, die es verstehen können.“

Wer in der besseren Gesellschaft also „in“ sein wollte, lernte Tricktrack spielen – auch im Bürgertum. Das Spiel zu beherrschen entwickelte sich zu einem Statussymbol. Und selbst wenn man nur stümperhaft spielte, galt es als schick, im eigenen Haushalt augenfällig eine kostbare Tricktrack Ausstattung aufzustellen. Wie heute so manches Schachbrett mit aufwändig gestalteten Schachfiguren eher als Dekoration dient als dem regelmäßigen Spiel, so schmückten Tricktrack-Bretter die anspruchsvollen Haushalte der frühen Neuzeit.

Und das bedeutete eine gestiegene Nachfrage nach kostbaren Brettern und Spielsteinen, die durch die Popularisierung des Spiels nur zunahm. Befriedigt wurde diese Nachfrage vor allem in den beiden süddeutschen Zentren der Handwerkskunst, in Augsburg und Nürnberg.

Handgefertigte Spielsteine, ca. Mitte des 16. Jahrhunderts, aus der kaiserlichen Kunstkammer.

KHM Wien. Foto: KW.

Vom handgeschnitzten Spielstein zum maschinellen Produkt

Dort war man vor allem Mitte des 16. Jahrhunderts froh um das neue Produkt, das sich an einen zahlungskräftigen Kreis von Auftraggebern richtete. Viele Holzbildhauer hatten durch die Reformation ihre traditionellen Kunden eingebüßt. Niemand gab mehr Heiligenbilder für die private Andacht in Auftrag. Die Nachfrage nach aufwändig hergestellten Spielsteinen, füllte zunächst eine Lücke.

Doch schnell stellte sich heraus, dass der Käuferkreis, der sich diese handgeschnitzten Spielsteine leisten konnte und wollte, verschwindend klein war. Und schon setzte die maschinelle Produktion von Spielsteinen ein. Man entwickelte in Augsburg Formen, mittels derer die Motive in die Spielsteine gepresst wurden. Das griff der Nürnberger Werkzeugbauer und Erfinder Leonhard Danner auf. Er hatte sich viel mit Schrauben und Pressen beschäftigt, hatte unter anderem die Buchdruckerpresse verbessert. Genauso nutzte er nun erstmals eine Presse, um damit Bilder mittels Metallstempeln auf Holz aufzubringen. Die hohe Kunst bestand darin, die Schraubenpresse so einzustellen, dass die Bilder scharf und tief wurden, ohne dass dabei das Holz zerbrach.

Dank Danners Erfindung entwickelten sich Augsburg und Nürnberg zu Zentren der Spielsteinfabrikation, doch dies endete Anfang des 17. Jahrhunderts. Der wirtschaftliche Niedergang, der mit den Auswirkungen der kleinen Eiszeit und des 30-jährigen Krieges verbunden war, sorgte für einen drastischen Einbruch jeglicher Nachfrage nach Luxuswaren.



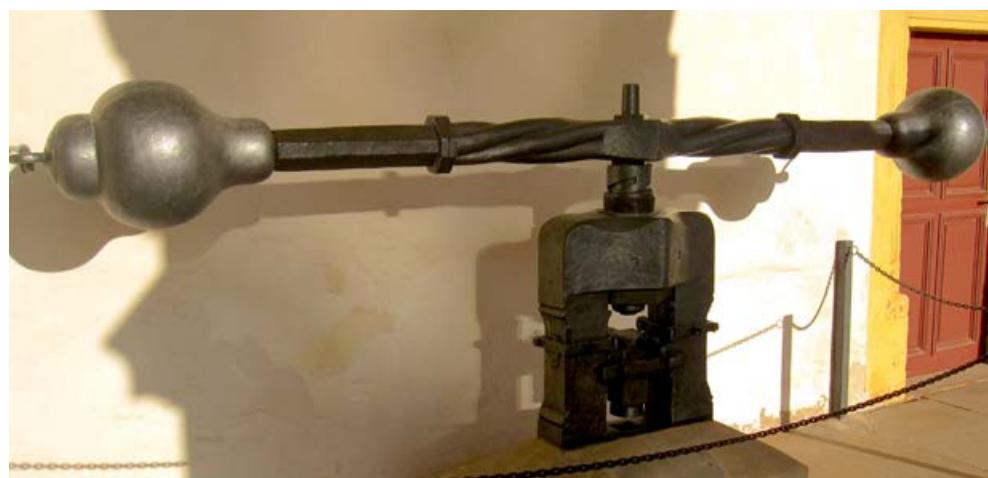
Der Nürnberger Unternehmer Friedrich Kleinert

Und damit sind wir bei Friedrich Kleinert angekommen, jenem Nürnberger Unternehmer, der für den kompletten Tricktrack-Spielstein-Satz verantwortlich zeichnet, den wir in unserer Sommer-Auktion 425 am 5. Juli 2025 anbieten werden. Wer nicht so lange warten möchte, hat bereits in eLive Auction 87 die Chance, aus einem breiten Angebot von Spielsteinen zu wählen. Denn in eLive Auction 87 wird eine Spezialsammlung Brettsteine aufgelöst.

Aber zunächst zu Friedrich Kleinert. Angesichts der Bedeutung, die dieser innovative Unternehmer für das deutsche Medaillenwesen hat, wissen wir leider nur wenig über ihn: Friedrich Kleinert wurde am 4. Juni 1633 in Bartenstein / Ostpreußen geboren. Nach dem Tod seines Vaters heiratete Kleinerts Mutter ein zweites Mal, und zwar den Drechsler Heinrich Machsen. Bei ihm lernte der junge Friedrich das Handwerk des Kunstdrechslers. Wie viele andere Handwerker machte er sich nach Abschluss der Lehre auf die Wanderschaft. Sein Weg führte ihn 1664 nach Nürnberg. Dort arbeitete Kleinert zunächst in seinem eigentlichen Fach. Er soll auf der Drehbank künstliche Puppen und Ähnliches hergestellt haben. Vielleicht gehörten auch einfache Brettsteine zu seinem Portfolio. Schließlich blieb die Herstellung der Ronden Aufgabe eines Kunstdrechslers. Jedenfalls erwarb Kleinert 1668 Meisterbrief und das Nürnberger Bürgerrecht. Doch erst mit dem Kauf einer Spindelpresse im Jahr 1680 wurde Kleinert zu einem bekannten Medaillenverleger.

Innovative Technik: die Spindelpresse

Spindelpressen waren damals neu in Deutschland. Caspar Gottlieb Lauffer, Nachkomme eines Konkurrenten von Kleinert, behauptet in seinem Katalog lieferbarer Medaillen von 1742, dass es sein Vater gewesen sei, der als erster Deutscher die Spindelpresse genutzt habe. Wir dürfen bezweifeln,



Frühe Spindelpresse, heute in Gotha. Foto: KW.

dass Lauffer die Wahrheit spricht. Immerhin lässt sich bereits seine nächste Behauptung leicht widerlegen: Lazarus Gottlieb Lauffer erhielt sicher nicht als einziger privater Münzmeister das kaiserliche Privileg, Medaillen zu prägen. Im Gegenteil, im Nürnberg der 1680er Jahre prägten vier voneinander unabhängige Unternehmer mit einer Spindelpresse, unter ihnen eben auch Friedrich Kleinert.

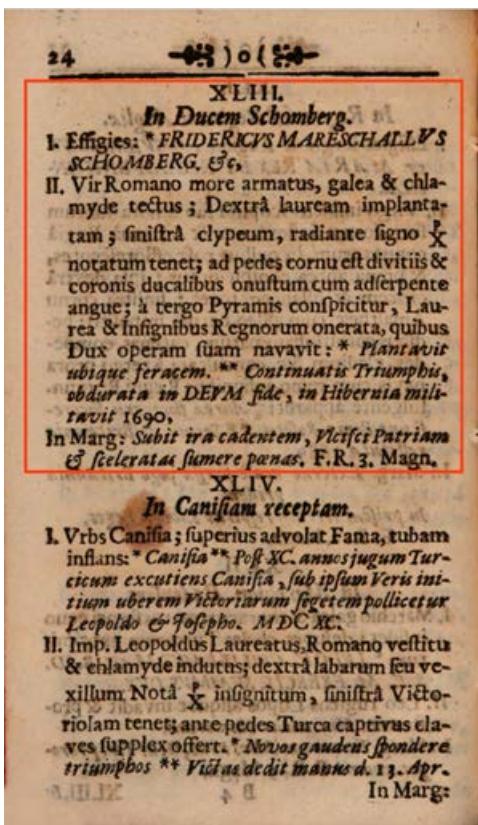
Das wissen wir, weil sich bereits am 8. November 1686 der Nürnberger Rat mit der neuen Technologie beschäftigte. Die Stadtväter dürften gefürchtet haben, dass diese neue Maschine in die Hände unmoralischer Zeitgenossen geraten könnte. Schließlich war es mit der Spindelpresse ein Kinderspiel, hervorragende Fälschungen anzufertigen. Deshalb wurde festgelegt, dass kein Privatmann die Spindelpresse für die Herstellung kursfähiger Umlaufmünzen nutzen dürfe. Erlaubt war ausschließlich die Produktion von Schau-Pfennigen, also Medaillen.

Der Besitz einer Spindelpresse wurde per Erlass nur vier Nürnberger Unternehmern gestattet, und zwar Lazarus Gottlieb Lauffer, seinem Bruder Cornelius Lauffer, Johann Jakob Wolrab und eben Friedrich Kleinert. Sollte einer von ihnen beabsichtigen, Spindelpresse oder Prägewerkzeug zu verkaufen, musste er dafür die Zustimmung des zuständigen Beamten einholen. Auch das Silber, das es für die Medaillen-Herstellung brauchte, unterlag einer strengen Kontrolle. Es musste ausschließlich über die Nürnberger Münzstätte bezogen und mindestens mit 15 Lot 2 Quentchen reinem Silber auf die Mark legiert werden.

Last but not least versuchte der Nürnberger Rat, seinen Stempelschneidern ein Monopol zu verschaffen. Nürnberger Medaillen-Unternehmer durften nur Nürnberger Stempelschneider engagieren. Doch dies wurde bereits wenige Tage später widerrufen: Friedrich Kleinert bewirkte einen neuen Beschluss vom 26. November 1686, der ihm gestattete, „seine Stempel in

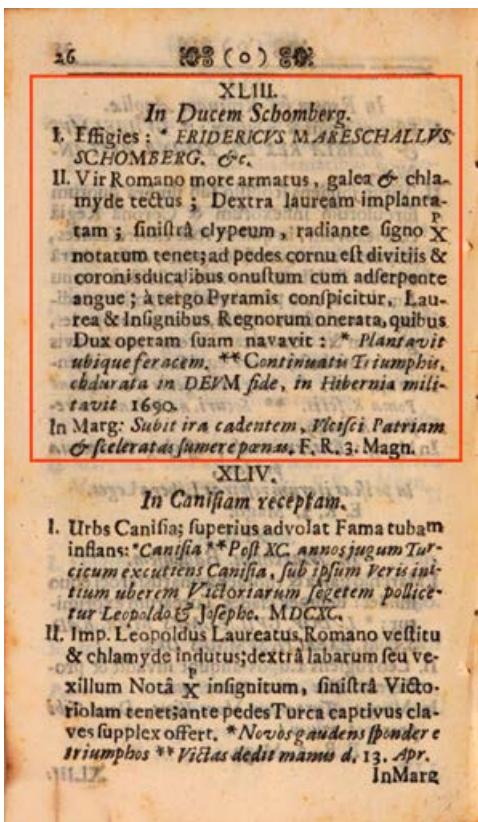
Augsburg machen zu lassen, damit die hiesigen Eisenschneider, welche von denen daselbst übertroffen werden, etwa dadurch zu mehreren Fleiß angehalten werden möchten.“

Die beiden Ratsbeschlüsse illustrieren, welch zentrale Rolle Nürnberg in der Verbreitung privater Medaillen spielte. Wie aber



Ausschnitt aus dem Katalog lieferbarer Medaillen der Nürnberger Firma

Friedrich Kleinert von 1697.



Ausschnitt aus dem Katalog lieferbarer Medaillen der Nürnberger Firma

Caspar Gottlieb Lauffer von 1709.

erfuhren die Sammler von den Nürnberger Medaillen? Schließlich musste ein Unternehmer, wollte er profitabel agieren, Kunden in ganz Europa haben. In diesem Zusammenhang spielten zunächst die Faktoren eine zentrale Rolle. Ein Faktor war der Beauftragte eines Fürsten, der ihn über alle Angebote unterrichtete, die für ihn von Interesse sein konnten. Faktoren beschafften Kunstwerke für die Kunstkammer, kostbare Stoffe, Waffen und Möbel, Bücher für die Bibliothek sowie alte und neue Münzen für die Münzsammlung. Große Fürsten hatten in allen wichtigen Handelsstädten ihre Faktoren. Unbedeutendere Adlige und Bürger hatten das natürlich nicht.

Neue Vertriebswege

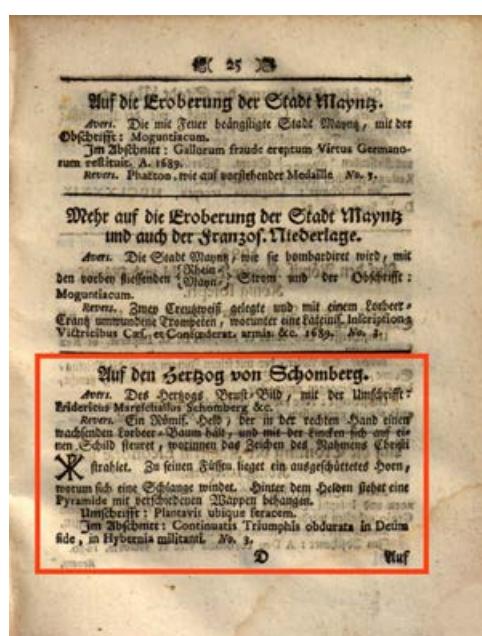
So imitierte Friedrich Kleinert im Jahr 1697 das, was seine Kollegen im Buchhandel schon seit Jahrzehnten praktizierten: Er verfasste einen Katalog all seiner lieferbaren Medaillen. Dieser Katalog konnte an Sammler verschickt werden. Natürlich nicht ein Katalog pro Sammler – Buchdruck war damals enorm teuer! Solche Kataloge wurden unter Sammlern weitergereicht und immer wieder genutzt, um bei einem lokalen Händler, der eine ständige Verbindung mit Nürnberg unterhielt, seine Bestellung aufzugeben. Dass ganz Europa zu den Kunden Kleinerts gehörte, zeigt uns die Sprache, die er für seinen Katalog wählte: das Lateinische. So konnte er sicherstellen, dass alle gebildeten Sammler sein Angebot verstanden.

Was uns an diesem Katalog vor allem faszinieren dürfte, ist die Tatsache, dass Kleinert ganz selbstverständlich Medaillen anbot, die sich auf Ereignisse bezogen, die

lange vor der Drucklegung stattgefunden hatten.

Rechnen wir damit, wie lange solche Kataloge aktuell blieben, müssen manche Ereignisse schon mehrere Jahrzehnte zurückgelegen haben, bis ein Kunde die zugehörige Medaille bestellte.

Denn Caspar Gottlieb Lauffer, der nach Kleinerts Tod dessen Lager an Stempel übernahm, gab 1709 eine Neuauflage dieses ersten Katalogs heraus. In seinem wesentlich umfangreicheren Katalog von 1742 ging Lauffer dann zur deutschen



Ausschnitt aus dem Katalog lieferbarer Medaillen der Nürnberger Firma

Caspar Gottlieb Lauffer von 1709.

Sprache über. Kleinerts Medaillenstempel werden auch in diesem Katalog noch erwähnt. So konnte ein Sammler also eine Medaille auf den Tod des Marschalls von Schomberg noch kaufen, nachdem seit seinem Tod mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen war!

Ein einträglicher Nebenverdienst

Wir haben es also bei all den Produzenten Nürnberger Medaillen mit Privatunternehmern zu tun, die darauf achten mussten, leicht verkäufliche Ware mit möglichst wenig Aufwand herzustellen. In diesem Zusammenhang stellten Spielsteine für das modische Tricktrack eine finanziell interessante Ergänzung dar, die eine Doppelnutzung so mancher Stempel ermöglichte.



Spielstein mit dem Porträt des pfälzischen Grafen und Marschalls Friedrich Hermann von Schomberg.
Aus Künker-Auktion 425 (3.-5. Juli 2025), Los 2242.



Medaille auf den Tod des pfälzischen Grafen und Marschalls Friedrich Hermann von Schomberg, 1690. Selten. Vorzüglich bis Stempelglanz. Taxe: 2.000 Euro.
Aus Künker-Auktion 426 (7.-8. Juli 2025), Los 3014.

Die wenigsten Stempel wurden nämlich ausschließlich für Spielsteine geschnitten. Da macht die Serie, aus der die hellen Spielsteine auf Seite 47 und 48 stammen, eine Ausnahme. Die allegorischen Darstellungen wurden vom Augsburger Stempelschneider Jakob Leherr geschaffen, vielleicht sogar konzipiert. Der 1656 geborene Goldschmied und Medailleur trug seit 1685 den Meistertitel. Und meisterhaft sind seine Designs. Besonders eindrücklich ist der kleine Amor, der in eine übervolle Truhe blickt, um festzustellen: Genug für die Truhe, nicht genug für das Auge. Mit heutigen Worten: Der Gierige bekommt nie genug.

Das könnte man durchaus auch über den Schöpfer dieses Brettsteins, Christoph Jakob Leherr, sagen. Denn zu dem Zeitpunkt, als er die wunderbaren Stempel fertigte, war er bereits im großen Stil als Münzfälscher tätig. Die Nürnberger Ratsherren hatten also nicht umsonst gefürchtet, dass die Spindelpresse die Fälscherei noch einfacher machen würde! Während Leherr die Münzen produzierte, setzte sie sein Komplize, der Augsburger Kaufmann Emanuel Eggelhof, in Umlauf. Fast drei Jahrzehnte lang blieb ihr Tun unbemerkt. Dann wurden sie entlarvt und am 10. April 1707 in Augsburg mit dem Schwert hingerichtet.

Es mag deshalb geradezu wie Ironie wirken, dass Leherr auch diese allegorischen Stempel schuf: Das Beispiel mit dem Ianuskopf (Seite 48, oben) trägt die Aufschrift Vorsichtig und klug; der gestürzte Stelzenläufer illustriert das moderne Sprichwort Hochmut kommt vor dem Fall bzw. – wie die genaue lateinische Inschrift lautet – Er wird emporgehoben bis zum Sturz.

Die historischen Spielsteine



Während die meisten hellen Spielsteine allegorische Themen präsentieren, sehen wir auf den dunklen Steinen Stempel, die eigentlich von Philipp Heinrich Müller für Medaillen geschaffen wurden. Sie beschäftigen sich mit der Tagespolitik, wobei diese zum Zeitpunkt der Herstellung des Spiels wohl schon weit zurücklag.

Der Stempel auf Seite 48 (Mitte) zum Beispiel thematisiert die Siege der Habsburger von 1694 über ihre Feinde, nämlich bei Peterwardein gegen die Türken, bei Huy und an der Rheingrenze über die Franzosen.



Wer einen inneren Zusammenhang zwischen den historischen Darstellungen auf den dunklen Spielsteinen sucht, scheitert kläglich. Logik war nicht gefragt, nur eine eindrucksvolle Optik. Der Brettstein auf Seite 48 (unten) zum Beispiel zeigt die Versammlung dreier Tugenden, Stärke, Klugheit und Eintracht. Sie reichen sich über einem dem Allgemeinwohl gewidmeten Altar die Hand. Der Stempel wurde ebenfalls von Philipp Heinrich Müller geschaffen und gehört zu einer Medaille, die anlässlich des Fürstenkongresses von Den Haag im Jahr 1691 herausgegeben wurde.

Ein völlig unterschätztes Sammelgebiet

Um also unsere Frage vom Anfang zu beantworten: Spielsteine sind ein heute völlig unterschätztes Randgebiet der Numismatik, das durch die Produktionsweise engstens mit Medaillen verwandt ist. Immerhin wurden Spielsteine von denselben Unternehmern produziert wie Medaillen, und zwar mit denselben Stempeln und auf denselben Pressen.



Spielsteine mit allegorischen Themen.

Die Umschrift des ersten lautet in Übersetzung:

Häufig verschleudert es dir Gold; die des zweiten könnte man übersetzen mit: Genug für die Truhe, nicht genug für das Auge.

Aus Künker-Auktion 425 (3.-5. Juli 2025), Los 2242.

Eigentlich sind Brettsteine nichts anderes als Medaillen in Holz.

Wer sich dafür interessiert, kann sich darüber freuen, dass diese Brettsteine zwar wesentlich seltener sind als Medaillen aus Silber und Bronze, aber gleichzeitig (noch) wesentlich günstiger.

Das mag auch daran liegen, dass die Tätigkeit der Nürnberger Medaillenindustrie und ihre Bedeutung für das europäische Sammlerwesen (noch) keine adäquate Aufarbeitung gefunden hat. Leider orientieren sich die meisten Monographien zum Thema Medaille entweder an den Ereignissen, die darauf behandelt werden, an der Nationalität der Personen, die darauf dargestellt sind, oder an den Künstlern, die die Stempel geschaffen haben. Damit geht völlig verloren, dass Medaillen eine Ware waren, deren Aussehen von den Bedürfnissen und Erwartungen der Kunden abhing, an die sie verkauft werden sollten.

Doch das könnte sich ändern. Es ist angekündigt, dass noch 2025 ein neues Werk aus der Feder von Hermann Maué erscheinen wird, das den Arbeitstitel „Friedrich Kleinert und Philipp Heinrich Müller“ trägt. Man darf hoffen, dass dieses Buch die Bedeutung des numismatischen Unternehmers Kleinert in allen Details würdigt und dabei auch die Spielsteine nicht vernachlässigt.



Spielsteine mit allegorischen Themen.

Aus Künker-Auktion 425 (3.-5. Juli 2025), Los 2242.



Spielstein auf den dreifachen Sieg über die Türken und ihre Verbündeten bei Peterwardein, Huy und an der Rheingrenze von 1694. Aus Künker-Auktion 425 (3.-5. Juli 2025), Los 2242.



Spielstein auf den Fürstenkongress in Den Haag von 1691.

Aus Künker-Auktion 425 (3.-5. Juli 2025), Los 2242.

Literatur:

Ulrich Schädler, Vom Trictrac zum Backgammon.

In: Spiel und Bürgerlichkeit.

Passagen des Spiels I. Wien (2010), S. 37-62

Dieter Fischer und Hermann Maué, Medaillen und Schaumünzen auf Ereignisse in der Reichsstadt Nürnberg 1521-1806. Nürnberg (2014)

Hermann Maué, Spielsteine mit Bildern. 16. bis 19. Jahrhundert.

Bestandskatalog des Germanischen Nationalmuseums.

Nürnberg (2020)

Münzgefäß als Teil der europäischen Tafelkultur

Immer wieder begegnet man in europäischen Schlössern und Schatzkammern prachtvollen Münzgefäß. Sie stehen für Reichtum und Bildung. Doch auch wenn ihre Wurzeln in der Renaissance liegen, erlebten sie ihre Blütezeit im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Die Sammlung Hans-Jürgen Brammer, die 2025 in mehreren Auktionen aufgelöst wird, gibt einen hervorragenden Einblick in dieses Sammelgebiet.

von Ursula Kampmann



Man kennt sie vor allem aus den Schlössern und Schatzkammern Europas, jene prachtvollen Gefäße, in deren Wänden Münzen eingelassen sind. Wir freuen uns, eine Privatsammlung dieser Kostbarkeiten anzubieten. Im Laufe des Jahres 2025 werden immer wieder Münzgefäß aus der Sammlung Hans-Jürgen Brammer versteigert. Den Anfang machte Auktion 422 am 20. März 2025. Die Sammlung Hans-Jürgen Brammer wurde über einige Jahrzehnte zusammengetragen und enthält zahlreiche Kostbarkeiten.

Mantua. Palazzo del Té. Prunkvoller Aufbau mit silbernem und vergoldetem Tafelgeschirr als zentrales Objekt der Darstellung eines Gastmahl für Dionysos. Foto: KW.

Münzgefäß sind heute relativ selten. Das waren sie zur Zeit ihrer Entstehung nicht. Doch nur ein Bruchteil aller Münzgefäß hat bis heute überlebt, weil der größte Teil irgendwann eingeschmolzen wurde. Kein Grund zur Trauer für ihre Besitzer, im Gegenteil. Die Gefäße erfüllten damit ihre eigentliche Bestimmung.

Silbergeschirr als Zeichen des Reichtums

Erinnern Sie sich an das Märchen vom Dornröschen? Als der

König die böse Fee nicht einladen konnte, weil er nur zwölf goldene Teller besaß? Dieses Märchen erinnert an eine Zeit, in der sich Rang und Prestige eines Herrschers daran maß, von welchem Geschirr er seine Gäste speisen ließ.

Das oft aufwändig gefertigte Tafelsilber mit prachtvollem Tafelaufsatz gehörte existentiell zu jeder repräsentativen Mahlzeit. Was auf dem Tisch keinen Platz mehr fand, wurde auf einem Gestell aufgebaut. So



Landau. Klippe zu 2 Gulden und 8 Kreuzern von 1713, geprägt während der französischen Belagerung. Fast vorzüglich.

Schätzung: 1.000 Euro. Zuschlag: 1.300 Euro.

Aus Künker-Auktion 422 (19.-21. März 2025), Lot 3619.

wissen wir, dass das Silbergeschirr aus der Mitgift von Barbara Gonzaga während ihres Hochzeitsfests 1474 in Urach auf zwei Räume verteilt werden musste: 192 Stück standen auf einer Kredenz im Herren-, 117 Stück im Damenzimmer.

Beim Wort Kredenz sollten wir stutzig werden. Es hängt nämlich eng mit unserem Kredit zusammen. Beide Worte wurden ursprünglich vom lat. *credere* (= glauben, vertrauen) abgeleitet. Wer viel Silbergeschirr in der Kredenz hatte, so könnte man flapsig sagen, dem gab man auch gerne Kredit. Nicht umsonst wurden eigens Möbel entwickelt, in denen das Tafelgeschirr für alle jederzeit sichtbar aufbewahrt wurde. Wir führen dieses Erbe heute noch fort, wenn wir ein Küchenbuffet mit gläsernen Scheiben anschaffen, durch die man das gute Geschirr bewundern kann.

Denn Silbergefäße spielten nicht nur in Adelskreisen eine Rolle. Auch Städte, Zünfte und Bürger waren stolz auf ihr Silber. Nicht auf die Kunstoffertigkeit, mit der es gefertigt war, sondern auf dessen Gewicht. In der frühen Neuzeit wurde im Boden eines Geschirrs oft ein Vermerk eingepunzt, wie viel reines Silber so ein Becher, eine Kanne, ein Teller enthielt.

Münzbecher aus dem Besitz der Wittelsbacher. Schatzkammer Residenz.

Foto: KW.

Silbergeschirr als stille Reserve

Dafür gab es einen guten Grund: Wer in eine finanzielle Schieflage geriet, trug seine Silbergefäße sofort in die Münzstätte, um aus ihnen Münzen prägen zu lassen. Der preußische König zum Beispiel tat dies in den Jahren 1745, 1757 und 1809. Privatleute handelten genauso. Immerhin gehörte es noch bis ins 20. Jahrhundert zu den normalen Aufgaben einer Münzstätte, gegen Gebühr privates Edelmetall zu schmelzen, zu prüfen und Münzen daraus zu prägen, die dem Einlieferer des Edelmetalls ausgehändigt wurden.

Manchmal fehlte so eine Münzstätte, wie während der Belagerung von Landau im Jahr 1713. Deshalb ließ Festungskommandant Karl Alexander von Württemberg seine Teller zerschneiden und die Bruchstücke mit ihrem Wert punzen. Der große Sonderfall ist dabei nicht, dass als Material Silbergeschirr benutzt wurde, sondern dass man es nicht vor dem Ausprägen einschmolz.

Silbergeschirr zwischen Gabe und Bezahlung

Silberne Gefäße waren also eine Art Zwischenglied zwischen Münze und Gebrauchsgegenstand.

Deshalb nutzte man diese Objekte oft, um sie im Gabentausch einzusetzen. Wir befinden uns mit ihnen in einer Zeit, in der finanzielle Verhältnisse noch nicht so klar geregelt waren, wie sie das heute sind. Steuern waren Verhandlungssache und Lohnzahlungen erfolgten oft nur sporadisch und in willkürlicher Höhe.

Sehen wir uns das am praktischen Beispiel an: Die Stadt Schaffhausen überreichte Kaiser Sigismund während seines Besuchs im Jahr 1430 einen Becher im Wert von 200 Gulden, schenkte einem Autor, der Schaffhausen ein Buch gewidmet hatte, ein silbernes Trinkgeschirr genauso wie den Professoren, die die Aufsicht über Schaffhauser Stipendiaten an fremden Universitäten führten. Silberne Gefäße wurden den Bürgermeistern als Gabe zum Neuen Jahr, zur Hochzeit oder anlässlich der Fahrt in ein Kurbad überreicht. Es war einfach schöner ein Silbergefäß zu schenken



als seinen Wert in barem Geld zu übergeben. Wenn der Beschenkte das Bargeld brauchte, konnte er sein Silbergefäß sofort in die nächste Münzstätte tragen. Die Arbeit des Silberschmieds fiel im Verhältnis zum Metallwert kaum ins Gewicht.

Und wie kamen nun die Münzen auf die Gefäße?

So weit, so gut, aber warum wurden einige dieser Gefäße ausgerechnet mit Münzen geschmückt? Schließlich stellte es eine erhebliche Zusatzarbeit dar, die Münzen so sorgsam in die Gefäßwand einzulassen, dass Vorder- und Rückseite weiterhin zu sehen war. Dafür gibt es nicht nur einen einzigen Grund. Zunächst das Offensichtliche: Sowohl Geschenke als auch Gefäße sollten nicht nur durch ihr Gewicht, sondern auch durch ihre Schönheit, ihr exotisches Aussehen, ihre Anspielungen auf die Bildung des Auftraggebers wirken. Münzen waren dafür ideal! Sie waren selten, aber immer noch einfacher zu haben als Straußeneier, Kokosnusschalen, Bergkristalle oder Bezoarsteine. Darüber hinaus zeigte ein Auftraggeber mit der Auswahl der Stücke sein historisches Wissen.

Denn seit Petrarca schrieb man vor allem den römischen Münzen einen Vorbildcharakter zu. Der Benutzer eines Geschirrs sollte sein eigenes Handeln an den auf den Münzen abgebildeten Herrschern messen. Ein Münzpokal war das ideale Gesprächsthema einer gebildeten Gesellschaft. Er konnte zum Prüfstein eines bis dahin unbekannten Gastes werden. Wusste der alle Stücke zuzuordnen? War er in der Lage, eloquent darüber zu sprechen? Und wenn nicht, zeigte der Besitzer des Gefäßes seine Bildung, indem er die Münzen deutete und kommentierte.

Last but not least waren viele Münzgefäße dynastische Objekte. Sie wurden hergestellt, um die eigenen Ahnen zu rühmen. Am berühmtesten ist wohl die große Münzkanne König Friedrich Wilhelms I., die



Frankfurt. Kontributionstaler 1796. Stempelglanz.

Schätzung: 750 Euro. Zuschlag: 1.100 Euro.

Aus Künker-Auktion 422 (19.-21. März 2025), Los 3583.



Münzhumpen aus Schloss Königs Wusterhausen. Foto: UK.

der Königlich-Preußische Hof-Goldschmied Johann Christian Lieberkühn aus 688 brandenburgischen Talern und 46 Medaillen des Hauses Hohenzollern schuf. Sie diente dazu, bei den Treffen des Tabakskollegiums, das Bier zu zapfen.

Auch Bürger ließen für sich Münzbecher mit den heimischen Münzen anfertigen. Dabei lag deren Bedeutung natürlich nicht auf der eigenen Abstammung, sondern auf der Loyalität gegenüber einem bestimmten Herrscherhaus.

Napoleon macht Tabula rasa

Den wohl größten Verlust an frühneuzeitlichem Silbergeschirr erlitt Europa während der Kriegs- und Raubzüge Napoleons. Er finanzierte sein Heer aus Mitteln, die er den unterworfenen Ländern abpresste. Wer Frieden mit ihm schließen wollte, musste gewaltige Kontributionen in barem Silber entrichten. Preußen zum Beispiel sollte zunächst 140 Mio. Francs zahlen. Sie wurden auf 120 Mio. Francs herabgesetzt, was immer noch immensen 32 Mio. preußischen Reichstalern entsprach. Da die Staatskasse für solche Summen nicht ausreichte, ließen betroffene Fürsten zunächst Monstranzen, Kelche und Patenen aus Kirchenbesitz beschlagnahmen und einschmelzen. Da das immer noch nicht genügte, wurden die Bürger zur Kasse gebeten. Man forderte sie auf, ihr Silbergeschirr zur Münzstätte zu bringen, wo das Material zum staatlich festgelegten Zwangskurs angekauft wurde.



Silberner Münzbecher (Tummler), gefertigt um 1800.
Höhe 4,20 cm. Aus Sammlung Hans-Jürgen Brammer.
Schätzung: 400 Euro. Zuschlag: 1.100 Euro.
Aus Künker-Auktion 422 (20. März 2025), Los 3806.

Auch dieser kleine silberne Münzbecher war damals in Gefahr, eingeschmolzen zu werden. Doch sein Besitzer wollte sich nicht von ihm trennen. Deshalb bezahlte er eine Gebühr, die ihm erlaubte, seinen Becher zu behalten. Als Zeichen, dass diese Gebühr erlegt worden war, erhielt der Becher einen Steuerstempel. Die Buchstaben FW standen für Friedrich Wilhelm III., zu dieser Zeit preußischer König.

Auch Dänemark litt schwer unter den Napoleonischen Kriegen. Der Staat machte bankrott. Das Silbergeschirr der Bürger wurde nicht eingezogen. So dürfte sich also der Besitzer dieser schweren Münzdose im Gewicht von beeindruckenden 452,98 g. beglückwünscht haben, zumindest einen Teil seines Barvermögens gerettet zu haben. Die prachtvolle Dose, die 1721 in der Werkstatt des Kopenhagener Silberschmieds Conrad Ludolf entstand, zeigt vier Kronen-Dickstücke von 1624 und 1625 sowie vier halbe Kronen von 1624. Eingelassen in den Boden ist eine doppelte Krone von 1619.

Münzgefäß im 19. Jahrhundert: Ein Zeugnis des Patriotismus

Nach dem Sieg über Napoleon zelebrierte die bürgerliche Oberschicht geradezu ihr neues Selbstgefühl. Dazu gehörte das reiche Silbergeschirr, das man gelegentlich – wie früher – mit Münzen verzierte. Besonders gerne nutzte man Münzen, wenn es darum ging, seinen Patriotismus zu beweisen. Ein gutes Beispiel dafür ist dieser Becher der Berliner Silbermanufaktur Otto Schneider. Er erinnert an das Drei-Kaiser-Jahr von 1888. Die drei 20-Mark-Stücke der 1888 herrschenden Kaiser – Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. – sind eine faktische Illustration dieses historisch so ungewöhnlichen Ereignisses. Die Aufschrift, die um den Becherrand läuft, dürfte sich der neue Eigentümer so gewünscht haben. Sie besteht aus einem Trinkspruch, den wir leicht ans moderne Deutsch angepasst wiedergeben: Schenkt wohl mir den Duft gern voller ein, flammenglühenden Becher mir, Hohenzollern. Hohenzollern, diesen Becher bring ich dir.



Münzdose mit Deckel, gefertigt um 1721.
Höhe 16,50 cm. Aus Sammlung Hans-Jürgen Brammer.
Schätzung: 600 Euro. Zuschlag: 1.700 Euro.
Aus Künker-Auktion 422 (20. März 2025), Los 3812.

Münzgefäß entwickelten sich zu einem äußerst beliebten Produkt, das im 19. Jahrhundert von vielen Manufakturen hergestellt wurde. Nicht nur für den heimischen Tisch oder die Kredenz. Sie dienten auch als Preise bei Schützenfesten, Turnwettbewerben oder im Sängerwettstreit. Unser Beispiel wurde 1909 gefertigt, um den Sieger eines Wettbewerbs der Handelskammer von Kassel in moderner Schaufenster-Dekoration auszuzeichnen.



Silberner Münzbecher auf das Dreikaiserjahr von 1888. Höhe 10 cm.
Schätzung: 1.500 Euro Zuschlag: 2.800 Euro.
Aus Künker-Auktion 422 (20. März), Los 3803.

Das Schaufenster war eine junge, nicht unumstrittene Invention des 19. Jahrhunderts. Vor allem die kleinen Einzelhändler beklagten die hohen Kosten, die ihnen durch die regelmäßig wechselnden Dekorationen erwuchsen. Sie beklagten, dass die Kosten nicht durch eine Umsatzsteigerung aufgewogen würden. Dem wollte die Handelskammer von Kassel gegensteuern, indem sie einen Wettbewerb ausrief, der natürlich auch medial begleitet wurde. Er diente dazu, die Bürger zum intensiven Betrachten der Schaufenster anzuregen, um so neue Produkte und damit neue Bedürfnisse zu entdecken.

Als Preis für die beste Schaufenster-Dekoration winkte dieser hübsche Silberpokal im Gewicht von 386,35 g. Er illustriert, wie modern die Handelskammer Kassel dachte: Sie entschied sich nämlich für ein Design im Jugendstil, damals die Kunstrichtung aller Fortschrittsgläubigen.

Münzpokal, gefertigt 1909, Preis eines Schaufenster-Wettbewerbs der Handelskammer Kassel. Höhe 23,60 cm.
Aus Sammlung Hans-Jürgen Brammer.
Schätzung: 200 Euro. Zuschlag: 440 Euro.
Aus Künker-Auktion 422 (20. März 2025), Los 3805.





Große Münzschale, gefertigt um 1910. Höhe 22,50 cm.

Aus Sammlung Hans-Jürgen Brammer.

Schätzung: 1.250 Euro. Zuschlag: 4.400 Euro.

Aus Künker-Auktion 422 (20. März 2025), Los 3810.

Schließen wir ab mit einem klassischen Tafelaufsatz, einer großen, dekorativen silbernen Münzschale, die der Berliner Hofjuwelier Gebrüder Friedländer fertigte. Die an eine Etagere erinnernde Schale enthält 39 Silbermünzen, zumeist altdeutsche Taler und Reichsmünzen des 19./20. Jahrhunderts, und wiegt mehr als zweieinhalb Kilo.

Exkurs: Schmuck und Münzen

Bevor wir aber den Beitrag beenden, machen wir noch einen kurzen Exkurs zum Thema Schmuck, schließlich enthält die Sammlung Brammer auch einige besonders schöne Beispiele von Trachtenschmuck, in den Münzen eingearbeitet wurden. Darüber hinaus haben Münzgefäße und Münzschmuck einiges an Gemeinsamkeiten. Beides ist ein Erzeugnis des Silberschmiedes. Beides existiert an der Grenze zwischen Geld und geldwertem Objekt, das schnell zu Bargeld gemacht werden kann. Beides existiert seit der Antike und erlebte seine Blütezeit im 19. Jahrhundert. Bereits seit der Antike wurden Münzen als Bestandteil von Schmuck verwendet. Das Christentum übernahm diesen Brauch. Einen ersten Beleg dafür kennen wir aus der Vita der hl. Genoveva, die Ende des 8. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde. Dort liest man, wie ihr Bischof Germanus im Alter von acht Jahren das Keuschheitsgelübde abnahm. Germanus interpretierte es als Zeichen Gottes, dass er in eben diesem Moment eine Kupfermünze mit dem Kreuzsymbol auf dem Boden fand.

Er hob sie auf, ließ sie durchbohren und hängte sie dem Mädchen um den Hals.

Die Vita verbindet also ein persönliches Bekenntnis mit einer Münze, die zeitlebens als Schmuck getragen wurde. Diese Form der Verwendung kennen wir von vielen Patengeschenken, die anlässlich von Taufe, Erstkommunion, Konfirmation resp. Firmung übergeben wurden. Der Beschenkte trug sie oft sein Leben lang um den Hals. Meist handelte es sich nicht wie bei der heiligen Genoveva um eine bescheidene Kupfermünze, sondern um ein Silber- oder Goldstück, das bei einer Notlage jederzeit als Bargeld dienen konnte.

Oft standen Münzen, die als Kleidungsbestandteil getragen wurden, in Verbindung mit der Morgengabe oder mit anderen Geschenken, die eine Braut anlässlich des mehrteiligen Heiratszeremoniells von ihrem Bräutigam und / oder seiner Familie erhielt. Im westlichen Böhmen zum Beispiel übergab der Bräutigam nach dem gegenseitigen Jawort der Braut einen Rosenkranz, ein Gebetbuch, einen Ehering und einige Münzen. Diese wurden mit Ösen versehen und an roten Bändern befestigt, die die Braut auf dem Hochzeitsgewand trug. In Reutlingen nähte man solche Münzen auf ein schwarzes, eng anliegendes Halsband aus Samt. Im Schwäbischen soll man solche Ketten als „Geldlein“ bezeichnet haben.



Antiker Schmuck, dessen Anhänger aus gefassten römischen Aurei bestehen. Metropolitan Museum / New York. Inv. Nr. 36.9.1. Foto: UK.



Trachtenschmuckcollier, gefertigt um 1820/30 mit einem sächsischen Taler von 1767. Gewicht 100,73 g. Schätzung: 75 Euro. Aus Künker eLive Auction 87 (21.-22. Mai 2025), Los 9661.

Die Wiederentdeckung der Tracht

Der größte Teil des historischen Trachtenschmucks, der sich bis heute erhalten hat, stammt allerdings erst aus wesentlich späterer Zeit, nämlich aus dem 19. Jahrhunderts. Dies liegt daran, dass unsere Tracht im modernen Sinne erst im 19. Jahrhundert geschaffen wurde. Sie ist ein Zeichen der Romantisierung des Landlebens, wie sie die neuen Fremdenverkehrsvereine betrieben, die sich als Orte für die Sommerfrische etablieren wollten. Oberbayern wurde da zum Vorreiter. Die oberbayerische Tracht ist ein Kind des 19. Jahrhunderts und wurde zum Vorbild der meisten anderen deutschen Trachten. Bald grübelten gebildete Schullehrer und Pastoren in allen Regionen des Deutschen Reichs darüber, wie eine heimatliche

Tracht aussehen könnte. Sie ließen sich inspirieren von den tatsächlich getragenen Gewändern, fügten aber malerische Details hinzu, die sie aus ethnographischen Zusammenhängen entnahmen. Nun wusste man damals, dass viele Völker sich mit Münzen schmückten. Es schien also sehr passen, auch die eigene Tracht mit Münzschatz aufzuwerten.

Trachtenschmuckcollier, gefertigt im späten 19. Jahrhundert. Gewicht 148,5 g. Schätzung: 100 Euro. Aus Künker eLive Auction 87 (21.-22. Mai 2025), Los 9661.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die im Schmuck verwendeten Münzen allerdings keine persönliche Verbindung mehr zur Trägerin oder standen für ein religiöses Ereignis. Stattdessen wählten Juweliere besonders hübsche und alte Münzen aus, die sie wie kostbare Schmucksteine in Trachtenschmuckcolliers einfügten.

Unsere beiden Beispiele aus der Sammlung Hans-Jürgen Brammer gehören zu diesen Colliers des 19. Jahrhunderts. Sie zeigen, mit welch großer Kunstfertigkeit im 19. Jahrhundert Trachtenschmuck angefertigt wurde, um seine Trägerin malerisch auszustaffieren.

Zeichen der modernen Massenproduktion – auch bei Münzgefäßen

Übrigens, wenn Sie Silbergeschirr oder Trachtenschmuck mit Münzen auf dem Flohmarkt sehen, dann lassen Sie sich nicht täuschen: Sehen Sie genau hin, ob wirklich echte Münzen verarbeitet wurden. Um Kosten zu sparen, gingen nämlich viele Silberfabriken dazu über, selbst die Münzen zu imitieren, die sie in die Gefäßwand einließen. In einem weiteren Schritt presste man nur neu gefertigte Stempel alter Münzen auf die Gefäßwand. Das müssen Sie bei der Sammlung Hans-Jürgen Brammer nicht fürchten. In seinen Gefäßen wurden wirklich Münzen verarbeitet.

Leider ist die Geschichte der Münzgefäße noch nicht endgültig geschrieben. Vor allem zu den Münzgefäßen des 19. Jahrhunderts gibt es kaum Literatur. Sammlungen wie die von Hans-Jürgen Brammer könnten der Forschung als Anregung dienen, dieses Phänomen wissenschaftlich zu bearbeiten.

Das englische Weltreich im Spiegel seiner Münzen

Von Johannes Nollé

Ein Künker-Vortrag in Bremen

Die unter ihrem Vorsitzenden Dr. Christoph Stadler sehr aktive, sammler- wie wissenschaftsorientierte Bremer Numismatische Gesellschaft – ich erinnere hier nur an die beiden trefflichen Bände von Burkhard Traeger in den „Bremer Beiträgen zur Münz- und Geldgeschichte“¹ – hatte mich im Rahmen der Künker-Vorträge für numismatische Gesellschaften zum 1. April zu einem Vortrag eingeladen.

Aus den drei von mir angebotenen Themen hatten die Bremer Münzfreunde das Thema „Das englische Weltreich im Spiegel seiner Münzen“² ausgewählt. Ihre Entscheidung ist gut nachzuvollziehen, da das Bremer Schlüsselwappen (Abb. 1a und b), das zunächst auf das Patronat des Heiligen Petrus des Bremer Doms zurückgeht, parallel zum Hamburger „Tor zur Welt“ auch als „Schlüssel zur Welt“ gedeutet wird. In diesem Sinne symbolisiert es die Weltläufigkeit einer Stadt, die von der britischen Erschließung der Welt durch die Schaffung eines Welthandels profitiert hat.

Der Vortrag war gut besucht, und es wurden sachkundige Fragen gestellt, die zeigten, wie tief das Thema bei den Bremer Sammlern und Münzinteressierten verankert ist. Eine besondere Freude waren für mich das Wiedersehen und der Austausch mit meinen Freunden Christoph (Stadler) und Hanfried (Bendig).

Das Empire

Das Commonwealth als Abglanz eines Weltreiches

Auch heute noch erzeugt – trotz aller teils berechtigten, teils überzogenen Kritik an den kolonialen Aktivitäten europäischer Staaten – das untergegangene Empire bei den meisten Briten Hochstimmung und Stolz. Besonders fassbar wird dies bei der alljährlichen Geburtstagsparade zu Ehren des britischen Monarchen, wenn er vorbei an den Flaggen der nunmehr 56 Commonwealth-Staaten (Abb. 2) zum Paradeplatz der Horse Guards fährt. 15 von diesen Staaten des Commonwealths sind bis heute in Personalunion mit Großbritannien verbunden und erkennen den britischen König als ihr Staatsoberhaupt an.



Abb. 1a: Das Bremer Stadtwappen – Der Schlüssel des Hl. Petrus als Schlüssel zur Welt.

Abb. 1b: Ein Bremer 20 Mark-Stück von 1906 mit dem Bremer Schlüssel

(Künker-Auktion 422, 19.3.2025, Los 3944, Zuschlag: 1.800 Euro).

Britisches Nationalgefühl kocht hoch,
wenn bei The Last Night of the Proms
,Rule Britannia‘ gesungen wird. Darin heißt es:

*O thee belongs the rural reign,
Thy cities shall with commerce shine;
All thine shall be the subject main,
And ev’ry shore it circles thine.*

*O Dir gehört die Herrschaft übers Land,
im Handel sollen Deine Städte glänzen,
ganz Dein sei das beherrschte Meer,
und jeder Strand, den es umrahmt, sei Dein!*

Glanz, Handel und Herrschaft zu Lande und zu Wasser werden in diesen Versen von „Rule Britannia“ miteinander verknüpft und evoziert. Als „Rule Britannia“ – heute noch die heimliche Nationalhymne Großbritanniens – um 1740 aufkam, war die weltweite Seeherrschaft der Briten noch längst nicht gesichert, waren diese Verse weitgehend eine Wunschvorstellung. Vor allem die Franzosen waren damals noch ernsthafte Konkurrenten beim Griff der Briten nach der Weltherrschaft. Den Fortschritt zeigt bereits eine Medaille aus dem Jahre 1798: Britannia, die Personifikation Großbritanniens, sitzt inmitten zerstörter feindlicher Waffen und hält auf ihrer ausgestreckten linken Hand die geflügelte Siegesgöttin



Abb. 2: Flaggen der Commonwealth-Länder am Parliament Square (Simon Berry, Wikipedia, s.v. Commonwealth).

Victoria, die sich anschickt, Britannia als Siegerin zu bekränzen. Die erklärende Legende lautet: MARI VICTRIX TERRAQUE INVICTA – AVITUM TRANSCENDIT HONOREM, 1798 (Auf dem Meere Siegerin, zu Lande unbesiegt. Die Ehre der Ahnen übertrifft sie noch, 1798) – eine Anspielung auf den Sieg der Briten bei Abukir (Abb. 3, siehe dazu unten).

Handelsneid, Seeraub und wagemutige Entdecker standen am Beginn

Es war die Niederlage der Briten im Hundertjährigen Krieg (1337-1453) und die französische Rückeroberung von Calais im Jahre 1558, die die Briten zwangen, ihre Ambitionen auf dem europäischen Festland aufzugeben und ihre meerumgebene Insel als Basis für eine auf die Seefahrt ausgerichtete, gegen den Kontinent hin defensive wie in die Welt hinein expansive Politik zu nutzen.³ In dieser Isolation bildete sich auf der Insel ein starker Zentralstaat heraus, dessen Monarchen jedoch so liberal waren, dass sie wirtschaftliche Privatinitiativen förderten und nicht unterdrückten. Allerdings führte ein ungehemmtes Gewinnstreben zu einem maßlosen wie rücksichtslosen Kapitalismus.

Britannien stieg später als Portugal und Spanien in die Erkundung der Erde und den Erwerb von überseeischen Besitzungen ein, holte aber rasch auf und überflügelte bald seine Konkurrenten: Als die Briten ansehen mussten, welche Schätze Portugiesen und Spanier aus dem neu entdeckten amerikanischen Kontinent und den intensivierten Kontakten mit Südostasien gewannen, fühlten sie sich gedrängt, ebenfalls die Meere und neue Welten zu erkunden, um ihren Zugang zu dieser



Abb. 3: Medaille aus dem Jahr 1798 auf den Sieg Lord Nelsons bei Abukir: Brustbild Georges III. im Harnisch nach links // Britannia, die eine geflügelte Victoria auf ihrer ausgestreckten Linken hält, inmitten von Beutestücken und Siegestrophäen (Künker-Auktion 349, 24.5.2021, Los 5715, Zuschlag: 200 Euro).

¹ „Die antiken Münzen von Phleious. Weinland und Nabel der Peloponnes“ und „Arkadien. Die Münzenstätten und Münzen von der archaischen bis zur hellenistischen Epoche“.

² Aus der überreichen Literatur sei auf folgende Werke verwiesen: P.J. MARSHALL, Cambridge Illustrated History: British Empire, Cambridge 1996; P. WENDE, Das Britische Empire. Geschichte eines Weltreiches, München 2008; J. DARWIN, Das unvollendete Weltreich. Aufstieg und Niedergang des Britischen Empire 1600-1997, Frankfurt am Main 2013 (2012).

³ Vgl. F. BRAUDEL, Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft, München 1990; H. HAAN – G. NIEDHART, Geschichte Englands vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, München 1993 und G. NIEDHART, Geschichte Englands im 19. und 20. Jahrhundert, München ³2004; T.O. LLOYD, The British Empire 1558-1995 (The Short Oxford History of the Modern World), Oxford ²2005 (1997).



Abb. 4: Virgin Islands 100 \$ 1979, Elisabeth II // Francis Drake
(Ira & Larry Goldberg 135, 18.5.2023, Lot 1870, Zuschlag: 340 \$).



Abb. 5: Nachbau von John Cabots Schiff
,Matthew' im Hafen von Bristol
(Ben Salter, Wikipedia, s.v. John Cabot).



Abb. 6: Der Nachbau der Golden Hind
im türkischen Hafen von Marmaris, Mai 1993
(Wolfgang Fricke, Wikipedia).

neuen Quelle von Wohlstand zu finden. Fünf Jahre nach dem ersten Vorstoß des Genuesen Cristoforo Colombo zur Westküste Amerikas, das dieser für Westindien hielt, beauftragte der englische König Heinrich VII. (1485-1509) im Jahre 1497 den italienischen Seefahrer Giovanni Caboto (in England wurde er John Cabot genannt), einen nördlicheren Seeweg nach Indien oder China zu suchen. Cabot gelang es nicht, den amerikanischen Kontinent im Norden zu umschiffen, sondern landete auf Neufundland, fand aber 1498 bei einer weiteren Expeditionsreise nicht mehr nach England zurück und blieb für immer verschollen. An diesen Beginn britischen Ausgreifens in die Welt erinnert heute ein Nachbau von Cabots Schiff 'Matthew', das im Hafen von Bristol zu besichtigen ist (Abb. 5).

Englands Übersee-Engagement nahm unter Königin Elisabeth I. (1558-1603) Fahrt auf. Ein bekanntes

zeitgenössisches Porträt zeigt, wie sie ihre Hand auf die Erdkugel legt (Abb. 7).⁴ Ihre Freibeuter unternahmen es, auf allen Weltmeeren spanische Schiffe zu überfallen und auszurauben. Dabei stießen sie auch in Regionen vor, wo es sich zu lohnen schien, britische Ansiedlungen anzulegen.

Walter Raleigh (1552-1618) legte die erste englische Siedlung in Nordamerika an und benannte das Gebiet nach dem Beinamen Königin Elisabeths I. – der Virgin Queen – 'Virginia' ('Jungfrauenland'). Nach Raleigh heißt heute die Hauptstadt des amerikanischen Bundesstaates North Carolina, der teilweise das Gebiet der englischen Kolonie 'Virginia' einnimmt. Zudem versuchte Raleigh in Südamerika – genauer gesagt in Guayana, wo die Briten auch eine Kolonie gewannen –, die Goldquellen des sagenhaften Goldenen Mannes (El Dorado) zu finden. Als Elisabeths Nachfolger König



Jakob/James I. zu einem Frieden mit den Spaniern gelangen wollte, standen Raleighs Aktivitäten diesem politischen Ziel im Wege. Raleigh wurde wegen Seeraubs inhaftiert und verblieb bis 1616 im Tower. Als er nach seiner Freilassung 1618 von einer erneuten Expedition in Guayana heimkehrte, wurde er auf Betreiben Spaniens erneut verhaftet und Ende Oktober enthauptet – ein Skandalurteil der britischen Justiz.

Glücklicher war Francis Drake (1540-1596), der ‚Pirat der Königin‘ (Abb. 4). Er brachte für Königin Elisabeth I. spanische und portugiesische Schatzschiffe auf und plünderte sie aus. In der Nachfolge des Portugiesen Fernão de Magalhães (Magellan) – der von 1519-1522 die erste Weltumsegelung gewagt hatte, 1521 aber auf den Philippinen im Kampf mit Eingeborenen zu Tode gekommen war – glückte Drake von 1577-1580 auf seiner ‚Golden Hind‘ („Goldene Hirschkuh“) (Abb. 6)

Abb. 7: Queen Elisabeth I. legt ihre Hand auf den Globus: das sogenannte Armada-Porträt Queen Elisabeths I. von einem unbekannten Maler ca. 1588 (Woburn Abbey).

⁴ R. STRONG, *Gloriana: The Portraits of Queen Elizabeth I*, London 1987, 130-133.

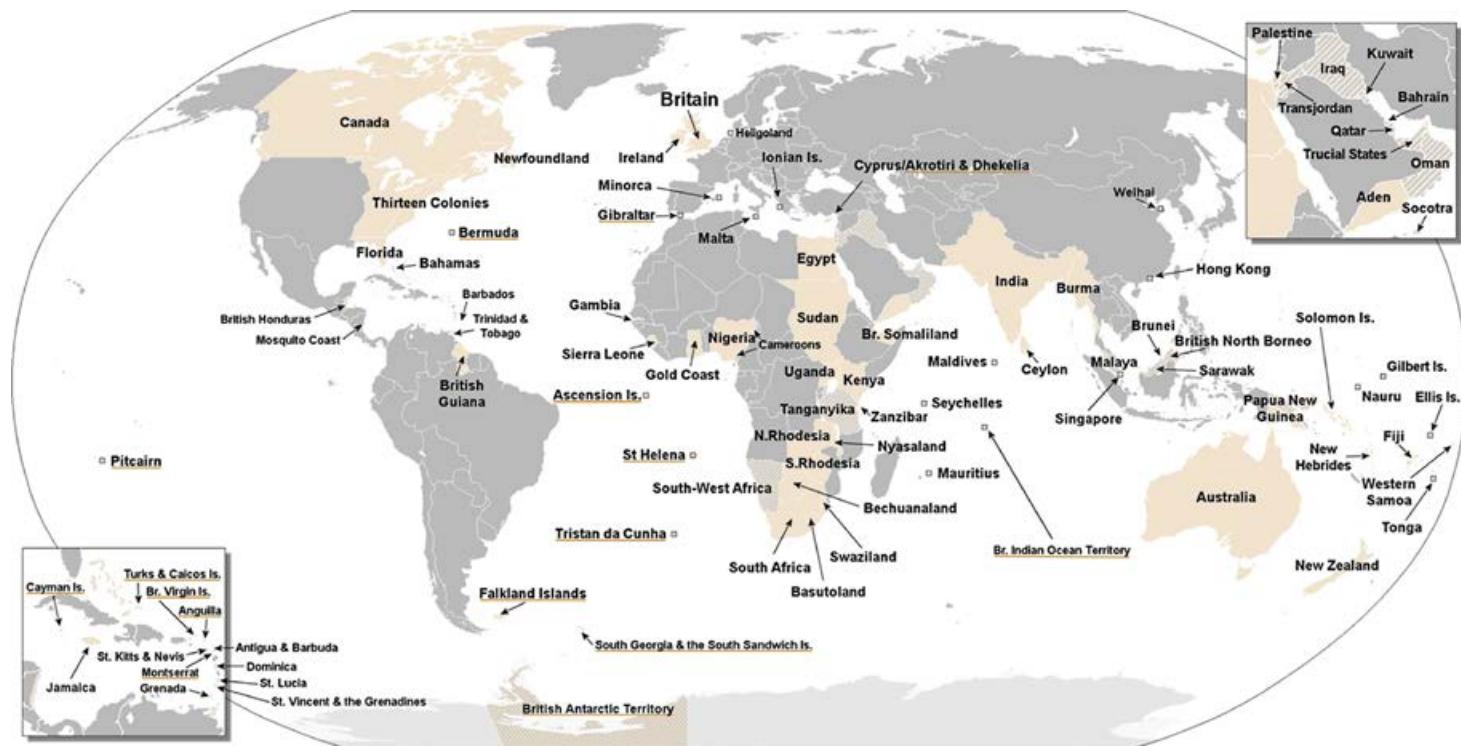


Abb. 8: Das ehemalige British Empire
(RedStorm1368, Wikipedia, s.v. British Empire).

die erste Umrundung des Erdballs. Im Gegensatz zu dem unglücklichen Magalhæs war Drake der erste Seefahrer, der die Erde vollends umrunden konnte, indem er seinen Ausgangshafen wieder erreichte.

Ein Weltreich im Entstehen: Handelsgesellschaften und Siedlungskolonien (1583-1783)

In den folgenden 300 Jahren, konnten die Briten rund ein Viertel der Erde unter ihre Herrschaft bringen und regierten damit nahezu ein Viertel der Weltbevölkerung (Abb. 8). Sie schufen ein Empire „on which the sun never sets“ – das größte Weltreich, das bisher auf der Erde zustande kam.

Nach den Raub- und Entdeckungsfahrten durch Raleigh und Drake waren es in den zwei Jahrhunderten von etwa 1583 bis 1783 zunächst Handelsgesellschaften, die das britische Weltreich bauten. Die wichtigsten von ihnen waren die East India Company (1600-1858/1874),⁵ die Royal African Company (1671-1752)⁶ und die einen heftigen Finanzskandal auslösende South Sea Company (1711-1853)⁷ (Abb. 9a, b, c). Mit dem Streben dieser Handelsgesellschaften, wirtschaftlichen Gewinn aus den neu entdeckten und in Besitz genommenen Regionen zu ziehen, verschafften sie Großbritannien eine Vorrangstellung im Welthandel. Überall in

den von ihnen kontrollierten Gebieten entstanden britische Siedlungskolonien, die britische, aber auch ausländische Aussiedler anzogen, die aus religiösen und wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verließen. Diese Ansiedlungen waren für die Handelskompanien und den britischen Staat von strategischer Bedeutung, weil sie den Territorialbesitz sicherten und bei dessen Verteidigung helfen konnten. Manchmal handelte es sich um Sträflinge, die nach Übersee verbannt bzw. entsorgt wurden.

Der Erfolg der britischen Kolonialpolitik stellte sich bald ein. In verschiedenen Friedensverträgen des 18. Jhdts konnten die Briten ihr Kolonialreich durch geschickte Diplomatie und mit der allmählich einsetzenden Industriellen Revolution, die England zur führenden Wirtschafts- und Technologiemacht werden ließ, absichern. Auf Kosten Frankreichs, Spaniens und der Niederländer vergrößerten die Briten ihr Kolonialreich. Am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1713) gewannen sie im Frieden von Utrecht (1713) französische Gebiete in Kanada und das spanische Gibraltar, am Ende des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) im Frieden von Paris (1763) die meisten der Frankreich noch verbliebenen kanadischen Gebiete wie auch Frankreichs Besitzungen in Indien. Außerdem konnten sie das spanische Florida zeitweise in ihren Besitz bringen.

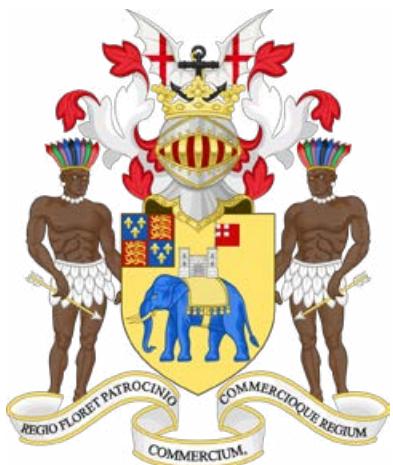


Abb. 9 a-c:

Wappen der East India Company (Tajan 117, Wikipedia).

Wappen der Royal African Company (Cakelot1, Wikipedia).

Wappen der South Sea Company (MostEpic, Wikipedia).



Abb. 10: Großbritannien, 5 Pfund in Gold:
Elisabeth II. // 200-Jahrfeier des Sieges von Trafalgar
(Künker-Auktion 214, 21.6.2012, Los 7112, Zuschlag: 1.600 Euro).

Am Ende dieser Phase der britischen Kolonialgeschichte steht allerdings der Verlust der nordamerikanischen dreizehn Kolonien und die Gründung der Vereinigten Staaten in den Jahren 1776-1783. Dieser herbe Rückschlag bedeutete nicht das Ende des britischen Expansionsdrangs, allenfalls eine schwere Krise.⁸ Der Verlust feuerte die Briten nachhaltig an. Großbritannien bemühte sich, diese koloniale Einbuße mit dem Erwerb neuer Kolonien in anderen Teilen der Erde möglichst schnell wieder wettzumachen. Dabei standen ihm allein noch die Franzosen im Wege, die die dreizehn Kolonien bei ihrem Abfall von Großbritannien unterstützt hatten.

Die Briten setzen sich gegen Frankreich durch (1798-1815)

Den endgültigen Sieg über Frankreich in der zwischen beiden Mächten ausgetragenen kolonialen und wirtschaftlichen Auseinandersetzung errang Großbritannien in seinem Kampf mit Napoleon. 1798 hatte der Korse versucht, Großbritanniens Verbindung mit Indien durch die Eroberung Ägyptens empfindlich zu stören. Durch seinen Sieg über die französische Mittelmeerflotte bei Abukir (August 1798) vor der Küste Ägyptens konnte Lord Nelson (1758-1804) diesen Angriff abwehren. Entscheidend wurde die Seeschlacht von Trafalgar – am nordwestlichen Ende der Straße von Gibraltar – am 21. Oktober 1805 (Abb. 10), in der Großbritannien unter der Führung der Vizeadmiräle Horatio Nelson (1758-1805) und Cuthbert Collingwood (1750-1810) die französische Flotte vernichtend schlug. Die Briten gewannen mit diesem Triumph über Frankreich die Seeherrschaft auf allen Weltmeeren. Deshalb konnte die 1806 von Napoleon ausgerufene Kontinentalsperre – der Versuch,

⁵ I. BARROW, The East India Company 1600-1858. A Short History with Documents, Indianapolis (Ind.) 2017.

⁶ K.G. DAVIES, The Royal African Company, London 1999; M.W.A. Pettigrew, Freedom's debt: the Royal African Company and the politics of the Atlantic slave trade, 1672-1752, Chapel Hill (NC) 2013.

⁷ H. PAUL, The South Sea Bubble: An Economic History of its Origins and Consequences, London 2013.

⁸ Vgl. dazu WENDE (a.a.O.) 117-122.



Abb. 11: St. Helena und Ascension, 25 Pfund (5 Unzen Silber) 1986:
Elisabeth II. // 165. Jahr des Todes Napoleons auf St. Helena
(Künker eLive Auction 57, 2.12.2019, Los 653, Zuschlag: 90 Euro).

Großbritanniens Handel mit Europa zu unterbinden – nur wenig ausrichten. Am Ende musste Großbritanniens gefährlichster Feind von 1815 bis zu seinem Tod im Jahre 1821 sein Leben in der Verbannung auf einer abgelegenen Insel des britischen Kolonialreiches – auf St. Helena – fristen (Abb. 11).

Der Höhepunkt: Vom Kolonialismus zum Imperialismus (1815-1945)

Ihren Sieg nutzten die Briten, um ihr Kolonialreich auf Kosten ihrer Konkurrenten zu erweitern. Auf dem Wiener Kongress ließen sie sich im Jahre 1815 den Besitz jener Kolonialgebiete, die sie im Verlauf des Krieges erobert hatten, bestätigen. Das waren vor allem die Ionischen Inseln (vgl. Abb. 12b) und Malta im Mittelmeer, die Kapkolonie wie auch die Inseln Mauritius und Ceylon im Indischen Ozean. Mit den Stationen Kapkolonie, Mauritius und Ceylon sicherten die Briten ihren Seeweg nach Indien ab, das für Großbritannien zur Perle seines Kolonialbesitzes geworden war. Nach dem Großen Indischen Aufstand im Jahre 1858 entzog der britische Staat der East India Company die Herrschaft über Indien; Indien wurde eine Kronkolonie. 1876 nahm Queen Victoria den Titel einer ‚Empress of India‘ an (Abb. 30). Nach der Fertigstellung des Suezkanals im Jahre 1869 versuchten die Briten immer wieder, ihre Durchfahrtsrechte durch den Kanal, der den Weg nach Indien massiv verkürzte, abzusichern, wenn nicht gar die Kontrolle über den Kanal zu gewinnen. 1882 besetzten sie Ägypten und sicherten damit ihren unbeschränkten Zugriff auf die schnellste Verbindung von Großbritannien mit Indien ab. Überall auf der Welt versuchten die Briten, ihren Kolonialbesitz zu arrondieren.

Im 19. Jhd. erreichte unter Königin Victoria (1837-1901) das nunmehr weltumspannende britische Kolonialreich seinen Höhepunkt. Große Landmassen des Erdballs wurden von den Briten beherrscht: Kanada; in Afrika ein breiter Landstreifen, der sich in Süd-Nord-Richtung durch den gesamten Kontinent vom Kap der Guten Hoffnung bis nach Ägypten zog, darüber hinaus noch die Goldküste und Nigeria; in Asien Indien mit Burma und

Ceylon, ferner Gebiete des heutigen Indonesiens und Malaysias; schließlich den fünften Erdteil, Australien, und Neuseeland. Außerdem bildeten viele kleinere Inseln wie auch Militär- und Handelsstützpunkte Teile des britischen Weltreichs (Abb. 8). Alle Weltmeere wurden von den Briten beherrscht. Großbritannien trat als Ordnungsmacht der Welt auf, so dass man in Anlehnung an die von Römern geschaffene ‚Pax Romana‘ begann, von der ‚Pax Britannica‘ zu sprechen. Aus dem Seeräuber von einst war nunmehr ein Schützer der Seefahrt und des Handels geworden (vgl. Abb. 12a). ‚Rule Britannia‘ war realisiert worden. Man kam jetzt nicht mehr umhin, Großbritannien und seine Kolonien als ‚Empire‘ zu verstehen und zu bezeichnen: Kolonialismus verwandelte sich in Imperialismus, d.h. in das Bestreben, ein Weltreich zu schaffen und zu sein. Die Briten initiierten ein Welthandelssystem, das von ihnen dominiert wurde.

Die Auflösung (1945 bis heute)

Nach dem 2. Weltkrieg geriet das größte Imperium der bisherigen Weltgeschichte in Auflösung. Ein Markstein war der Verlust des Kaiserreiches Indien: 1947/48 wurden seine Teilstaaten Indien, Pakistan und Burma in die Unabhängigkeit entlassen. Wie die Regentschaft Queen Elisabeths I. (1558-1603) den Auftakt zum Aufbau des Empire markiert, so steht die lange Herrschaft Queen Elisabeths II. (1952-2023) für dessen rasches Dahinschwinden.

Nach dem 2. Weltkrieg schwangen die Vereinigten Staaten sich zur führenden politischen wie wirtschaftlichen Weltmacht auf. Da die Errichtung eines ‚Colonial Empire‘ nicht mehr möglich war, verlegten sie sich darauf, ein ‚Empire of Influence‘ zu schaffen. Die Kosten für die Aufrechterhaltung des British Empire und für die dazu nötige Flotte begannen in der 2. Hälfte des 20. Jhdts., Großbritannien und seine Wirtschaftskraft zu überfordern. Zudem wurden jetzt überall auf der Welt Kolonialismus in Gegenwart und Vergangenheit heftig kritisiert.



Abb. 12 a-b:
Bahamas 1806, 1 Penny: George III. // Schiff;
EXPULSIS PIRATIS RESTITUTA COMMERCIA/
Durch die Vertreibung der Piraten wurden die Handelsaktivitäten
wiederhergestellt (Roma Num. E-Sale 77, 26.11.2020, Lot 1614, 150 £).
Ionische Inseln 1819, 2 Obolen = 1 Penny 1819,
Marcus-Löwe mit einem Bündel Pfeile:
IONIKON KRATOS, Ionische Staatsmacht // Britannia
(Künker-Auktion 349, 24.3.2021, Los 5698, Zuschlag: 320 Euro).

Besonders das Engagement im Sklavenhandel wurde den Briten vorgeworfen. Dabei half es wenig, dass von Großbritannien die entscheidenden Initiativen ausgegangen waren, ihn abzuschaffen. In vielen britischen Kolonialgebieten breiteten sich Freiheits- und Unabhängigkeitsbewegungen aus, die nicht selten von der kommunistischen Sowjetunion unterstützt wurden, die aber ihrerseits die von den russischen Zaren gewonnenen Kolonialgebiete im Kaukasus, in Sibirien und Mittelasien behalten wollte. Bis heute bewahrt die Russländische Föderation große Teile des alten Kolonialbesitzes.

Mit zahlreichen seiner ehemaligen Kolonien ist Großbritannien bis heute mehr oder weniger eng im Commonwealth verbunden. Bei den Großbritannien verbliebenen Kolonien oder Überseegebieten handelt es sich nur noch um kleine Territorien, deren Unterhalt und Verteidigung eine erhebliche Belastung für den britischen Staatshaushalt darstellt.

Das Geld des Empires

Das Fehlen einer empireweiten Währung

Im Gegensatz zum Imperium Romanum, das seit Kaiser Augustus im Mittelmeerraum eine weitgehend einheitliche Währung in Gold, Silber und Bronze durchsetzen konnte, hatten die Briten von Beginn



Abb. 13: Wappen der Hudson Bay Company
(Qyd, Wikipedia).

an Schwierigkeiten, eine imperiale Währung – etwa das Pfund Sterling – durchzusetzen. Nicht zuletzt in Hinsicht auf seine Währung sollte das Empire ‚ein unvollendetes Weltreich‘ bleiben.⁹

Das hing zunächst mit dem Mangel an Edelmetall zusammen. Die Briten verfügten über zu wenig Gold und Silber, um ihre Kolonien mit Wertmünzen auszustatten. Sie hatten sogar große Schwierigkeiten, ausreichend Münzmetalle für den eigenen Bedarf zu beschaffen.

Auch Klein- und Wechselgeld lieferte Großbritannien nur in geringem Umfang in seine Kolonien; davon zeugen einige Pennystücke (Abb. 12a und b) oder Kleinsilbermünzen. Besonders in jenen Teilen des Empires, wo die Verwendung von Münzgeld keine Tradition besaß, blühte der Tauschhandel. Tabak, Zucker, Rum, Felle oder Papiergele traten dort an die Stelle von gemünztem Geld. Vor allem in Kanada waren Felle und Häute Zahlungsmittel. Darauf spielt das Wappen der Hudson Bay Company an, auf dem das englische St. Georgs-Kreuz zu sehen ist. In dessen vier Ecken sind Biber, deren Pelz besonders begehrt war, platziert (Abb. 13).¹⁰

⁹ Vgl. den Titel des Buches von DARWIN a.a.O.; für die Münzen und den Geldumlauf vgl. etwa R. CHALMERS, A History of Currency in the British Colonies, London 1893 und J. REMICK – J. SOMER – A. DOWLE – P. FINN, The Guide Book and Catalogue of British Commonwealth Coins, 1649-1971, Winnipeg 1971.

¹⁰ Das Motto ‚pro pelle cutem‘ der Hudson Bay Company wird sehr unterschiedlich gedeutet.

Seit Queen Elisabeth I. waren die Briten dazu übergegangen, ihrem Edelmetallmangel dadurch abzuhelpfen, dass sie spanische Silberschiffe überfielen und aus dem erbeuteten Edelmetall englische Münzen prägten. Einige britische Münzen rühmen sich sogar dieser kriminellen Art der Beschaffung von Silber und Gold. So ist auf einigen Gold- und Silbermünzen Queen Annes VIGO zu lesen. Während des Spanischen Erbfolgekriegs (1701-1714) überfielen im Oktober 1702 britische Kriegsschiffe im nordspanischen Hafen Vigo eine spanische Silberflotte, die gerade damit beschäftigt war, südamerikanisches Gold und Silber zu entladen.



Abb. 14: Großbritannien, Crown 1703 VIGO, Queen Anne // Ins Kreuz gestellte Wappen von England, Schottland, Frankreich und Irland, in der Mitte der Stern des Hosenbandordens (Künker-Auktion 349, 24.3.2021, Los 5705, Zuschlag: 3.200 Euro).



Abb. 15: Großbritannien, Crown 1746 LIMA, George II. // Ins Kreuz gestellte Wappen von England & Schottland, Frankreich, Irland und Hannover, in der Mitte der Stern des Hosenbandordens (Künker eLive Auction 398, 17.11.2023, Los 4103, Zuschlag: 1.350 Euro).



Abb. 16: Großbritannien, 5 Guineas 1699, Büste Williams III., darunter Elefant // Ins Kreuz gestellte Wappen von England & Schottland, Frankreich und Irland, in der Mitte aufrechter Löwe, von dem 4 Szepter ausgehen (Künker-Auktion 331, 30.1.2020, Zuschlag: 55.000 Euro).

Die Briten erbeuteten bei dem Vigo-Raubzug Edelmetall im Wert von 1,5 Millionen Pfund. Daraus wurden im Jahre 1703 Goldmünzen (Guineen) und Silbermünzen (Crown [Abb. 14], Halfcrown, Shilling und Sixpence) geprägt, die heute bei Sammlern sehr begehrt sind und hohe Preise auf Auktionen erzielen.¹¹ Unter George II. brachten im Jahre 1745 englische Raubschiffe eine spanische Schatzflotte auf, die Edelmetalle aus Peru im Wert von 3 Millionen Dollar mit sich führte. Von dieser Beute gingen 700.000 Dollar an die Royal Mint, die daraus britische Gold- und Silbermünzen (Abb. 15) mit der Aufschrift LIMA prägte.¹²

Neben geraubtem Edelmetall konnte die englische Münze zunehmend auf Gold aus Afrika (,Saharagold‘) zurückgreifen, das vor allem in den afrikanischen Handelstützpunkten der Royal African Company an der Goldküste zusammenkam. Aufgrund dieser Herkunft bürgerte sich für die britischen Goldmünzen, die von 1663 bis 1814 geprägt wurden, der Name ‚Guinea‘ (im Sine von ‚Westafrika‘) ein. An den Beschaffer dieses Münzgoldes erinnert auf einigen Guinea-Münzen ein Elefant mit einem festungsartigen Tragkorb (Howdah) auf seinem Rücken: Er war das Wappentier der Royal African Company (Abb. 16, vgl. Abb. 9b). Auch andere britische Handelsgesellschaften – die East India Company (EIC) und die South Sea Company (SSC) – lieferten Edelmetall an die Royal Mint, was auf einigen britischen Prägungen vermerkt ist (Abb. 17 a und b). Einheimisches Silber kam zwischen 1723 und 1726 in offenbar geringen Mengen von der Welsh Copper Company, die auf einigen Schillingen (Abb. 18) und Sixpence-Münzen genannt ist.¹³

Der Spanische Dollar als eine weit verbreitete Währung im Empire

Da die Royal Mint die Kolonien des Empire nicht mit Wertgeld ausstatten konnte, mussten die Kolonien, wenn sie auf Münzgeld angewiesen waren, sich mit Fremdwährungen behelfen.

In Nordamerika blieben deshalb der von Spaniern eingeführte spanische Silberdollar und die spanischen Golddublonen (= 2 Escudos) und Goldescudos gängiges Zahlungsmittel. Der sogenannte Spanische Dollar, bei dem es sich um eine 8-Realen-Silbermünze handelt, zeigt auf seiner Vorderseite das Bildnis des spanischen Königs, auf der Rückseite den bekrönten spanischen Wappenschild, flankiert von den beiden ‚Säulen des Herkules‘. Dabei handelt es sich um jene beiden Säulen, die nach mythischer Tradition der griechische Held Herakles beiderseits der Straße von Gibraltar, d.h. auf europäischer und afrikanischer Seite, aufgestellt haben soll, um dort am Okeanos (d.h. am Atlantik) das Ende der Welt anzuzeigen. Auf den Säulen habe er



Abb. 17a-b: Großbritannien, 5 Guineas 1729 EIC, George II. // Wappen (Künker-Auktion 269, 1.10.2015, Zuschlag: 20.000 Euro) – Großbritannien, Crown 1723 SSC, George I. // Wappen (Künker-Auktion 255, 7.10.2014, Los 5289, Zuschlag: 3.400 Euro).



Abb. 18: Großbritannien, Schilling 1723
Welsh Copper Company, George I. // Wappen (Künker-Auktion 261, 11.3.2015, Los 5643, Zuschlag: 1.500 Euro).



Abb. 19: Spanien, 8 Reales 1780, Carlos III. // Wappen (Künker eLive Auction 84, 4.11.2024, Los 5144, Zuschlag: 195 Euro).



Abb. 20: Großbritannien, spanische 8 Reales 1792
gegengestempelt mit dem Porträt Georges III.
(Künker-Auktion 255, 7.10.2014, Los 5361, Zuschlag: 500 Euro).

geschrieben: NON PLVS ULTRA (Nicht mehr darüber hinaus!). Nach der Entdeckung Amerikas tilgten die Spanier das erste Wort der Säuleninschrift. Auf einem Band, das sich auf der 8-Realen-Münze um die Säulen windet, stand nunmehr PLVS VLTRA („Noch darüber hinaus!“).¹⁴ Dieses 8-Realen-Stück wurde als Spanischer Dollar bezeichnet, weil es in Größe (ca. 38 mm) und Gewicht (ca. 26 g) dem (Reichs)taler entsprach, der auf Spanisch Talaro, auf Englisch Dollar hieß. 8-Realen-Münzen oder Spanische Dollars wurden in großer Stückzahl in Potosí, Lima und Mexico City produziert und bildeten die erste Weltwährung. Von diesen Münzstätten aus konnte sowohl der pazifische als auch der atlantische Raum leicht mit diesem Geld versorgt werden (Abb. 19).

1792 wurde der Spanische Dollar Grundlage und Vorbild des Amerikanischen Dollars, indem dieser dessen Größe, Gewicht und Feingehalt übernahm. Noch bis 1857 kursierten in den USA Spanischer und Amerikanischer Dollar nebeneinander als gültige Zahlungsmittel. Das Symbol für den US-Dollar – das \$ – ist ein Rückgriff auf das Design des Spanischen Dollars: Das Dollar-Symbol gibt mit seinem vermeintlichen S das Spruchband wieder, das über den beiden Säulen des Herkules gelegt ist bzw. sich um diese beiden Säulen schlingt.

Die Briten ließen den Spanischen Dollar nicht nur in ihren Kolonien umlaufen, sondern verwendeten ihn, mit dem Bild von George III. gegengestempelt (Abb. 20), zeitweise auch für eigene Zahlungen. Es verursachte

¹¹ H. KAMEN, The Destruction of the Spanish Silver Fleet at Vigo in 1702, Bulletin of the Institute of Historical Research 39, 1966, 165-173.

¹² J. DUNCAN, The Enigma of «Lima», The London Numismatic Club, <http://www.mernick.org.uk/lnc/talks/lima.htm>; R. KUHN, Das Paradoxon der Lima-Edition – Numismatik und Heldentum, in: Numismatik in Hannover, Arbeiten zur Geld-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 2021.

¹³ G. ODDIE, The Welsh Copper Company and its Silver Shillings, BNS Research Blog, 20th September 2024.

¹⁴ H.-G. NESSELRATH, Die Säulen des Herakles – eine mythische Landmarke und ihre Bedeutung in der Klassischen Antike, Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2008, 2009, 226-232; H. WALTER, Zum Ursprung und Nachleben der Sage von den Säulen des Herakles, in: R. Stupperich (Hrsg.), Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit. Kolloquium für Wolfgang Schiering, Mannheim 1995, 13-27.



Abb. 21a: New South Wales, Holey Dollar 1813
(Künker-Auktion 316, 31.1.2019, Los 881, Zuschlag: 97.500 Euro).

unnötige Kosten, eine solche überall akzeptierte Münze einzuschmelzen, um mit dem aus ihnen gewonnenen Silber britische Münzen zu prägen. Besonders in der Zeit der Napoleonischen Kriege war die Finanzlage Großbritanniens angespannt, so dass man alles tun musste, um Kosten zu vermeiden.



Abb. 21b: New South Wales, Dump 1813
(Künker-Auktion 359, 26.1.2022, Los 795, Zuschlag: 28.000 Euro).



Abb. 22: Trade-Dollar, Kalkutta 1902. Britannia in Vorderansicht stehend, mit der erhobenen Rechten Dreizack, mit der gesenkten Linken britischen Schild haltend. Im Hintergrund Segelschiff
(Künker-Auktion 254, 6.10.2014, Los 2249, Zuschlag: 120 Euro).



Abb. 23: Indien, Rupie 1835 EIC, Wilhelm IV. // Kranz
(Künker-Auktion 48, 27.2.2018, Los 988, Zuschlag: 60 Euro).



Abb. 24: Indien, 1/4 Rupie 1840 EIC, Victoria // Kranz
(Künker-Auktion 237, 8.10.2013, Los 3961, Zuschlag: 70 Euro).

Zu Beginn des 19. Jhdts. behob ein britischer Gouverneur der australischen Strafkolonie New South Wales den Mangel an Münzgeld mit dem Import von 40.000 Spanischen Dollars. Um dieses Silbergeld in Australien in Umlauf zu halten und seinen Abfluss in andere geldarme Regionen zu verhindern, ließ er von einem Strafgefangenen, der wegen Münzfälschung aus England deportiert worden war, die Mitte der Dollars ausstanzen. So wurden aus einer Münze zwei, der Holey Dollar („Loch-Dollar“) im Wert von 5 Shilling und der Dump („Abfall“) im Wert von 15 Pence = 1 1/4 Schilling (Abb. 21 a und b).¹⁵

In Ostasien, zunächst auf den spanischen Philippinen, später auch in China und Japan, kursierte der Spanische Dollar seit 1565. Diese Tradition führte dazu, dass die Briten von 1895 bis 1935 eigene Trade-Dollars für den Handel in Ostasien prägten. Sie haben ein Gewicht von 26,95 g und einen Durchmesser von 39 mm, ihr Feingehalt beträgt 900/1000. Die britischen Trade-Dollars zeigen auf ihrer Vorderseite die von einem Mäanderband umgebene Britannia. In der Rechten hält sie den Dreizack des Meeresgottes Poseidons, mit der Linken einen ovalen Schild, der mit dem Union Jack geschmückt ist. Im Hintergrund ist ein Segelschiff zu sehen. Auf der Rückseite umgibt wiederum ein Mäanderband arabisch-malaysische Schrift (Jawi), im Mittelpunkt ist ein chinesisches Ewigkeitszeichen platziert. Britische Trade-Dollars wurden vor allem in Kalkutta und Bombay, aber auch in London geprägt (Abb. 22).

Die Rupie im Empire

Neben der Dollarzone gab es im Empire auch eine Rupienzone, die sich über Indien und die Gebiete um den Indischen Ozean erstreckte. Auch in Deutsch-Ostafrika wurde die Rupie als Münzeinheit verwendet. Die Rupie – ihr Name leitet sich von dem Sanskritwort für Silber ab – lief seit 1526 in Indien um.

Die englischen Kontakte mit Indien reichen bis ins 16. Jhd. zurück. Francis Drake brachte bei seiner Weltumsegelung wertvolle Gewürze von dort nach England. Am Sylvestertag des Jahres 1600 verlieh Königin Elisabeth I. Abenteurern, Kaufleuten und Investoren ein Privileg für den Indienhandel: die East India Company entstand. Die Briten verstanden es,

in Ostindien (Bengalen) gute Beziehungen mit den Mogulherrschern aufzubauen und konnten dort überall Handelsniederlassungen (Faktoreien) anlegen. 1647 gab es schon 23 englische Handelsstationen in Indien. Indien wurde zu einem Ausgangspunkt für einen regen Handel der East India Company mit China. Nach dem Zusammenbruch des Mogulreiches im Jahre 1707 konnte die East India Company ihren Machtbereich in



Abb. 25: Indien, Rupie 1903,
Edward VII. // Wertangabe von Lotosblumen gerahmt
(Künker-Auktion 237, 8.10.2013, Los 3963, Zuschlag: 320 Euro).



Abb. 26: Indien, Rupie 1938,
George VI. // Wertangabe im Blumenkranz
(Künker-Auktion 249, 30.6.2014, Los 472, Zuschlag: 720 Euro).



Abb. 27: Indien. Bombay, Mohur EIC 1820 EIC,
Wappenschild der EIC // Jawi-Schrift
(Künker-Auktion 139, 13.3.2008, Los 7807, Zuschlag: 950 Euro).



Abb. 28: Indien. Kalkutta, Mohur 1841,
Victoria // Löwe vor Palmbaum
(Künker-Auktion 391, 25.9.2023, Los 557, Zuschlag: 16.000 Euro).

Indien erheblich erweitern. Bis zur Mitte des 19. Jhdts. kontrollierte sie den größten Teil des Subkontinents. Die Herrschaft der Fremden über Indien führte 1857/1858 zu einem großen Aufstand (Sepoy-Aufstand), den die East India Company mit Unterstützung britischen Militärs blutig niederschlagen konnte. Allerdings löste nach diesem teuer erkauften Sieg der englische Staat die Gesellschaft auf; Indien wurde zur Kronkolonie. Am 1. Mai 1876 wurde Königin Victoria zur Kaiserin von Indien (‘Empress of India’) erhoben. Hinter der Übernahme dieses Titels stand auch die Befürchtung der Briten, dass Victorias gleichnamige Tochter – die Gattin Kaiser Friedrichs III. und Mutter Kaiser Wilhelms II. – als Kaiserin einmal rangmäßig über Queen Victoria stehen könnte. Dem konnte Victorias Titel einer ‘Kaiserin von Indien’ entgegenwirken.

Silberne Rupienmünzen der East India Company tragen auf der Vorderseite das Bild des englischen Monarchen, nennen aber auf der Rückseite die Ostindiengesellschaft als Münzherren, so etwa eine Rupie mit dem Bildnis Wilhelms IV. aus dem Jahr 1835 (Abb. 23) und eine Viertelrupie aus dem Jahr 1840 mit dem Porträt der jungen Victoria (Abb. 24). Auf einer Rupienmünze Edwards VII. aus dem Jahre 1905 sind auf der Rückseite die Wert- und Herkunftsangabe von Lotosblüten umgeben (Abb. 25). Im Hinduismus wie im Buddhismus verkörperte die Lotosblüte Reinheit und Erleuchtung. Auf einer Rupie, die 1938 mit dem Bildnis Georgs VI. geprägt wurde, ist die Wertbezeichnung von der schottischen Distel, dem irischen Kleeblatt, der englischen Tudorrose und der indischen Lotosblüte umgeben (Abb. 26): Indien wurde damit fest in die Floralsymbolik der Briten einbezogen.

Auch Goldmünzen – die nach dem persischen Wort für Stempel bzw. Siegel ‘Mohur’ hießen – wurden von der East India Company geprägt. Ein früher Typus zeigt auf der Vorderseite das Wappen der Handelsgesellschaft; zwei Löwen sind die Schildhalter, über dem Schild liegt ein Helm, auf dem ein steigender Löwe eine Krone hält; auf dem Schild selbst das englische Georgskreuz (in dessen linken oberen Ecke ein viergeteilter Schild mit den französischen Lilien und den drei Löwen [oder Leoparden] Englands) darunter auf einem Schriftband die Devise der East India Company auf Lateinisch: AVSPICIO REGIS ET SENATVS ANGLIAE (Unter dem Schutz des Königs und des Parlamentes von England). Auf der Rückseite dieser Mohure ist eine Legende in Jawi-Schrift zu lesen (Abb. 27). Eine der schönsten Mohur-Prägungen ist jenes Goldstück von 1841, das das jugendliche Porträt Queen Victorias mit zwei Haarbändern und einem aufgesteckten Nackenzopf zeigt. Auf der Rückseite schreitet der englische Löwe majestätisch an einem indischen Palmbaum vorbei (Abb. 28).

¹⁵ The 1813 Dump & Holey Dollar | Coinworks.



Abb. 29: Indien. Kalkutta, Mohur 1862, Queen Victoria // Wertangabe mit Ornamentrand
(Künker-Auktion 292, 16.3.2017, Los 5268, Zuschlag: 2.600 Euro).



Abb. 30: Indien. Kalkutta, Mohur 1882, Victoria Empress // Wertangabe mit Ornamentrand
(Künker-Auktion 285, 2.2.2017, Los 178, Zuschlag: 3.200 Euro).



1,5:1



Abb. 31: Indien. Kalkutta, Mohur = 15 Rupien 1918, Georg V. // Wertangabe mit Ornamentrand
(Künker-Auktion 30.9.2021, Los 5137, Zuschlag: 2.600 Euro).



1,5:1

Während der Münzherr dieser Prägung noch die East India Company war, wurde der Mohur von 1862 mit dem Bildnis der bekrönten Königin vom britischen Staat emittiert (Abb. 29). Der Mohur von 1882 zeigt das gleiche Bild Victorias, doch lautet der beigelegte Titel jetzt EMPRESS (Abb. 30). Ein Mohur von 1918 mit dem Porträt von George V. weist darauf hin, dass der Mohur auf einen Wert von 15 Rupien fixiert worden war – eine Tarifierung die seit 1898 bestand, als Indien aufgrund von gravierenden Währungsproblemen zum Goldstandard wechselte (Abb. 31).

Der Sovereign im Empire

Selbstverständlich hielten die Briten an ihrem Ziel, in ihrem Empire das britische Pfund Sterling durchzusetzen, trotz der großen Schwierigkeiten fest. Nach den Wirren der Napoleonischen Kriege führten die Engländer 1817 den Sovereign, das Pfund Sterling in Gold, ein. Durch die großen Goldfunde in Australien, aber auch durch die Erschließung von Goldvorkommen in Kanada, Südafrika und Indien konnte Großbritannien dem Goldsovereign und damit seiner Sterling-Währung zu einem Durchbruch verhelfen (Abb. 32a-d): Über 1,5 Milliarden Goldsovereigns wurden geprägt.¹⁶ Das schloss allerdings nicht aus, dass Dollar und Rupie in jenen Kolonien, die bis heute noch zu Großbritannien gehören, ihren Platz behaupten konnten.

Ein Resümee

Aus der Geldgeschichte des Empire geht deutlich hervor, dass das bisher größte Reich der Weltgeschichte monetär ein unvollendetes Reich blieb, da es ihm an einer Reichswährung fehlte. Die schiere Ausdehnung des Empire und die Begegnung, nicht selten auch die Konfrontation der Briten mit ganz unterschiedlichen Kulturen und Zivilisationen dieser Welt überforderte Großbritannien trotz seiner großen Flexibilität immer wieder, ganz besonders aber im 20. Jhd., als der Zeitgeist ganz neue Sichtweisen und Werturteile, aber auch Konkurrenten im Streben nach Weltgeltung und Weltmacht heraufführte.

Ganz zu Anfang des Empires beruhte der Erfolg der Briten wesentlich auf der Seetüchtigkeit und Brutalität der britischen Marine beim Erbeuten von fremdem Edelmetall und Münzgeld. Die inhumane Skrupellosigkeit großer Handelsgesellschaften – hier ist besonders an Sklaven- und Opiumhandel zu denken – verbunden mit einem ungezügelten Gewinnstreben prägten im 17. und 18. Jhd. die Expansion des britischen Kolonialreiches. Sie versorgten das Mutterland mit jenem Edelmetall, das es für die eigene Münzprägung benötigte. In der ersten Hälfte des 19. Jhdts waren es vor allem britischer Erfinder- und Unternehmergeist – die Industrielle Revolution –, die



Abb. 32a: Australien, Sovereign Pattern 1855, Victoria // Kranz
(Künker Auktion 316, 31.1.2019, Los 869, Zuschlag: 140.000 Euro).



Abb. 32b: Australien Sydney, Sovereign 1884, Victoria // Wappen
(Künker eLive Auction 69, 320.11.2021, Los 390, Zuschlag: 430 Euro).



Abb. 32c: Australien Melbourne, Sovereign 1885, Victoria // St. Georg
(Künker eLive Auction 69, 30.11.2021, Los 392, Zuschlag: 350 Euro).



Abb. 32d: Australien Perth, Sovereign 1901, Victoria mit Witwenschleier // St. Georg
(Künker-Auktion 230, 14.3.2013, Los 7079, Zuschlag: 320 Euro).

den Zenit des Empire heraufführten. Indem der britische Staat die Handelsgesellschaften ausschaltete und selbst die Territorialverwaltung übernahm, wurden der Kolonialbesitz in ein britisches Weltreich/Empire überführt, dem es aber nach wie vor an einer einheitlichen Struktur, besonders aber an einer gemeinsamen Währung mangelte. Mehr als das Geld schufen die englische Sprache und der britische Monarch Verbindungen und Zusammenhalt. Das änderte sich nur kurzzeitig, als in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts in einigen Gebieten des Empires riesige Goldvorkommen zutage kamen. Sie führten zu einer Herbstblüte des goldenen Pfund Sterlings, des Sovereigns, der zur meist geprägten Münze der Welt wurde, doch verlor der Goldstandard nach dem 1. Weltkrieg seine Bedeutung, so dass der Sovereign nicht zum Kurantgeld eines großen Währungsgebietes, sondern lediglich zu einer beliebten Anlagemünze wurde. Seit 1987 macht ihm in dieser Rolle die 100 Pfund Britannia-Münze Konkurrenz (Abb. 33).



Abb. 33: Großbritannien, Anlagemünze Britannia 1994, 1 Unze Feingold 1994 (Photo JN).

¹⁶ M. Marsh – St. Hill – J.W. Mussell, The Gold Sovereign, Exeter 2017.

Künker hilft Toruń, gestohlene Münzen zurückzubekommen

361 Münzen kamen dem Regionalmuseum von Toruń in den Jahren zwischen 2008 und 2017 abhanden, 194 davon soll, so die Toruńer Staatsanwaltschaft, der Kurator gestohlen haben, 61 Münzen konnten inzwischen sichergestellt werden. Einige davon dank der tätigen Hilfe von Künker.

Von Ursula Kampmann

Es dürfte für Museumsdirektor Marek Rubnikowicz ein Alptraum gewesen sein, als er im Januar 2017 erfuhr, dass bei der Kontrollinventur der numismatischen Sammlung 361 wertvolle Stücke fehlten. Warum er diesen Verlust nicht sofort meldete? Nun, darüber kann man nur spekulieren. Wer polnische Tageszeitungen liest, erfährt, dass die Zustände heutigen musealen Ansprüchen nicht genügten: Die Inventare seien nicht ordentlich geführt gewesen; während der Arbeit soll getrunken worden sein; das Verlieren und Wiederauffinden von Münzen sei an der Tagesordnung gewesen. Jedenfalls erfolgte erst im November 2018 die Anzeige, und damit konnten die Ermittlungsbehörden beginnen, den Verantwortlichen zu ermitteln und die gestohlenen Stücke möglichst wieder herbeizuschaffen.

Zusammenarbeit zwischen einem Kurator und einem Münzhändler?

Am 21. Juni 2023 begann der Prozess gegen den 2017 in Rente gegangenen Kurator Adam M. Man beschuldigte den Mann, der seit 1978 die Münzsammlung betreut hatte, seit 2008 194 Stücke im Wert von etwa einer halben Million Euro gestohlen zu haben. Er ist teilweise geständig. Er erklärt die fortgesetzte Tat mit seiner wirtschaftlichen Notlage: Seine Frau habe ihn verlassen; er hätte drei Kinder zu versorgen gehabt; das Geld sei knapp gewesen, und so habe er begonnen, Münzen zu stehlen, jeweils nur eine, zwei, im Höchstfall fünf zur gleichen Zeit.

Die Münzen trug er zu einem Münzhändler, mit dem er schon seit Jahren zusammenarbeitete. Er habe ihm gegen Provision Sammlungen vermittelt. Der Münzhändler, der ebenfalls angeklagt ist und abstreitet gewusst zu haben, dass es sich um gestohlene Stücke handelte, habe die von ihm – dem Kurator – gestohlenen Münzen für jeweils mehrere Hundert bis zu höchstens 2.500 Zloty (= ca. 600 Euro) angekauft. Insgesamt habe er ca. 200.000 Zloty (= ca. 50.000 Euro) dafür erhalten. Beiden Angeklagten droht eine Haftstrafe bis zu 15 Jahren.

Künker arbeitet mit dem polnischen Kulturministerium zusammen

Der polnische Münzhändler brachte die aus dem Museum von Toruń gestohlenen Stücke über unterschiedliche Kanäle auf den Markt, wo sie weiterverhandelt wurden. Ein kleiner Teil der gestohlenen Stücke landete über mehrere Zwischenstationen bei Künker als Einlieferung in eine Auktion. Ulrich Künker sagt: „Als wir wegen der Diebstähle kontaktiert wurden, war das schlimm für uns. Wir fragten uns, ob wir alle Sorgfaltspflichten erfüllt hatten. Natürlich hatten wir das getan, aber es ist einfach unmöglich ein gestohlenes Stück zu erkennen, solange niemand etwas vom Diebstahl weiß und das Inventar eines Museums nicht veröffentlicht ist. Dazu waren die Münzen inzwischen weiterverkauft worden, so dass unser Einlieferer plausible Angaben zur Herkunft machte. Doch es war eindeutig, dass es sich um diese Stücke handelte. Und damit standen wir vor einem Dilemma. Unsere Kundendaten sind vertraulich. Die geben wir nicht einfach so heraus. Auf eine gerichtliche Verfügung wollten wir nicht warten. Deshalb riefen wir all unsere Kunden an, die eines der Stücke erworben hatten. Wir konnten fast alle Münzen lokalisieren und mit eigenem Geld zurückkaufen. Am 18. September 2023 übergaben wir sie in Osnabrück einem Vertreter des polnischen Kulturministeriums. So konnten acht Münzen ihrem rechtmäßigen Eigentümer schnell und unbürokratisch zurückgestattet werden.“

Die Bedeutung Toruńs

Toruń, das deutsche Sammler wohl eher unter seinem deutschen Namen Thorn kennen, gehört zu den polnischen Städten, die im Zweiten Weltkrieg von der Zerstörung weitgehend verschont blieben. Seine wunderbare Altstadt mit mittelalterlichen Backsteinbauten zählt heute zum UNESCO-Weltkulturerbe. Viele Touristen besuchen



eine der mehreren Zweigstellen, die das regionale Museum betreut. Dazu gehört unter anderem das Kopernikus-Haus, in dem Nikolaus Kopernikus lebte und wirkte.

Das Regionalmuseum von Toruń gibt es seit 1861; seine numismatische Abteilung existiert seit 1948, auch wenn sie 1960 in die historische Abteilung integriert wurde. Die Münzsammlung des Museums ist beeindruckend. Sie macht mit rund 50.000 Stück die Hälfte des gesamten Bestandes aus. Thorn war zwischen 1237 und 1765 eine aktive Münzstätte, und das Regionalmuseum besitzt eine praktisch vollständige Sammlung aller Thorner Prägungen.

Numismatik als Teil der polnischen DNA

Polen hat eine weit zurückreichende numismatische Tradition und ein sehr aktives numismatisches Leben. Ulrich Künker sagt dazu: „Als wir uns 2022 als Sponsoren am Internationalen Numismatischen Kongresses in Warschau beteiligten, war ich

Das Regionalmuseum von Toruń, wo 361 Münzen in den Jahren zwischen 2008 und 2017 abhanden kamen, ist im mittelalterlichen Rathaus der Stadt untergebracht. Foto: UK.

beeindruckt von der aktiven polnischen Münzszene. Ich durfte viele Wissenschaftler, Museumskuratoren und Münzsammler kennenlernen. Unser Team hat damals während des Kongresses viele gute Freunde in Polen gefunden. Ich möchte an dieser Stelle einfach betonen, wie viele tolle Leute es in den polnischen Museen und im polnischen Münzhandel gibt. Mit vereinzelten schwarzen Schafen haben wir überall zu kämpfen. Es ist mir wichtig festzuhalten, dass wir gegen solche schwarze Schafe gemeinsam vorgehen müssen, weil sonst der gute Ruf des integren Münzhandels und der integren Museumskuratoren Schaden leidet.“



Die Münzstätte von Thorn ist heute ein Wohnhaus. Foto: UK.

Eine Feierstunde im Münzkabinett Dresden: Professor Paul Arnold wird die Druckfassung seiner Dissertation überreicht.

Am 28. Februar 2025 hatte Dr. Sylvia Karges, seit November 2023 Direktorin des Münzkabinettes Dresden, zu einer Feierstunde eingeladen. Im gut gefüllten Vortragsraum des Kabinetts, von dem aus man einen grandiosen Blick auf die Elbe hat, wurde Frau Karges' Vorgänger Professor Paul Arnold – er hatte dem Kabinett von 1968 bis 2002 vorgestanden – ein frisch gedrucktes Exemplar seiner Dissertation aus dem Jahre 1962 überreicht.

Von Johannes Nollé

Paul Arnold war 1962 nach einem Studium der Klassischen Archäologie und der Alten Geschichte (mit Schwerpunkten in der Früh- und Vorgeschichte, Antiken Numismatik und Kunstgeschichte) an der Karl-Marx-Universität Leipzig promoviert worden. Das Thema seiner Doktorarbeit lautete ‚Ethnologische Darstellungen auf römischen Reichsmünzen der Kaiserzeit – Motivgeschichte und Kaiserpropaganda‘. Sein Doktorvater war der Archäologe Professor Robert Heidenreich (1899-1990).

Das Erstellen einer solchen numismatischen Dissertation war damals mit großen Schwierigkeiten verbunden und verlangte einem Doktoranden größte Anstrengungen ab. Das begann bei der Beschaffung der Literatur, da die im Bombenkrieg zerstörten Bücher noch immer nicht völlig ersetzt waren und viele Bibliotheken, insbesondere in der DDR, nicht das Geld hatten, um alte wie neu erschienene Literatur zu kaufen. Hatte ein Doktorand unter großem Aufwand und mit ausgeklügelter Findigkeit die meisten der benötigten Bücher aufspüren können, stand er am Ende vor dem Problem, die erforderlichen Exemplare der Dissertation vorzulegen. Unter den damaligen Zeit- und Ortsverhältnissen konnten diese nur maschinenschriftlich mit Kohlepapierdurchschlägen hergestellt werden. Ich will mir gar nicht ausmalen, welche Konzentration nötig war, um die nur schwer ausbesserbaren Tippfehler zu vermeiden, und wie oft das nicht gelang, so dass neu begonnen werden musste. Ein solches Kohlepapier-Exemplar, das sich im Besitz von Professor Arnold befindet, war der Ausgangspunkt



Der junge Wissenschaftler Paul Arnold. Foto: Paul Arnold, privat

für die Druckfassung seiner Dissertation. Da Paul Arnolds Dissertation in weniger als 10 Kopien existiert, war sie wie die meisten maschinenschriftlichen Dissertationen kaum zugänglich, da sowohl die Universitäts- als auch die Institutsbibliotheken sie unter Verschluss hielten, um diese raren Belegexemplare zu schützen. Wertvolle Arbeiten wie diese haben deshalb kaum eine Verbreitung erfahren. Sie wurden weder bei sachlichen Fragen berücksichtigt noch bei Arbeiten der Wissenschafts- und Gelehrtengeschichte zur Kenntnis genommen. So konnte es geschehen, dass Paul Arnold als ein bedeutender Gelehrter der frühneuzeitlichen Numismatik, insbesondere der sächsischen Münz- und



Abb. 1: Der gut gefüllte Bibliothekssaal des Dresdener Münzkabinetts anlässlich der Ehrung Professor Arnolds. Abb. 2: Professor Arnold bedankt sich. Abb. 3: Fritz Rudolf Künker, Sylvia Karges, Paul Arnold, Hertha Schwarz, Johannes Nollé.
Fotos: Alexandra Elflein-Schwier

Geldgeschichte wohlbekannt ist, aber nur wenige wissen, dass seine Anfänge in der römischen Numismatik liegen. Nachdem Frau Dr. Schwarz und ich Paul Arnolds grandioses Buch über die ‚Sächsische Münzgeschichte 1486-1611‘ in die ‚Nomismata‘ aufgenommen und als Band 12 der Reihe publiziert hatten, vertraute er uns seinen Wunsch an, auch seine Dissertation einmal gedruckt in Händen halten zu können. In einem Gespräch mit Fritz Rudolf Künker, mit dem Paul Arnold über Jahrzehnte vertrauensvoll und

freundschaftlich zum Wohle der deutschen Numismatik und des Dresdener Kabinetts zusammengearbeitet hatte, fiel die Entscheidung, zu versuchen, den Wunsch Professor Arnolds umzusetzen. Die in seiner Arbeit entwickelte Typologie ist für die Erfassung der Reichsprägung mit Barbarendarstellungen noch immer sehr nützlich. Dasselbe gilt auch für die motivgeschichtliche Einordnung und den Blick auf die Funktion dieser Münzen im Rahmen der römischen Kaiserpropaganda. Es sind seit der Abfassung dieser Dissertation zahlreiche Arbeiten über Barbaren erschienen, allerdings nicht zu dem spezifischen Aspekt, dem Paul Arnold seine Dissertation gewidmet hat. Paul Arnolds Dissertation ist auch ein Stück Wissenschafts- und Ideologiegeschichte, insbesondere da im Titel von «Ethnologischen Darstellungen»

und nicht von «Barbendarstellungen» die Rede ist. Im Text selber wird aber von «Barbarentypen» und «Barbarenkriegern» gesprochen, weil der Gebrauch dieses Begriffes unvermeidbar ist und weil «ethnologisch» Erwartungen weckt, die jene kleinen Darstellungen auf den Münzen, geschaffen von Stempelschneidern, die die Trachten jener Völker nicht oder nur ungenau kannten, nicht einlösen können. Bis heute ist der Begriff des Barbaren – nicht zuletzt durch seinen nachantiken Gebrauch – ein Terminus, an dem sich die Geister scheiden. Als Historiker sollten wir aber ohne Neigungen zum Präjudizieren und Moralisieren akzeptieren, dass er von den griechisch und lateinisch sprechenden Menschen für jene Bevölkerung verwendet wurde, die außerhalb der Reichsgrenzen lebte und die weder Griechisch noch Latein sprach. ‹Barbaros› bedeutet zunächst nichts anderes als ‚Stammler/Stotterer‘. Der Terminus konnte, musste aber nicht eine rohe und unzivilisierte Lebensweise implizieren: Durch eine Begriffserweiterung wurde der Barbar von einem Nicht-Sprachteilhaber zu einem Nicht-Zivilisationsteilhaber. Durch dieses Schwanken der Bedeutung konnte der Begriff zeitlich und situativ immer neue Akzentuierungen gewinnen und fortläufend Diskussionen in Gang setzen.

Die Umsetzung der maschinenschriftlichen Kohlepapierfassung der Dissertation Arnold in eine elektronische Druckvorlage, war außerordentlich aufwendig. Ich bin meiner Mitherausgeberin Hertha Schwarz für das Abschreiben der Arbeit – Einscannen war unmöglich – und das gelungene Layout ganz besonders dankbar. Während der Text bis auf einige korrigierte Tippfehler und gelegentliche sprachliche Präzisierungen mit dem der originalen Dissertation identisch ist, mussten für seine Illustration neue Wege eingeschlagen werden. Dafür haben wir auf Bilder des Handels zurückgreifen können. Dieser Fall ist ein weiteres Beispiel dafür, wie wichtig die Zusammenarbeit von Sammlern, Wissenschaftlern und dem Handel ist und wie vertrauens- und verständnisvoll füreinander diese sein sollte.

Hertha Schwarz und ich hätten den Plan, Professor Paul Arnold eine gedruckte Fassung seiner Dissertation vorlegen zu können, trotz großen Arbeitsaufwandes nicht umsetzen können, wäre da nicht das Auktionshaus Künker gewesen, dessen Seniorchef Fritz Rudolf Künker in Deutschland zu den bedeutendsten Förderern der Numismatik gehört. Es ist kaum möglich seine gesamten persönlichen Euergesien und die seines Hauses aufzuzählen – und wie ich ihn kenne, würde es ihn auch beschämen. Ihm sei dennoch auf Herzlichste für die Finanzierung der Druckfassung der Dissertation von Professor Paul Arnold gedankt, die er im Rahmen der Wissenschaftsförderung des Auktionshauses Künker



Arnold, Paul

**Ethnologische Darstellungen
auf römischen Reichsmünzen der Kaiserzeit.
Motivgeschichte und Kaiserpropaganda.**

2025. 240 Seiten, zahlreiche, teils farbige Abbildungen.

ISBN 978-3-7749-4368-1

39 € (inkl. 7 % MwSt.)

gewährte. Der Druck wurde dann in der bewährten Zusammenarbeit mit dem Rudolf Habelt-Verlag in Bonn realisiert. Wir sind stolz darauf, dass wir als Altertumswissenschaftler und Numismatiker in diesem Verlag einen langbewährten Partner haben.

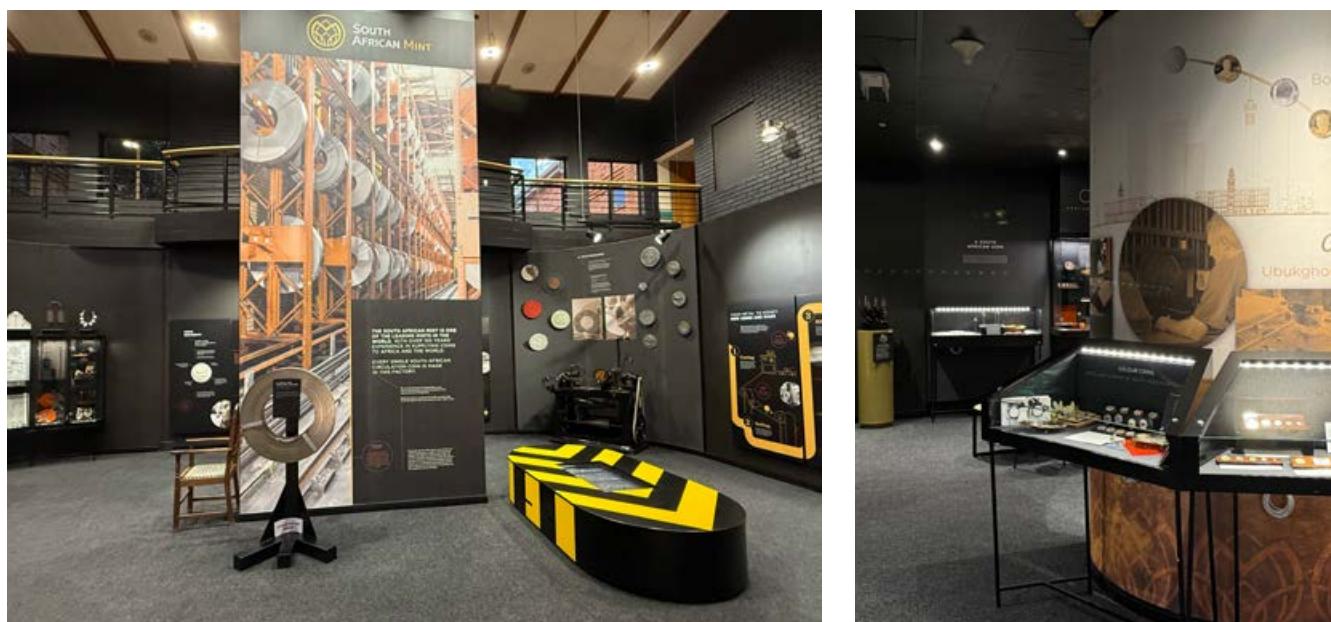
Über das Auktionshaus Künker oder den Habelt-Verlag in Bonn ist die Dissertation von Professor Arnold zum Preis von 39 Euro (zuzüglich Versandkosten) beziehbar. Fritz Rudolf Künker hatte es sich nicht nehmen lassen, zusammen mit seiner Gattin zu der Überreichung der Dissertation persönlich nach Dresden zu reisen. Nach der freundlichen Begrüßung der Gäste durch Frau Dr. Karges hielt er eine äußerst einfühlsame Rede, in der er Stationen seiner Zusammenarbeit mit Paul Arnold skizzierte und damit ein Stück numismatischer Institutionen- und Wissenschaftsgeschichte zeichnete. Nach meiner kurzen Darstellung des Projektes ging das Wort an Professor Arnold. Seine tief empfundene Dankbarkeit und Freude kamen in seinen sehr gefühlvoll vorgetragenen Worten spürbar zum Ausdruck.

Von der Firma Künker war auch Frau Magistra Alexandra Elflein-Schwier anwesend, sie hatte das Projekt von Anfang an sensibel und hilfreich organisatorisch begleitet. Nach den Reden und der Überreichung des Buches in der angenehmen Atmosphäre des Dresdener Kabinetts, konnten die Gäste die Feier bei einem von der Firma Künker bereitgestellten exzellenten Buffet mit lokalen Köstlichkeiten ausklingen lassen.

Südafrika: Das Museum der South African Mint

Eine Begegnung mit Oom Paul – selbst das ist im neuen Südafrika noch möglich. Die Regenbogennation ist stolz auf ihre Gegenwart, ohne die Vergangenheit zu verleugnen. Und so stehen im kleinen Museum der South African Mint in Johannesburg die numismatischen Zeugnisse der Gegenwart direkt neben denen der Vergangenheit.

Von Ursula Kampmann



Südafrika: Für die meisten Touristen meint das den Krüger-Nationalpark, luxuriöse Lodges und die Big Five, das turbulente Kapstadt mit dem imposanten Tafelberg, gute Musik, alte Weingüter mit exquisiten Rotweinen und das war's. Johannesburg findet nicht statt. Und wenn, dann beschränkt sich seine Besichtigung auf das Apartheidmuseum mit einem kleinen Abstecher nach Soweto, sorgsam überwacht vom local guide.

Dabei ist Südafrika viel mehr. Es ist ein wunderbares Land voller Herausforderungen, denen seine Bewohner mit einem Lächeln begegnen. Südafrika ist immer noch einer der weltweit größten Goldproduzenten, und es hat unsere moderne Münzwelt nachhaltig geprägt. Denn in Südafrika wurde die Bullionmünze erfunden. Der Krügerrand ist das Vorbild aller modernen Prägungen, die eine Unze Feingold enthalten und fast zum Goldwert verkauft werden.

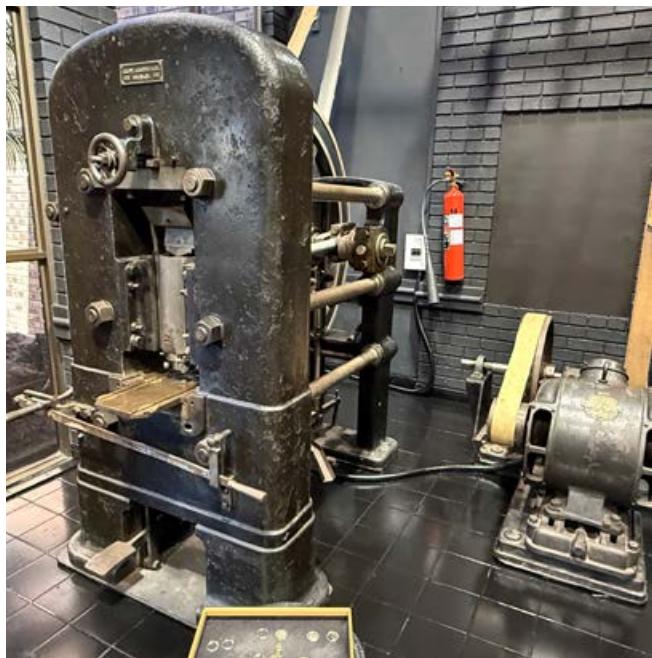
Wenn Sie mehr über die Geschichte des Krügerrands wissen wollen, dann müssen Sie doch einen längeren

Aufenthalt in Johannesburg einplanen. Denn die South African Mint hat ein kleines Museum in ihrem Shop eingerichtet, das für den numismatisch Interessierten durchaus Spannendes bietet.

Oom Paul: die älteste Münzpresse des Landes

Wer das Museum betritt, begegnet zunächst Oom Paul. Nein, die Rede ist nicht von einem kostümierten Museumswärter, sondern von einer Prägepresse, die Münzgeschichte geschrieben hat. Sie wurde 1891 für Pretoria gebaut, und das kam so:

Um 1886 begann die Ausbeutung der Goldminen von Johannesburg. Seine Goldfunde machten die einst so bescheidene Burenrepublik auf einen Schlag reich und zu einem vielversprechenden Wirtschaftspartner. Investoren aus aller Herren Länder buhlten darum, mit den Buren ins Geschäft zu kommen. Ein Konsortium von niederländischen, deutschen und britischen Geldgebern überzeugte den Volksraad der Zuid Afrikaanse



Oom Paul – diese Prä gepresse aus dem 19. Jahrhundert hat schon viel miterlebt.

Republik, ihnen 1890 die Erlaubnis zu erteilen, eine Nationalbank zu gründen und eine Münzstätte zu betreiben. Der erste Geschäftsführer und Direktor der neuen Nationalbank kam aus Deutschland und gilt heute als eine der schillerndsten Figuren der kurzen Phase des deutschen Kolonialismus. Wilhelm Knappe übernahm das Amt, nachdem er als Konsul von Samoa ein Blutbad und einen internationalen Zwischenfall verursacht hatte, und bevor er nach China, mitten hinein in den Boxeraufstand reiste.

Während seiner Amtszeit in Pretoria bestellte die junge Nationalbank für ihre Münzstätte zwei Prä gepressen in Berlin. Sie wurden 1891 vom damals weltberühmten Waffen- und Maschinenbau-Unternehmen Ludwig Loewe & Co. produziert und 1892 geliefert. Oom Paul, die Presse, die heute im Museum steht, war eine davon.

Oom Paul war damals dampfbetrieben und Hightech. In Pretoria hatte man das Geld, sich nur die beste und innovativste Technologie zu kaufen. Langfristig zahlte sich das aus, denn Oom Paul blieb viele Jahrzehnte im aktiven Dienst. Zuerst entstanden auf dieser Prä gepresse die Kruger Ponds, dann nach dem britischen Sieg im Burenkrieg unzählige Sovereigns.

Aber auch die neueste Technologie veraltet nach einigen Jahrzehnten. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam Oom Paul nur noch dann zum Einsatz, wenn es um repräsentative Anlässe ging. So entstanden hier eine Gedenkmünze von 1947, die an den Besuch der königlichen Familie erinnert, der erste dezimale 1 Cent von 1961 und der erste Krügerrand!

Dafür betätigte sich Nicolaas Diederichs, Staatspräsident von Südafrika zwischen 1975 und 1978, am 3. Juli 1967 aber noch in seiner Funktion als Finanzminister und Münzmeister. Nur eine Hand voll Gäste waren damals anwesend, ein Zeichen dafür, dass 1967 die Bedeutung der ersten Bullionmünzen noch nicht abzusehen war.

Heute wird Oom Paul als eine der ältesten Münzpressen der Welt gefeiert, die immer noch in Betrieb ist. Und wer Glück hat, dem führt ein Mitarbeiter der South African Mint persönlich die Funktionstüchtigkeit von Oom Paul vor.

Gold am Witwatersrand

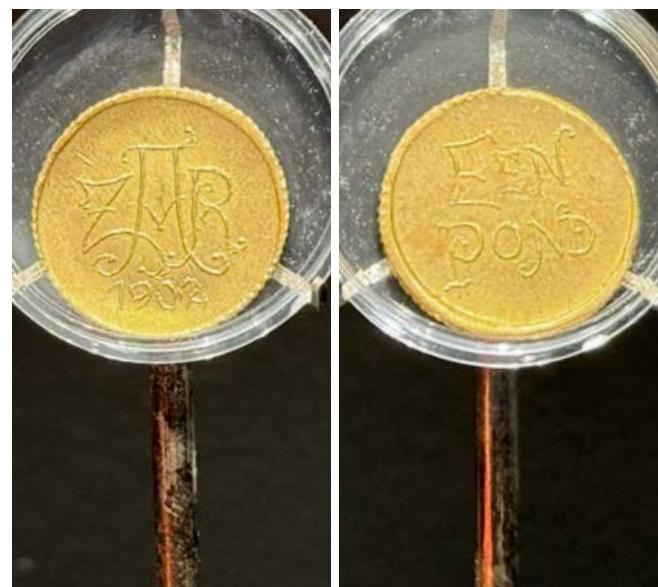
Klein, aber fein ist die Ausstellung, die den Besucher des Museums durch die südafrikanische Geldgeschichte leitet. Natürlich geht es da um Gold, wie es seit 1896 am Witwatersrand abgebaut wird. Der Witwatersrand ist ein wasserreiches Gebirge – witwater steht für weißes Wasser – von großer landschaftlicher Schönheit. Diese Schönheit kann man nur noch in den entlegenen Teilen des Gebirges sehen, denn Johannesburg hat sich über die einstigen Goldminen hinaus bis zum Fuß des Witwatersrand ausgedehnt.



Barren aus südafrikanischem Gold.



Stempel für das Burgerspond von 1874.



Vorder- und Rückseite des Feldpounds von 1902.

Übrigens, Einheimische bezeichnen diesen Gebirgszug gerne kurz als Rand und die Bezeichnung der heutigen Währung von Südafrika ist davon abgeleitet.

Die erste Münze Südafrikas: Das Burgerpond

1874 entstand auf Initiative von Präsident Thomas François Burgers die erste Münze Südafrikas, das so genannte Burgerspond. Pond war das afrikaanse Wort für das britische Pfund, und tatsächlich ahmte die Münze in Feingehalt und Gewicht britische Münzen nach. Das Burgerspond wurde sogar in Großbritannien produziert, und zwar in Birmingham bei Ralph, Heaton & Sons. Im Juli 1874 erreichten die ersten 695 Münzen Pretoria und lösten einen Sturm der Entrüstung aus. Das Porträt des Präsidenten auf der nationalen Währung passte nicht zu den burisch-calvinistischen Staatsvorstellungen.

Die letzte Münze Südafrikas: Das Feldpond

Nicht ganz so selten, aber emotional hoch aufgeladen, ist die letzte Münze, die von den fast schon geschlagenen Buren geprägt wurde. Zugang zur Münzstätte in Pretoria hatten sie schon lange nicht mehr. Deshalb entschieden sich einige Kommandanten, im unzugänglichen Hinterland eine eigene, improvisierte Münzprägung durchzuführen. In Pilgrim's Rest schnitt ein Soldat einen Stempel – nicht sehr fachmännisch, wie das flache und anspruchslose Münzbild zeigt. Um den Stempel ins weiche Gold zu drücken, improvisierte man eine Münz presse. Zum Einsatz kamen die Feldpounds nie. Der Stempel brach bereits, nachdem 986 Stück entstanden waren. Und zu diesem Zeitpunkt war der Krieg endlich zu Ende.

Münzen- und Munitionsfabrik

Nach dem Sieg im Zweiten Burenkrieg übernahmen, wie bereits gesagt, die Briten die Münzstätte. Sie lag am Hauptplatz von Pretoria und nutzte nicht die gesamte Fläche ihres Areals. Das teilte der Leiter der königlichen Münzstätte kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs dem britischen Finanzminister mit. Der horchte auf, denn Maschinen, die zur Herstellung von Ronden und Münzen benutzt werden, können mit wenig Aufwand für die Munitionsherstellung umgenutzt werden. Es ist bezeichnend, dass sich heute noch die russische Rondenproduktion in einem Hochsicherheitstrakt befindet, in dem vor allem Waffen und Munition entstehen.

Nun, auch in Südafrika stellte man die Münzstätte bereits 1938 auf Kriegswirtschaft um. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die Bemühungen noch intensiviert. Am Höhepunkt des Krieges produzierte die South African Mint mit 14.300 Personen an fünf verschiedenen Standorten Munition für die britischen Truppen, darunter 18 und 25 Pfund Granaten, Zündbolzen und Sprengkapseln. Das rächte sich: In den frühen Stunden des 1. März 1945 kam es zu einer großen Explosion, die 146 Mitarbeiter der Münzstätte das Leben kostete.

Übrigens, die South African Mint produzierte noch bis 1964 nicht nur Münzen, sondern auch Munition.

Ziemlich unauffällig wirkt eine kleine Goldprägung mit einem etwas angestaubt wirkenden Design. Sie zeigt auf der Vorderseite den charakteristischen Turm, der zum Wahrzeichen des Goldbergwerks Western



Vitrine, die an die Zeit der Münzstätte in Prätoria als Munitionsfabrik erinnert.



Der Vorläufer des Krügerrands.

Deep Levels in Carleton wurde. Deep ist dabei durchaus ernst gemeint. Hier befand sich zum Zeitpunkt der Herstellung des Stücks eine der weltweit tiefsten Goldminen. Herausgeber der Prägung, die offiziell zum 60-Jahr-Jubiläum der südafrikanischen Union erfolgte, war nicht Nationalbank oder Finanzministerium von Südafrika, sondern die Bergwerkskammer, die auch bei der Entwicklung des Konzepts des Krügerrands federführend mitarbeitete.

Einige Features des späteren Krügerrands sind hier übrigens bereits zu erkennen: So enthält das Stück – wie der spätere Krügerrand – genau 1 Unze Feingold, damals noch keine Selbstverständlichkeit! Allerdings hat die Legierung eine Feinheit von .999, was sich – wie unser Beispiel deutlich zeigt – als zu weich für die Prägung mit den Prägessäulen der 1960er Jahre erweisen sollte. Die Rückseite, die wir hier nicht sehen können, präsentierte bereits den ikonischen Springbock.



Bilder für ein modernes Südafrika: Die Serie „Cradle of Humankind“.

Entwürfe zum ersten Krügerrand

Ebenfalls im Museum der South African Mint zu sehen, sind die Entwürfe für den ersten Krügerrand, der inzwischen nicht mehr in der Rand Refinery – wie in Wikipedia zu lesen –, sondern hier im Haus hergestellt wird. Und zwar vom Coil, zur Ronde, zur Prägung. Die South African Mint gehört zu den wenigen Münzstätten, die komplett den gesamten Prägeprozess in ihren Räumen beherbergen.

Viele numismatische Raritäten sind im Shop der South African Mint zu bewundern. Aber der Schwerpunkt liegt natürlich auf den zeitgenössischen Münzen und dem Verkauf. Auch das ist spannend, denn die Bilder zeigen uns, wie sehr sich das Image Südafrikas gewandelt hat.

Natürlich werden für den Export immer noch Münzen mit den „Big Five“ hergestellt, aber zusätzlich zeigen die Motive, worauf man im neuen Südafrika stolz ist. Dazu gehört zum Beispiel die Tatsache, dass der homo sapiens nicht wie lange gedacht in Europa entstand, sondern in Afrika. Eine der größten Fundstätten von Fossilien befindet sich praktisch in Sichtweite von der South African Mint bei Johannesburg. Kein Wunder, dass diesem UNESCO-Weltkulturerbe eine umfangreiche Gedenkmünzenserie gewidmet ist.

Übrigens, auch die South African Mint kann man besichtigen, allerdings nur gelegentlich und nur nach vorheriger Anmeldung. Aber versuchen Sie es ruhig einmal, wenn Sie das nächste Mal in Südafrika sind. Vielleicht passt das Timing ja. Kontaktieren Sie die South African Mint unter collectables@samint.co.za. Das Museum der Münzstätte ist unter der Woche normalerweise geöffnet von Montag 13.00-16.00 / Dienstag bis Freitag 9.00-16.00 und Samstag 10.00-14.00 Uhr.

Antikensammlungen im Auktionshaus Künker: Ein Vorausblick auf die Sammlung Willy Schleer

Von Johannes Nollé



Abb. 1: Willy Schleer und seine Ehefrau Elke

In der letzten Zeit konnten wir auf dem Gebiet der Antike erneut nennenswerte Sammlungen präsentieren, die sich großen Zuspruchs erfreuten: Das war einmal der erste Teil der Sammlung Dr. Kaya Sayar von südkleinasiatischen Münzen, die äußerst rare und nicht mehr so schnell wieder erwerbbare Münzen Lykiens umfasste. Hoch geschätzt wurde die Kollektion von Dr. Eike Druckrey, der seine kleine, aber feine Sammlung nach ästhetischen Gesichtspunkten aufbaute und fast nur Stücke in bester Erhaltung in sie einreichte.

In unseren nächsten Auktionen wird der zweite Teil der Sammlung Sayar zum Aufruf kommen. Er besteht aus griechischen Münzen Thrakiens und des westlichen, nördlichen und mittleren Kleinasiens. Darin enthalten sind seltene Prägungen der kleinen Städte der thrakischen Chersones, die den westlichen Teil der

Dardanellen-Meerenge bildet, aber auch höchst interessante Münzen der Städte der Aiolis.

Die Sammlung Willy Schleer

Sehr glücklich sind wir, dass uns nun auch Willy Schleer (Abb. 1) seine exzeptionelle Sammlung kleinasiatischer Stadtmünzen aus griechischer, aber überwiegend aus römischer Zeit anvertraut hat. Über kleinasiatische Münzen hinaus umfasst die Sammlung Willy Schleer noch ägyptische Gauprägungen,

republikanische Denare und mehrere andere Gebiete der antiken Numismatik.

Willy Schleer, ein Ingenieur der Nachrichtentechnik, ist, wie es Dr. Kaya Sayar war, ein Freund Kleinasiens. Schon früh hat er sich der Sammlung kleinasiatischer Stadtmünzen verschrieben. Seine Ehefrau Elke hat seine Sammelleidenschaft nicht nur toleriert, sondern immer daran Anteil genommen und sie beträchtlich gefördert. In München hielt Willy Schleer engen Kontakt zu dem Münzhändler Franz Javorscheck, der ihm immer wieder kleinasiatische Kostbarkeiten präsentierte. Willy Schleer war ein eifriger Besucher der Münzbörsen in Deutschland wie auch in seinen Nachbarländern und spürte dort immer wieder Raritäten auf. Nicht selten habe ich zu ihm, wenn er mir stolz seine Neuerwerbungen präsentierte, voller Staunen und Bewunderung gesagt:



Abb. 2:
Das Ehepaar Schleer (links)
und Frau Sayar (dritte von links)

„Willy, du hast eine Nase wie ein Trüffelschwein“. Aufgeschlossen wie er ist, hatte er viele Kontakte und regen Austausch mit mehreren anderen Sammlern – darunter auch mit dem Ehepaar Ingrid und Dr. Kaya Sayar (Abb. 2). Eine weitere Quelle für seine Münzen waren die Auktionen; im Internet stöberte er immer wieder in den Angeboten kleinerer Auktionshäuser. Sein Ziel war es, möglichst gut erhaltene und seltene Stücke für seine Sammlung zu gewinnen.

Willy Schleer hat mehrfach viele Regionen der Türkei bereist und dabei eine tiefschürfende Kenntnis der Geographie und Geschichte Kleinasiens gewonnen (Abb. 3). Er wollte die Städte, deren Münzen er erwerben konnte, in Augenschein nehmen und dem ‚Genius loci‘ dieser Städte nahekommen. Besonderes Interesse brachte Willy Schleer für die medaillonartigen ‚Festprägungen‘ der kleinasiatischen Städte auf. Mehrere hundert großformatige Exemplare solcher Münzen finden sich in seiner Sammlung.

In diesem Rahmen konnte er in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit die umfassendste Sammlung kaiserzeitlicher Stadtprägungen der pamphylianischen Stadt Side zusammenbringen. Seine Sammlung von kaiserzeitlichen Münzen dieser Stadt umfasst ca. 560 Stücke und ist damit die größte mir bekannte Kollektion sidetischer Greek Imperials. Ohne die Sammlung Schleer hätte ich mein Corpus der kaiserzeitlichen Münzen von Side, das nun seiner Vollendung entgegengesetzt, nicht abfassen können:



Nikomedeia in Bithynien: Eine seltene Stempelvariante der Festprägung auf die Wiedererlangung der 3. Neokorie: Unter der gemeinsamen Herrschaft von Kaiser Valerian dem Älteren (253-260), Gallienus (253-268) und Valerian dem Jüngeren (256-258) erlangte Nikomedeia sein Privileg, 3 provinziale Kaisertempel zu unterhalten, zurück. Die Stadt prägte darauf eine umfangreiche Münzmission. Diese Variante mit den Porträts der 3 Kaiser auf der Vorderseite und den 3 Neokorie-Tempeln auf der Rückseite ist in dieser Ausführung sehr selten.



Side in Pamphylien: Nur aus der Sammlung Schleer bekannt, unpubliziert: Kaiser Aemilian (Juli/August – Oktober 253) // Schiff mit vier Ruderern nach l. fahrend; auf dem Heck des Schiffes Kajüte; hinter dem Schiff Granatapfelbaum. Der Granatapfelbaum ist das Symbol der Stadt Side und weist darauf hin, dass der Hafen von Side ein Stützpunkt der römischen Flotte (Nauarchis = ‚Admiralitätsstadt‘) war.



Abb. 3: Willy Schleer im Gespräch mit dem Reiseführer Selçuk Gür

Fast alle Typen dieser nahezu kontinuierlich von Augustus bis Aurelian prägenden Stadt sind in meist überdurchschnittlicher Erhaltung vorhanden. Darunter befinden sich sehr viele Stücke, die in keiner anderen Sammlung vorhanden sind.

Zahlreiche Münzen der Sammlung Schleer können die wissenschaftliche Erforschung von kleinasiatischen Städten und die kleinasiatische Numismatik weiterbringen. Es ist hier nicht der Ort, um Beispiele dafür zu geben. Erwähnen möchte ich nur eine Antinoos-Münze, die von der bithynisch-paphlagonischen Stadt Tios (oder Tieion) geprägt wurde. Sie ist besser erhalten als die bisher im RPC III verzeichneten 8 Stücke und erlaubt es, ein präziseres Verständnis des Dargestellten zu erreichen. Darauf fußend lässt sich der historische Hintergrund der Ikonographie dieser Gedenprägung für den in Ägypten umgekommenen Liebling des Kaisers Hadrian nunmehr klar erfassen. In Kürze werde ich eine detaillierte Auswertung dieses Münztypus anhand des Schleerschen Exemplars publizieren. Auch dieser Fall zeigt, wie sehr die Zusammenarbeit von Handel, Sammlern und Wissenschaft nötig ist, um anhand von vorhandenen Quellenzeugnissen – wie etwa Münzen – tiefer und genauer in die Welt der Antike einzudringen und deren Gedankenwelten nahezukommen.



Bisher unbekannt: Einer der frühesten Statere vom Typus ‚Ganzdarstellung von Athena und Apollon von Side‘: Athena von Side, die einheimische Göttin der ‚Granatapfelstadt‘ in griechischer Gewandung (gr. side = Granatapfel) im Peplos und mit korinthischem Helm nach links stehend, mit der Linken Rundschild fassend, auf der vorgestreckten Rechten wahrscheinlich einen Kauz haltend, vor ihr großer Granatapfel; zwei Prüfsteine. Athena galt als die einheimische Schutzgottheit und als Herrin der Halbinsel von Side. // Auf der Rückseite Apollon Sidetes nackt nach rechts stehend, mit der Linken stilisierten Lorbeerzweig haltend, über dem Arm liegt ein Stoffstück, mit der Rechten Bogen haltend, vom Oberarm fällt der Tragriemen seines Körpers herab, vor ihm Altar. Apollon Sidetes ist der Gott der griechischen Siedler, die aus dem äolischen Kyme gekommen sein sollen. Er bringt bei seiner Ankunft in Side das Ausstiegssopfer als Dank für die gelungene Überfahrt dar.

INVESTITION IN EDELMETALLE ALS SICHERE WERTANLAGE



Neben der Numismatik bieten wir Ihnen ein breites Spektrum aller klassischen Anlageprodukte in Gold, Silber und anderen Edelmetallen. Mit unserer langjährigen Erfahrung und unserem umfangreichen Wissen im Edelmetallhandel unterbreiten wir Ihnen gerne ein individuelles Angebot, was genau auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt ist:

- ▶ Umfassende professionelle Beratung
- ▶ Zuverlässige und sichere Abwicklung
- ▶ Tagesaktuelle Preise

Profitieren Sie von unserem Service und liefern auch Sie bei uns ein!
Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG
Telefon: +49 541 96202 0 · Gebührenfrei: 0800 5836537
Fax: +49 541 96202 22 · service@kuenker.de
Nobbenburger Straße 4a · 49076 Osnabrück · www.kuenker.de

eLive Auctions,
Online-Shop
und online bieten –
direkt auf
www.kuenker.de

ISSN 3052-0630

www.kuenker.de

 KÜNKER